
Princeton University Library
32101 068359049

Neue

Land- und Seebilder.

Vom Verfasser

des Legitimen, des Virey, der Lebensbilder aus beiden Hemisphären, rc.

Erster Theil.

Zürich,

Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.

1839.

Die deutsch-amerikanischen Wahlverwandtschaften.

Erster Theil.

Charles Sealsfield

Vom Verfasser
des Legitimen, des Virey, der Lebensbilder aus beiden Hemisphären, ꝛc.

Zürich,
Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.

1839.

Rambleton.

I.

Ein Morgen am Zürcher See.

„Heh Messieurs! Ne voulez vous bas endrer? Nous avons des pelles champres et tes pons vins, tes excellentes truites, et vous drouverez une charamante société“.

Diese Worte waren von einer kugelrunden Mamsell, mit einem wahren Vollmondsgesichte, und der Haltung eines Gensdarmen, in Syrenen-Tönen, so süß, als sie nur ihre etwas dicke Kehle von sich zu geben vermochte,

drei Lustfahrenden zugerufen, die in einem Boote den Zürcher See oberhalb Pfäffikon heraufkamen, und sich auf Sprechweite dem Ufer, an dem das Bad- und Gasthaus von N—n steht, genähert hatten.

Von diesen Dreien schien eigentlich nur der auf dem mittlern Brette Sitzende der Lustfahrende zu sein; wenigstens verrieth der nachlässig übergeworfene, sehr elegante, mit Schnüren und Sammet behängte und verzierte Mantel, und der lässig in der Hand gehaltene Guide of Switzerland den fashionablen Touristen. Er schaute bei den Worten der Mamsell auf, und, das Buch auf das Sitzbrett legend, zog er ein Lorgnon, das an einer goldenen Kette von seiner Brust in die Westentasche hineinhing, nachlässig aus dieser, und es gemächlich vor das Auge bringend, fixirte er die Schöne einen Augenblick, und ließ es dann gleichgültig wieder in die Westentasche fallen.

„Une charamante société, Monsieur“! verbesserte sich die Mamsell, die mit dem Argusauge einer Schweizer Publikanerin die relativen Verhältnisse der Drei herausgefunden hatte. „Une charamante société“, fuhr sie dringender und ein wenig geheimnißvoll fort. „Elle restera blusieurs jours chez nous, les Tames sont merveilleusement pelles.“

Der junge Tourist schien aufmerksamer zu werden. — Indem er das Segel anzog, veränderte er die Richtung des Bootes, so daß dessen Schnabel sich dem Ufer zuwandte.

„La blus charamante famille“; sprach die Mamsell dringlicher und geheimnißvoller — „C'est la une famille allemande; les Tames sont merveilleusement pelles, des vrais anges, et leur bohpa est pien pon.“

„Pshaw! Famille allemande — merveilleusement belles! des anges, et leur bohpa est bien bon — Wer ist denn der bohpa? doch nicht der Papa! — Diese Schweizer überbieten noch unser bereits sattsam furchtbares Französich“, murmelte der junge Mann, spöttisch in sich hineinlachend. Das Seil anziehend, gab er dem Boote wieder seine vorige Richtung.

„Monsieur“! bat diese, der die Bedeutung des Manövres nicht entgangen war; „Monsieur, nous avons des truites, les meilleurs truites du monde. Tous les Messieurs Anglais, qui viennent voir le lac, mangent des nos truites. Ils les aiment peaucoup.“

„Millohr! des très bons truites“; fiel der hinten Sitzende ein.

Der junge Mann murmelte etwas zwischen den Zähnen.

„Ils ont de truites?“ fragte er gedehnt, ohne weiter auf die hinten Sitzenden zurückzusehen.

„Oui Millohr! des très bons truites“.

„Bien, je dinerai aux truites, mais seul.“

„Millohr, dinera aux truites, mais seul;“ rief der hinten Sitzende der Mamsell zu.

„Pien obligé, Millohr! A quelle heure?“

„A quelle heure, Millohr?“

Der Millohr hatte entweder seine Gedanken bereits auf einen andern Gegenstand gerichtet, oder das furchtbare Schweizer-Französisch der Mamsell ihm die Lust zu fernerer Zwiesprache benommen; denn ohne die Fragenden eines weitern Blickes zu würdigen, nahm er wieder das Buch vom Brette auf, gab dem Segel eine Richtung, die das Boot mehr vor den Wind brachte, und fuhr fort im Guide of Switzerland zu lesen.

Das Boot schwamm sanft und leicht längs dem Ufer hinan, das sich südlich von N—n heraufzieht, und durch die Berge der Cantone Schwyz und St. Gallen im Hintergrunde begrenzt wird. Eine Weile war es so fortgeglitten, als der hinten Sitzende das Wort nahm:

„Millohr! Rappersweil — très belle vue du lac — beau chateau, belle ville du Canton St. Galle.“

Der Millohr schaute auf. Vor ihm lag eine Bucht, die durch eine vorspringende Landzunge gebildet, sich sanft gegen den See zu abdachte, ein zarter Wiesengrund, mit den gelben und rothen Erstlingen des Frühlings übersäet, und von mehreren Gruppen wilder Birn- und Kirschenbäume bekränzt, die zum Theil ihre Blüthenkapseln geöffnet. — In die kleine Bucht fiel ein Bach, der mit einem Heckengestrüpp von wilden Kirschen und Schlehdornen eingefaßt war.

Ohne ein Wort zu sagen, ließ er das Segel fahren, und auf die Bucht deutend, winkte er dem zweiten hinten Sitzenden, der das Ruder ergriff, und das Boot dem kleinen Hafen zuführte.

Es lief ein und hielt am Lande. Der junge Mann nahm den Guide of Switzerland, und den Mantel zurückschlagend, sprang er aus dem Boote. Längs dem Gestrüppe hinaufeilend, verlor er sich bald hinter diesem, ohne auf seine Begleiter weiter zu achten.

„Pshaw!“ murmelte er, „Deutsche mit ihrer Familiarität und Tabakspfeifen, und Flachshaaren und neblichten Metaphysik, und schmutzigen Händen und religiösen Skeptik, ihrem Sauerkraut und ihrer absurden Romantik, und Butterbrot und Käse und Bratwurst-Düften. Pshaw“! murmelte er, einen wegwerfenden Blick auf das Badehaus

hinabsendend, und mit einem Schauder zurückprallend, den der zierlichste Fashionable Broudways nicht fastidiens eleganter ins Leben rufen kann, wenn er so eben in die glänzenden Reihen Castlegardens einhüpfend, den Arm der holden Geraldine oder Rosalinde oder Florinde zu erfassen sich anschickend, statt dessen aber die dicke Faust einer so eben aus Allemannien herüber transportirten Evatochter in die zierlichen Händchen bekommt.

„Brr“! murmelte er nochmals, mit komisch-eckligem Schauder zurückprallend.

Allmälig jedoch nahmen seine Züge einen andern Ausdruck an.

„Das ist wirklich ein schöner See — ein herrlicher See. — Der St. George — zwar — aber — dieser“ — „Prachtvoll“ entfuhr ihm, als er die Gegend genauer übersehen, den Total-Eindruck allmälig in sich aufgenommen.

Aber er ist auch wirklich prachtvoll, euer Zürcher See, mit seinem smaragdgrünen Wasserspiegel, wenn traulich kosend die Ostbise seine Gewässer in kräuselnde Wellchen fächelt, und das Gemurmel und Plätschern ihres Aufrollens und Ueberschlagens euch so einschläfernd in die Ohren lispelt, vor euch kaum in schußweiter Entfernung die muntere Schaar beweglicher Tauchenten, die

sich lustig umhertreiben, sich duckend und drehend, und wendend und segelnd, wie Schiffe einer manöuvrirenden Flotille, die einander den Wind abzugewinnen bemüht sind.

Das rechte Ufer schimmert bereits und funkelt im hellen Lichte; die riesig und rauh sich im Hintergrunde emporthürmenden Berge leuchten theilweise auf, in grellem Kupferroth und düsterem Grün. Nebelsäume erglänzen dazwischen, und oben und unten, hüllen Berg und Thal, und Wasser und Land in jeder neuen Minute in neue Gewänder. Im Vordergrunde, gerade gegenüber, erheben die Zinnen und Thürme des alterthümlichen Rapperswyl ihre graubemoosten Häupter, wie aus einem ungeheuern Grabtuche ragen sie aus dem Nebel herüber, auf See und Land liegen noch die grauen Dunstmassen; aber über ihnen schwebt bereits die frohlockende Lerche, dem hellen Tage, und dem, der ihn geschaffen, zujubelnd.

Es war in der ersten Hälfte des Maimonats 183—. Der junge Mann stand ganz im Anblicke der herrlichen Land- und Seepartieen verloren, wie sie allmälig vor ihm auftauchten, wieder im Nebelgewande dahinschwanden, wieder vor den Gesichtskreis traten. Es war aber etwas kalt Apathisches in seinen Zügen, etwas verstimmt Bitteres, das verrieth, daß der Born der Empfänglichkeit für den Genuß der Natur — ein frisch heiter unbefangenes

Gemüth — getrübt, seine Seele in Kummer befangen. Er war noch jung, kaum vier und zwanzig Jahre schienen an ihm vorübergegangen zu sein, aber von den stolzen unabhängigen Zügen schien die Morgenröthe der Jünglingsfrische gewichen zu sein.

Ein Luftzug kam von Südwest herüber, und ließ die feuchte Flagge des Nebelschleiers, der über die Landschaft theilweise hingelagert war, träge aufflattern, die Thürme von Rapperswyl und die morschen Zinnen grandios aus dem Hintergrunde vortreten. Er starrte in die Lücken des feuchten Vorhanges hinein, und allmälig leuchteten seine Augen auf, als suchten sie einzudringen in diese morschen Mauern, und die Geheimnisse dieser Thürme, die ihm im fantastischen Spiele der Lüfte und Dünste so bedeutsam geworden. Und er bohrte hinein in die Nebelrisse, als könnte er schauen die alten Grafen und Ritter des Zürichgaues, im Panzerhemde und mit gewaltigen Armen und gewaltigern Kehlen, sich jubelnd vom Morgenimbiß erheben, und den Abschiedsbecher leeren auf das Verderben der Feinde, und die züchtig zarte Hausfrau, wie sie Thränen im Auge an dem eisengeharnischten Grafen hängt, und sich den stürmischen Abschiedskuß auf die erbleichenden Lippen drücken läßt; und wie dann Grafen und Ritter die hohen Steintreppen hinabrasseln in den Schloßhof,

wo Knappen und Dienstmannen und Leibeigene und Troßbuben des mächtigen Grafen harren.

Und die dunkelblauen Augen des jungen Mannes bohren schärfer in die Nebelsäume, und der Vorhang hebt sich mehr, und hinter ihm schwellen die Uferhügel heran, und die Berge des Sees, und er schaut starr und stier auf Schloß und Seeberge hinüber und hinab.

Der Begleiter, der ihn Millohr angeredet, und seinem Aeußern nach Führer oder Lohnbedienter, oder auch beides zugleich sein mochte, hatte sich ihm auf Sprechweite genähert. Auf die Schloßthürme deutend, sprach er:

„Kuriose Zeiten das, Millohr! wo noch die Grafen von Rapperswyl in den Gauen hier hausten und herrschten!“

Der junge Mann blickte auf, und sah den Sprecher mit einem Seitenblicke an, der einem von seinem Cicerone-Berufe weniger Durchdrungenen eben nicht aufmunternd geschienen haben dürfte.

„Waren das ja Zeiten“, fuhr dieser nichts destoweniger in familiärem Tone fort — „als die Grafen noch in dem alten Schlosse drüben hausten.“

Der junge Mann gab keine Antwort und stierte auf das Schloß hinüber.

„Machte den Zürchern viel zu schaffen, das Schloß

drüben, so klein es auch ausschaut, und fehlte ein paar Mal gar nicht viel, so hätte das kleine Schloß da, wie Sie es sehen, das große Zürich in den Sack gesteckt, wäre bald letz *) mit Zürich gewesen."

Der Führer hielt einen Augenblick inne. —

„Waren aber die Zürcher wieder nicht die Leute, die Hände in die Tasche zu stecken, wenn ihnen etwas letz kam. Waren trotzige Gesellen die alten Zürcher. Sagten: die Grafen sind Strahlhagel und Donderskaiben, und haben einen Vergleich mit uns geschlossen, um uns desto besser in ihre Schlingen zu kriegen, und uns die alte Regierig **) an den Hals zu werfen. Wollen es ihnen aber und ihren Rathsherren schon einsalzen. — Und waren die alten Zürcher nicht die Leute, die es beim Sagen bewenden ließen." —

Der Führer hielt wieder inne, und fuhr dann wieder fort:

„War aber die Geschichte, die Mordnacht, Millohr — die berühmte Zürcher Mordnacht; — haben doch von der Zürcher Mordnacht gehört?"

---

*) Verkehrt, übel.

**) Regierung.

Der junge Mann gab keine Antwort, und stierte auf das Schloß hinüber.

„War das Ganze von dem Grafen da drüben eingefädelt. War ein wüthiger Mann, der Graf Johann der Zweite, und war dondersgiftig auf die Zürcher, weil sie seinen Vater erschlagen hatten. — War ein rauher Mann, ließ den alten Toggenburger von seinen Knechten wie einen Hund niedermachen, und so giftig war er, daß er den Zürchern ewige Urfehde schwur, weil sie seinen Vater erschlagen hatten.“

„Sah aber bald, daß er mit seiner Urfehde nicht weit kommen würde. — Was thut er also? Was denken Sie wohl, Millohr! daß er thut?“

Und der Führer schaute den Millohr an, und der Millohr den Führer.

„Wohl, will Ihnen sagen, Millohr! was er thut. Spinnt mit den ausgetretenen Rathsherren eine Dondershagel-Schelmerei gegen die Stadt an, und verschwört sich mit ihnen, sie wieder in ihr altes Regiment einzusetzen, und die neue Regierig mit dem Brun und seinem ganzen Anhange in der Nacht über die Klinge springen zu lassen. Und da der Graf und die Rathsherren Häuser und Anhänger in Zürich haben, so ziehen sie just diese Anhänger ins Verständniß, und schicken eine

Anzahl bewaffneter Knechte in die Häuser, die ihnen in der Nacht die Thore öffnen, und die übrigen Knechte des Grafen und seine Anhänger in die Stadt einlassen sollten. — Haben zu Hause eine Chronik, die das Alles wunderschön erzählt, weiß es übrigens auch jedes Kind auf der Straß."

„Und war die Nacht schon angebrochen. Damals hätten Sie, Millohr! keine zwe Böck *) um Zürich mehr gegeben. War eine Dondershagel-Geschicht. War schon die halbe Stadt voll von den Verbündeten des Grafen, und war die Nacht schon angebrochen, und wußte noch keine Zürcher Seele, was für eine saubere Ordnig **) in der Nacht eingeführt werden sollte."

„War aber ein Bürger, bei dem der Riedal und noch Einer eingekehrt waren; dem und dem Riedal munkelt etwas vom Galgen und Rad, und die Drei trollen in der Nacht aus der Stadt, und halten bei einem Fischer an, und sagen, er solle sie über den See hinüberbringen. Der Fischer schaut sie sich so recht an, und geht, munkelt ihm aber auch etwas, und er lauscht, und erlauscht, wie sie unter einander wispern, daß sie ihn

*) Ein Bock: zehn Zürcher Schillinge.

**) Ordnung.

umbringen wollen. Und auf einmal schlägt er, wie er draußen auf'm See ist, den Kahn um, sie fallen heraus, sinken, und da sie Rüstungen und viel Geld bei sich haben, so ertrinken sie wie junge Katzen. Er aber schwimmt ans Land, läuft nach Zürich, klopft an alle Häuser, und schreit hinein: Mord und Verrath! Aber nicht genug, Millohr! Ein Bub, der auf einer Ofenbank schläft, der erlauscht in einem andern Hause, wo gleichfalls Rapperswyler versteckt sind, wie sie sich beim Schöppli *) lustig machen, und gloriren, wie sie Alles in der Nacht zwischen die sanfte Rippe stoßen wollen; hört auch das Losungswort. Der Bub schleicht sich aus der Stube, läuft zum Bürgermeister Brun, und sagt ihm Alles Wort für Wort. Der nicht faul, sperrt den Buben in seine Kammer, und rennt, was er kann, aufs Rathhaus, und zieht die Sturmglocken, und schreit: Mord! Verrath! Bürger, zu den Waffen!"

„Das hören die Bürger, und springen von allen Seiten aus ihren Häusern: Schmiede und Zimmerleute, und Gerber und Färber, und Küfer und Waffenschmiede mit aufgestülpten Hemdeärmeln, einige in Hosen, andere in Wämsern, mit alten Schwertern, die sie vom Regens-

*) Schoppen; das Schöppli: ein Schoppen (Weines).

berger und den besiegten Rittern des Zürichgaues erbeutet, und Morgensternen und Aexten, die sie selbst geschmiedet; so springen sie heraus und machen sich parat, und die Weiber, die springen gleichfalls heraus, und machen sich parat. Und jetzt kommen die Rapperswyler, und jetzt geht der Tanz los. Und während die Männer dareinschlagen, mit Allem, was ihnen unter die Hand kommt, greifen die Weiber nach Allem, was ihnen in die ihrigen kommt, und schütten heißes, siedendes Wasser aus den Fenstern den Rapperswylern auf die Köpfe, und werfen Truhen, Steine, Krüge nach, und ihre Männer schlagen dondersmäßig darein, und war das eine wahre Metzelei, und schlagen, bis sie die Rapperswyler alle erschlagen oder gefangen hatten. War eine wahre **trois jours de Juillet** Mordnacht.“ —

Die **trois jours de Juillet** machten den jungen Mann aufschauen.

„Ei, thaten schier wie die Franzosen in den **trois jours**. — Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen. Siebzehn köpften sie an den folgenden Tagen, und achtzehn räderten sie, und den Haupturheber, den Grafen Johann, ließen sie laufen, mußte ihnen aber tüchtig blechen, aber dann ließen sie ihn laufen. —

Hätten ihn aufknüpfen sollen, aber auf einem höheren Galgen, wie den Haman.“ —

„Roher Bösewicht“, murmelte der junge Mann.

„Ei, war immer ein bitterböses, aber verhagelt gescheidtes, vertracktes Volk, die Zürichstädter“, meinte der Führer, „dem aber der Teufel trauen mag. Und wenn sie sich einmal etwas in den Kopf setzen, sind sie gerade des Donders, halsstarrige Katzer! Nahmen es ein paar Mal mit der ganzen Schweiz auf, und wurde ihre Stadt belagert, auch wegen einem solchen Grafen, war wegen des Grafen von Toggenburg seiner Erbschaft.“ —

„Aber zeigten auch wieder zu Zeiten, daß ihnen das Herz am rechten Flecke sitzt“, hob wieder der Schweizer mit einem den Zürchern etwas günstigeren Kopfrucke an; „zeigten das absonderlich, wie der Herzog von Burgund die Städte und Cantone und Bünde mit Krieg überzog. War das auch eine förchtige *) Geschicht mit den Herzogen, nicht denen von Oestreich, Millohr! waren immer gute Freunde mit den Herzogen von Oestreich; aber die Franzosen und Burgunder, die hatten sie auf'm Zahn. Hatten damals einen Strahlhagel zum Bürgermeister, einen Hans Waldmann zum Geschlecht;

*) Furchtbare.

war ein Dondershagel der Hans. Hört kaum, daß die Burgunder angezogen kommen, und Murten, in dem der Bubenberger liegt, beschießen, als er bei Nacht und Nebel mit seinen Zürchern aufbricht; hagelte furchtbar, wie er aufbricht, und goß in Strömen, bricht aber auf mir nichts dir nichts, zieht fort, und ruht nicht aus, bis er in Bern ankommt. In Bern bleibt er zwei Stunden. Waren aber die Berner über seine Ankunft so erfreut, daß sie die Stadt erleuchten, und Tische mit Speisen vor die Häuser setzen, und Alle speisen und tränken. Und nachher ziehen sie gegen Murten zu, und kommen nach Gumenen. In Gumenen hören sie die Frühmesse. War aber die Armee des Herzogs an die vierzig tausend stark um Murten und den See herumgelagert.“

„Und führt der Ritter Hallwyl den Vortrab, und der Hans Waldmann das Haupttreffen. War aber der Tag regnerisch, und der folgende Tag gleichfalls, aber hebt sich am folgenden Tage der Nebel, und wie Ritter Hallwyl das sieht, und daß die Leute des Herzogs den Rückzug antreten, war ihnen das Pulver naß geworden, und ihre Schleudern, und wie er sie retiriren sieht, sagt er: Kniet nieder, Kinder, und laßt uns beten. Und der Vortrab und das Haupttreffen und Alle knieen nieder, und beten, dreißig tausend Mann. Und dann stehen sie

auf, und Hallwyl zieht sein Schwert und sagt: Tapfere Männer! Gott sendet uns seinen Sonnenschein. Denkt an Weiber und Kinder!“

Der Schweizer schwieg einen Augenblick, dann fuhr er mit bewegter stärkerer Stimme fort:

„Und jetzt ging's los; Granson! schreien Alle, Granson! und heben mörderisch ihre Aexte und Morgensterne, und fallen wüthig auf das Lager des Herzogs. Machten aber seine Karthaunen gewaltige Löcher in die Reihen der Schweizer. Aber dringen endlich ins burgundische Lager ein; der Ritter Hallwyl zuerst, und der Hans Waldmann später. Und schlagen dondersmäßig darein. Und wenn der Zürcher Löwe wich, so kam wieder unser Berner Bär vor, und dann wieder die Straßburger, Luzerner, und schlugen so mordelementsmäßig darein, daß bis zum Abend die vierzig tausend Burgunder erschlagen, ersäuft oder gefangen, und in die Luft gejagt, und die Schweizer allein sind, mit den Todten und Gefallenen. Und wie sie allein sind, danken sie abermals dem Herrn der Heerscharen, und geloben ihm unsere Berner und die Zürcher einen Theil der Beute in ihren Münstern, und der Jungfrau Maria, oder wie sie sie nannten, der Mutter Gottes, gleichfalls, denn waren noch Katholiken die Schweizer damals; und die Zürcher versprachen ihrem Sanct

Berchtel noch as Schöppli am Sanct Berchtelstage. — Sollen aber der Schöppli's, dem Sanct Berchtel am Berchtelstage mehr geopfert worden sein, als Beute dem Herrgott und seiner Mutter im Münster", bemerkt mit schlauem Lächeln der Berner.

Es war trotz des ungeschlachten Vortrags, und der gemeinen Sprache wieder etwas in den Schilderungen des Schweizers, das wohl einen aufmerksameren Zuhörer verdient hätte. Nach den Blicken jedoch des sogenannten Millohrs zu schließen, schienen seine Seh- und Gehörwerkzeuge mit ganz anderen Dingen als den Schweizer-Zuständen beschäftigt zu sein.

„Waren damals", fuhr jener fort, „die Schweizer noch die alten Schweizer, hatten viel tüchtiges Blut in sich; ließen den größten Theil der Beute, das ganze Gezelt des Herzogs, dem René von Lothringen. Wurde aber bald anders, als unsere Städte mit den Grafen und Herzogen fertig, und selbst Herrschaften wurden. Sollten wir vom Lande bald sehen, daß wir nur die Herren gewechselt, aus dem Regen in die Traufe gekommen waren. Waren die Herzoge und Grafen schlimm genug gewesen, aber waren doch Herzoge, und betrugen sich als Herzoge und Grafen, und führten Krieg, und befehdeten sich, aber blieb doch die Schweizer Kraft im

Lande. Sehen Sie, Herr! wären damals unsere Städter Leute gewesen, wie sie sein sollten, beim Hagel! unsere Schweiz wäre jetzt Tyrol und das Vorarlbergische, und Burgund und halb Frankreich dazu. Aber unsere Städte, du mein Gott! Unsere Städte! die verschacherten wie Blutkrämer unser Fleisch und Blut und Leiber an auswärtige Potentaten, und strichen das Geld ein, und ließen uns als Gemeine dienen, und wir mußten uns mit Batzen begnügen, während die Stadtsöhne die Doublen als Offiziere einsteckten. Verliehen und verkauften uns an schier alle Potentaten, und contrahirten für unsere Leiber, gerade wie unsere Emmenthaler für ihre Käse. War aber das noch nicht Alles, glaubten auch, wenn wir nach Hause kamen aus der Fremde, sie wären noch immer die Herren Offiziere und wir die Gemeinen, oder sie die Herzoge und Grafen, die wir durch unsere Arme überwunden, und wir die Leibeigenen. Thaten just so wie die Grafen und noch ärger. Kleideten sich in reiche Gewänder wie die Grafen und Herzoge, und glaubten, mit den Gewändern auch die Gnade Gottes der Herzoge und Grafen angezogen zu haben; und eingethan in die Sammet- und Seidengewänder der Herzoge und Grafen, und in seidenen Pluderhosen, und in Krägen, aus denen ihre Köpfe herausschauten, wie Johannes des Täufers

Kopf aus der Schüssel der Tochter des Herodias, und ihre Häupter in mächtig schweren und langen Haarperrücken, glaubten sie, von Gottes Gnade Herrscher zu sein, unsere Berner Herren im Aargau und Waadtland, und den italienischen Vogteien, und die Zürcher da unten auf den beiden Seeufern. Und ließen sich tragen in Senften auf den beiden Seeufern herauf bis Rapperswyl drüben, und Pfäffikon hüben, um als hochgeachte und wohlweise Herren Ordnig zu handhaben, und Gerechtigkeit und Zucht zu pflegen, und zuweilen auch Unzucht, wie vor ihnen die Grafen und Ritter, und wohl auch noch ärger. Fuhren dann die armen Seebuben an: Ihr Strolche und Dondershageln ihr! Glauben schier gar, ihr hänt euch s' Fischli usm See schmecke lo! *) Ihr Dondershageln ihr! Aber zu den schönen Maidlis sagten sie schon anders; denen sagten sie: Seyd ja a gar schöns Maidli ihr!“ **)

„Sagten die Maidlis darauf: Isch nüt so gar wichtig; aber die Seebuben sagten gar nichts, dachten aber desto mehr. Und murrten schier giftig unter einander:

---

*) Ihr habt euch ein Fischlein aus dem See schmecken lassen.

**) Seid ja gar ein schönes Mädchen ihr!

Haben wir deßhalb die Herzoge und Grafen und Ritter geschlagen und vertrieben, und ihre Schlösser gebrochen, Alles nur, um uns einen desto stärkeren Zwinger im alten Zürich zu bauen, und für die feisten, bissigen Bürger zu spinnen und zu weben, und dafür noch ausgehöhnt zu werden. Und wurden schier ungeduldig, und die Zeit ihnen schier lange, und murrten bitterböse. Hilft aber das Murren nichts, hilft, aber nur zum Bösen. Haben die Hütten Wände, und die Wände Ohren, und bringt die murmelnde Zunge manchen Kopf von seinem Rumpfe; denn hat der Hahn noch nicht gekräht, und war es eine traurig betrübte Zeit für das Landvolk, eine sehr traurig betrübte Zeit, Herr! war damals auf den Schweizerbergen und in den Thälern, schlief sich kalt in den Hütten, und schaurig, wenn der Schneewind von den Gletschern herab heulte, und es uns durchfror, während unsere Herren in den Städten beim Schöppli sich gütlich thaten, und lustig auf unsere Kosten zechten. — Hat aber die längste Winternacht endlich ihren Tag, und bricht der Morgen endlich herein, und kräht der Hahn, und erwacht der Schweizerbauer aus seiner Schlafsucht! Und krähte endlich der Hahn, Herr! und erwachten die Bauern, Herr! erwachten dondersmäßig, Millohr! — döndersmäßig erwachten diese Seebuben. Können

sie nicht recht leiden diese Seebuben, wir Berner, heißen sie nur die groben Seebuben, sind aber auch sackgrob diese Seebuben; aber wenn's losgeht, da sind die Seebuben dabei, das muß wahr sein. Und ging es los, wie sie den Hahn krähen hören, ging es auf einmal drunter und drüber. Und brechen heraus, und springen auf, und rütteln und schütteln sich, rütteln nur den langen Schlaf ab. Und hinab ging's gegen die Stadt, wie ein Lauffeuer von Dorf zu Dorf, wie eine Lauwine löst sich's, und schwoll und donnert. — Und schreien die Seebuben: Wollen's den Zürchern zeigen, daß wir nicht die Thorenbuben sind, für die sie uns so lange genommen. Wollen ihnen zeigen, den feisten, bissigen Zürchern, sagen sie, und so sagend ziehen sie hinab auf den beiden Seeufern. — War das ein lustiges Leben, sie zu sehen und zu hören. Und die Zürichstädter! war zum Todtlachen, Millohr! — denen begann das Herz im Leibe zu wackeln. Hätten sie sehen sollen, Millohr! wie sie herumsprangen, die Kauf- und Zopfherren, in ihren Perrücken und Haarzöpfen. Je größer vorher ihr Uebermuth gewesen, um so größer war jetzt ihre Verzagtheit, und rannten zitternd und zagend, und wollten wohl vom Leder ziehen, sagt ihnen aber ihr alter Hauptmann: Steck ein, Peterl, dein Schwert. Und thaten wohl

daran, es einzustecken und stecken zu lassen. Beim Hagel! thaten wohl daran, denn war nicht das Schwert des alten Hans mehr da, hatten es in Messer und Gabel umgeschmiedet. Wär' ihnen beim Hagel! theuer zu stehen gekommen!"

„Der Berner hielt inne, und sah den Millohr mit triumphirenden Blicken an.

Dieser schien der Schweizer-Geschichte nun ganz satt geworden sein. Verdrossen wandte er ihm den Rücken. Der Berner war jedoch nicht der Mann, ihn so leichten Kaufes aufzugeben. Er trat wieder vor.

„Und was weiter?" fragte im nachlässig gedehnten Tone der sogenannte Millohr.

„Was weiter, Millohr? Wissen Millohr nicht, daß die Seebuben den Tag gewonnen, und daß die Schanzen und Thore des alten Zürich niedermußten?"

„So."

Der Führer sah den Millohr kopfschüttelnd an.

„Und daß nun die Seebuben und Züribieter *) die Herren geworden sind, so gut wie die Zürichstädter und wohl noch mehr."

*) Bewohner des Zürich-Gebietes.

„So." —

„Ei, wohl noch mehr", eiferte der durch das gleichgültige So in Hitze gebrachte Berner. Halten die Hand jetzt selbst am Ruder, wollen die Herren und Regenten jetzt selbst spielen, haben jetzt auch as Wörtle in der Regierig zu sagen."

„Und treffen sie das Herrenspielen?" fragte der junge Mann noch gedehnter.

„So gut und besser als die alten Zöpfe. Wollen sich schier die Zunge abbeißen die alten Zürcher und Berner Zöpfe, und ihre Alliirten drüben über den Bergen und dem Rhein. — Hilft aber kein Ränkespinnen mehr. Unsere Radicalen sind zu gescheidt für sie." —

„Und wer spinnt jetzt?" fragte der junge Mann, das vornehm blinzelnde Auge auf Wädensweil und Richtersweil geheftet.

„Ei, der Hahn hat gekräht, und ist jetzt die Reihe an die Bauern gekommen. War zuerst die Reihe an den Herzogen und Grafen, dann kam sie an die Städter, und jetzt ist der Bauer Herr."

„Und wie lange wird er Herr sein?" fragte in derselben Gedankenlosigkeit der junge Mann.

Der Führer schaute ihn mit großen Augen an, und

war im Begriffe, etwas zu erwiedern, doch der so-genannte Millohr, auf das obere Ende des Gestrüppes deutend, wandte ihm das zweite Mal den Rücken:

„Ich will allein sein.“

„Beim Hagel!“ brummte der mürrische Berner. Diese verdammten Millohrs. Sie glauben, sie sind die Herren im Lande. Denkt vielleicht, er kann Einen auch so herumboxen, wie die in Interlacken die Leute auf offener Straße. Soll aber kommen. Sind verdammte Aristokraten diese Millohrs. Dieser gar da. Und vielleicht ist er nicht einmal ein Millohr. Titulire ihn meiner Seel' nicht mehr Millohr.“

Lautes Gelächter unterbrach auf einmal den giftig brummenden Berner.

Herr und Führer wandten sich in der Richtung, woher dieses erschallte.

„Pshaw diese Deutschen!“ murmelte der Erstere. Sind sie Einem doch immer und ewig im Wege.“

Und das Buch aufraffend, schlug er den Mantel mehr um sich, und war im Begriffe, den Ort zu verlassen, als er auf einmal wieder wie festgebannt hielt. —



II.

Die Seefahrt und die Deutschen.

Ein flaches Boot mit einem einfachen Segel kam längs dem linken Seeufer herauf, so sanft geschaukelt von der östlichen Bise, seine Insaßen so herzlich lachend, helle melodische Silberstimmen klangen so lieblich herüber.

Eine freundlich sanfte Weiberstimme hat in einer Verstimmung, wie die war, in der sich der junge Mann befand, eine wunderbare Gewalt auf das jugend-

liche Gemüth. Wie ein Ruf aus höheren Sphären tönt sie in das zerrissene Gemüth hinein, und hallt tröstend ahnungsvoll nach — und wieder. Er schaute ein zweites Mal auf das Boot, und sein Blick schien etwas weniger apathisch suffisant den Deutschen entgegensehen zu wollen.

Der Kahn war langsam und langweilig mit den kräuselnden Wellen heraufgekrochen, vorsichtig unschlüssig sich am Rande des Fahrwassers haltend. Man sah, daß seine Passagiere eben so wenig dem Elemente, als die Schiffer ihrer Fahrkunde trauten, so drollig linkisch waren die Bewegungen des ungeschlachten Fahrzeuges.

Der junge Mann lächelte unwillkürlich, wie er neugierig Spanne für Spanne dem Fahrzeuge mit den Augen folgte, das sich so schneckenartig heraufwand.

Endlich hielt es an der Bucht, worin das Boot lag, in dem er heraufgekommen, und darin der Schiffer, seine Pfeife rauchend.

„Ein Schiff! Ein Schiffchen!“ riefen fünf bis sechs Stimmen auf einmal in deutscher Sprache. „Ein Schiffchen, Papa! mit Wimpel und Segeln; — wie allerliebst!“

„Ein allerliebstes Boot!“ wiederholte der Papa, ein ältlicher Mann. — „Und eine allerliebste Bucht — ein herrliches Plätzchen. Seht nur einmal diese allerliebsten

Primeln und Butterblümchen, und die blühenden Hecken und Kirsch- und Birnbäume. Wie wäre es, wenn wir hier unser Lager aufschlügen? Was sagt Ihr dazu?"

Der junge Mann hatte einen der Zweige der Wildkirschenhecke erfaßt und zurück gebogen, um die Ankömmlinge besser zu sehen, auch sein Ohr den Stimmen entgegengehalten. Kaum hatte er aber die deutschen Worte gehört, als er den Zweig fahren ließ, und den Lustfahrenden stolz den Rücken wandte.

„Aber Papa, wo bleibt denn die Wasserfahrt?"

Die Stimme der Fragenden tönte so außerordentlich melodisch, daß der junge Mann unwillkürlich wieder nach dem Zweige griff.

Der Alte war während dem ausgestiegen, und nachdem er einen flüchtigen Blick auf das Ufer geworfen, reichte er der jungen Dame mit der melodischen Stimme die Hand. Wie sie nun am Arme des Alten aus dem Boote hüpfte, erschaute der junge Mann eine Gestalt: der Frühling schien sich in diesem wunderlieblichen Wesen verkörpert, das zarte Gesicht mit seinen holdesten Pfirsichblüthen angehaucht zu haben.

Er mochte wohl eine zarte Weiberstimme lieben; denn seine Züge begannen etwas wie Interesse zu verrathen.

In den Tönen, die den Lippen des Weibes entquellen, kennt ihr am ersten das Gemüth und am sichersten. Die Falten des Gesichtes mag das Weib glätten, die Runzeln der Stirne, den Mund mag sie zum holdesten Lächeln verziehen, und Schlangen ihr im Busen wühlen; aber der sanft zitternde Nachtigallgesang, der so glockenhell und zitternd hohl herauf tönt aus der Tiefe einer schönen Brust, und hineintönt in die eurige, und jede eurer Nerven erbeben macht, — er hat etwas Eigenes, und täuscht nicht, noch mag er erkünstelt werden.

Der Alte hing mit einem Ausdrucke väterlicher Rührung an dem holden Wesen, das seine Hand liebkoste und küßte; dann maß er die Entfernung zwischen dem Ufer und der Landzunge, die wahrscheinlich das gewünschte Ziel der Lustfahrenden war. Sie mochte ihm wohl zu groß erscheinen; denn er schüttelte den Kopf zur sichtbaren Unzufriedenheit seiner Angehörigen, die mit einiger Ungeduld das Ende der bedächtlichen Prüfung abwarteten.

„Aber gewiß, Papa! wir sollten die kleine Wasserpartie wagen“, bemerkte ein junger Mann, der gleichfalls ausgestiegen, und eine zweite Dame am Arme führte.

„Diese paar hundert Schritte hätten wir eben so gut

vom Badehause heraufgehen können“, meinte in einem etwas schmollenden Tone eine dritte Dame.

„Und hier haben wir ja ein allerliebstes Schiffchen, Papa“, hob wieder die melodische Sprecherin an. „Vielleicht würde der Schiffer uns hinüber bringen?“

Und sie zog den Papa mit aller Gewalt zum allerliebsten Schiffchen, wie sie das Boot des jungen Mannes nannte.

„Dieses Boot“, bemerkte ihr der Papa in französischer Sprache, „scheint mir wirklich weit zweckmäßiger gebaut.“

„Euer Boot“, sprach er deutsch zum Schiffer, der, seine Pfeife rauchend, ruhig sitzen geblieben war, „scheint mir weniger gefährlich.“

Der Mann gab keine Antwort, sondern wandte sich an die beiden Schiffer.

„Jockel, was will der Herr da?“ — Weißt du's, Kaschper?“

„Ist keine Gefahr“, erwiederten statt seiner die Jockels und Kaschpers. „Unser Boot ist so gut wie das seinige, sind hundert Mal damit nach Zürich gefahren.“

„So sagt ihr, Freunde“, versetzte der Alte; „aber einem Familienvater mag wohl ein Zweifel erlaubt sein, wenn es sich um die Seinigen handelt.“

„Seid ihr frei“, wandte er sich an den rauchenden Schiffer.

Dieser schüttelte verneinend den Kopf.

„Kann nicht, Herr!“ sprach der hinter dem untern Saume des Gestrüppes vortretende Führer. „Hat sich und sein Boot für den Tag an uns verdingt.“

„Er ist nicht frei, und kann nicht“, verdolmetschte der Alte den Seinigen ins Französische. — „Hat sich für den ganzen Tag verdingt.“

„An euch hat er sich verdingt?“ fragte er mit einem Seitenblicke auf des Mannes zweideutiges Aeußere.

„An meinen Herrn, den Millohr — einen englischen Millohr“, versetzte der Führer in einem Tone, der alle weiteren Ansprüche auf seines Herrn Boot mit einem Male abzuweisen berechnet war.

„Ein Engländer! o Schmerz!“ entfuhr französisch der holden Sprecherin mit einem Nachklange von Trostlosigkeit, die hier John Bulls guten Ruf in Bezug auf Umgänglichkeit eben nicht zum besten angeschrieben verrieth. „Papa!“ bat sie, „du hast Recht. Wollen lieber zurückkehren, oder anders wohin gehen. Das ist der Engländer, von dem das Kellermädchen uns sagte, daß er vorbeigefahren.“

Und ihren Arm in den Papa's legend, und das

Köpfchen allerliebst trotzig gegen das Wildkirschengestrüppe zu aufwerfend, bemühte sie sich, ihn wieder dem Kahne zuzuziehen.

Den jungen Mann schien das Mienen- und Wortspiel anzusprechen. Er hatte gehört und gesehen, und die Ursachen des Anhaltens und Verweilens waren ihm in den französischen Bruchstücken der Familien-Controverse klar geworden. Der Vater trug Bedenken, sich dem flachen Kahne auf eine Lustfahrt in den See hinaus anzuvertrauen. Er hatte allerdings einige Ursache, denn der ungeschickt gebaute Nachen konnte leicht von einem mäßigen Windstoße umgeworfen werden. — Ein leichtes Lächeln umzuckte seine Lippen; das, — als wie wenn es gar nicht zwischen den Perlenzähnen hervor wollte, — lang gezogene „Ein Engländer“, und das trostlos klingende „O Schmerz!“ schien ihn nicht unangenehm zu kitzeln. Rasch seinen Mantel abwerfend, bog er die Aeste des Gestrüppes zurück, zwang sich durch dieses hindurch, und schritt dem in die Bucht einmündenden Bache zu, den er mit einem Satze übersprang.

Der Satz zeugte von einer nicht gewöhnlichen Springkraft, auch brachte er die kräftig wohlgegliederten Formen auf eine recht vortheilhafte Weise in Augenschein. Die Anwandlung von romantischem

Sinn oder Gefallsucht mußte aber entweder sehr leicht und vorübergehend, oder ihm ein besonderer Grad von Selbstbeherrschung eigen sein; — einen etwas langen Blick heftete er zwar auf die holde Sprecherin, als er gelassen die kleine Anhöhe hinanschritt, auf der die Gesellschaft sich gruppirt hatte, aber dann grüßte er ruhig, und fremd.

Sie erwiederten den Gruß ungemein freundlich, aber doch mit einer Haltung, die auch wieder einiges Befremden und vielleicht auch Vornehmheit beurkundete. Das Gesicht der holden Sprecherin hatte eine höhere Röthe überzogen.

„Sie wünschen auf das jenseitige Ufer zu gelangen?“ nahm er französisch das Wort, indem er auf die Landzunge deutete.

„Gerne würden wir“, versetzte der Alte, indem er dem Blicke des jungen Mannes mit den Augen folgte; „aber Damen“, fügte er vertraulich hinzu, „sind, wie Sie wissen, ein wenig furchtsam, und der Nachen da, scheint mir allerdings nicht zuverlässig.“

„Ihr Nachen ist allerdings kein segelrechtes Boot“, erwiederte der junge Mann mit einem Blicke auf das ungeschlachte Fahrzeug; „allein bei diesem Winde haben Sie nichts zu fürchten, besonders wenn Sie statt der Segel Ruder gebrauchen. Sollte jedoch der Wind

umspringen, dann freilich dürfte eine Fahrt nicht ganz rathsam sein."

„Das glaube ich auch, und da Wind und Wetter niemals ganz auf diesen Schweizer Seen zu trauen ist, so wollen wir unsere Lustfahrt auf ein ander Mal verschieben."

Die erste Bemerkung war an den jungen Mann, der Schluß an die Familie gerichtet.

„Wenn Sie von meinem Boot Gebrauch machen wollen", bemerkte nach einer kurzen Pause dieser artig, „so steht es Ihnen zu Diensten!"

Der Alte schien überrascht, und verbeugte sich verbindlich.

„Sie sind sehr gütig, aber es wäre unbescheiden, von Ihrer Großmuth Gebrauch zu machen."

„Das Boot steht zu Ihren Diensten", versicherte der junge Mann bestimmter"; und Sie dürfen um so beruhigter auf den Tausch eingehen, als es mir ganz und gar keinen Unterschied macht, ob ich in diesem oder in einem andern Boote nach Richterswyl zurückkehre."

Der Alte dankte abermals durch eine stumme Verbeugung, hielt jedoch inne, obwohl zur sichtlichen Unzufriedenheit der Seinigen, die offenbar die neue Aussicht auf die bereits aufgegebene Lustfahrt ungemein anregte.

Mit sehnsüchtig dankbaren Blicken hing die entzückende Sprecherin nun am jenseitigen Ufer, wieder am jungen Manne. Beinahe schmollend sah sie den zögernden Papa an, der sich endlich zum Troste der Ungeduldigen an diesen wandte.

„Ihr Anerbieten ist sehr gütig, aber ehe wir darauf eingehen können, muß ich mir noch eine Frage erlauben.“

Des jungen Mannes Miene nahm einen erwartenden Ausdruck an.

„Wäre es nicht möglich, unsere Differenz dahin auszugleichen, daß wir uns zu gemeinsamem Zwecke vereinigten?“

Der junge Mann sah den Sprecher ungewiß an.

„Die Lustfahrt zusammen machten?“

„Ich soll eigentlich nach Zürich zurück, da ich nächstens von da abzureisen im Begriffe stehe“, sprach dieser ablehnend.

„Das ist etwas Anderes; aber dann dürfen wir Ihr gütiges Anerbieten auch absolut nicht annehmen.“

„Sie haben zu entscheiden. Ich glaube Ihnen jedoch nochmals die Versicherung geben zu müssen, daß mir nicht der mindeste Eintrag geschieht, da ich mit Ihrem

Kahne oder auch zu Fuße nach Richtersweil zurück kann, von wo aus ich immer Gelegenheit nach Zürich finde."

Der Alte stand und schüttelte den Kopf, die hold Gestimmte das Köpfchen. In dieser schien noch eine letzte Hoffnung aufzudämmern, wie sie sich jetzt hastig zum Papa wendend, ihm angelegentlich in die Ohren flüsterte.

Der Papa hörte liebreich, aber phlegmatisch kopfschüttelnd das süße Kind an.

„Aber ich habe Alles gethan, was nur immer innerhalb der Grenzen der Delicatesse thunlich war, liebe Luitgarde! Wenn Du jedoch Dein Glück versuchen willst?" fügte er mit einem launigen Lächeln hinzu.

„Ich!" lispelte das Mädchen, über und über erröthend. „Wo denkst Du nur hin, Papa?"

Aber auf einmal, sich wie besinnend, warf sie das Köpfchen auf, und sich zu dem jungen Manne wendend, schwebte sie einen Schritt vorwärts, hielt einige Secunden inne, und sprach dann mit holder Befangenheit, aber nicht ohne Hoheit:

„Und würden Sie Ihrer Großmuth nicht die Krone aufsetzen; und?" —

„Mit unserer Gesellschaft für lieb nehmen?" fügte der Papa hinzu.

„Thun Sie es“, baten zwei Jünglinge, die, rasch hervortretend, enthusiastisch ihre Hände darboten.

„Es würde uns zum wahren Vergnügen gereichen“, schaltete eine zweite Dame ein.

„O, es wäre gar zu schön“, eine dritte jüngere.

„Sie sehen“, nahm der Alte wieder das Wort, „daß Ihrem gütigen Anerbieten bloß noch eine einzige Bedingung mangelt, um uns die Annahme recht erfreulich werden zu lassen.“

„In diesem Falle will ich mich Ihren Wünschen fügen“, versetzte der junge Mann etwas stattlich.

„Also einer der Unsrigen“, rief der Papa, ihm mit Wärme die Hand reichend und die seinige erfassend, „wenigstens für diesen Tag. Wir wollen jedoch hoffen, was sich so schön zusammengefunden, werde sich so bald nicht wieder trennen. An uns wenigstens soll es nicht fehlen, unsere junge Bekanntschaft recht alt werden zu lassen.“

Des jungen Mannes Lippen kräuselten sich statt aller Antwort.

Es war etwas so Ungezwungenes, Bieder-Aufrichtiges im ganzen Wesen der guten Leute, etwas so Traulich-Ansprechendes, als den Unbefangenen mit einem Male heimisch in dem häuslichen Kreise der Familie gemacht haben müßte; auch nicht die geringste Prätension.

Zwar ließ ihre Kleidung keinen gerade hohen Stand vermuthen; die der Jünglinge bestand in Kappen, ungebleichten Leinwand-Blousen mit rothseidenen Binden zusammengehalten, und à l'enfant umgelegten buntseidenen Halstüchern; die des Alten in einem grünen Sommerzeug-Ueberrocke; bloß die Damen hatten eine etwas gesuchtere Morgentoilette. Aber doch würde ein unbefangener Beobachter wieder etwas in diesem einfachen Costüme, und ihrer Art, sich zu tragen, gefunden haben, das, was wir Style nennen, verrieth, — jenes unnennbare Air, das den Gentleman wie die Dame aus allen Verhüllungen heraus erkennen läßt.

Der junge Mann hingegen war sehr elegant angethan; Hut, Cravatte, Weste, Rock, Pantalons, Alles war von den feinsten Stoffen, und nach dem letzten Pariser Schnitte. Mit einer geringen Aenderung konnte er beim Diner eines Herzogs erscheinen; aber Kleidung sowohl als Haltung schienen die Ansprüche auf den exclusiven Gentleman zu sehr zur Schau tragen zu wollen.

Etwas wie Befremden begann sich auf den Gesichtern der Deutschen zu malen, als er, ohne auf die zuletzt geäußerte schmeichelhafte Hoffnung des Alten eine Silbe zu erwiedern, dem Waldkirschengestrüppe zuging, wo er

Mantel und Buch zurückgelassen hatte, und wiederkehrend beide Stücke ins Boot legte.

„Aber mein Gott! warum sagten Sie denn nichts?“ bemerkte einer der Jünglinge. „Das hätte ja einer unserer Leute holen können.“

„Aber warum sagten sie nichts? Millohr!“ brummte der Berner darein.

„Ihr geht sogleich nach Zürich“, bedeutete er diesem, „da ich heute noch hier bleibe, und fragt beim Banquier N— um Zahlungen und Briefe an.“

„Da muß ich aber eine Chaise mit einem Pferde nehmen“, versetzte der Führer, eine feste Position annehmend.

„Die nehmt ihr, geht aber sogleich“, befahl kurz der junge Mann. —

Der Berner wandte sich murrend, während sein Herr dem Schiffer bedeutete, daß er selbst die Gesellschaft überfahren würde.

„Der Schiffer stieß, seine Einwilligung zunickend, das Boot vom Lande, und ging dann dem Kahne zu, in dem die Gesellschaft herauf gekommen war.“

Diese hatte den Vorkehrungen stumm zugesehen. Das bestimmt decidirte, beinahe gebietende Auftreten des wortkargen jungen Mannes schien sie nicht ganz anzusprechen. Es lag etwas Herrisch-Schroffes in diesem Auftreten.

„Möget immerhin mit dem Herrn gehen, Ihr Herren und Frauen!“ ermunterte sie der Schiffer. „Er versteht es, mit dem Segel umzugehen, trotz einem der Unsrigen.“

„Also unser Capitän!“ unterbrach der Alte das einigermaßen peinlich gewordene Stillschweigen. „Nun muß ich schon so frei sein, um Ihren Namen zu bitten. Zuvor erlauben Sie jedoch, Ihnen uns selbst aufzuführen: Der Meinige ist Schochstein. Meine älteste Tochter Emilie“; fuhr er, auf die ältere der drei jungen Damen deutend fort, die Gattin meines Neveu, Friedrich Moorstein; — Wilhelmine Moorstein, meine Nichte — Luitgarde, meine Tochter, und Wilhelm, mein jüngster Sohn. Fräulein Rohr, unsere Hausfreundin und meiner Tochter Gesellschafterin. Sie sehen“, fügte er zutraulich lächelnd hinzu, „wir setzen ein gutes Gedächtniß bei Ihnen voraus, Ihnen so viele Namen auf einmal aufzubürden.“

„Ich nenne mich Rambleton“, erwiederte der junge Mann kurz. „Ist es gefällig, das Boot zu besteigen? Ich glaube, es wird die genannten Damen und Herren fassen.“

Es war wieder etwas so bestimmt gemessen Befehlendes in dem Tone des jungen Mannes, das die Familie abermals stutzen machte. Sie stieg jedoch ein, und nahm eilig ihre Plätze.

„Da sind wir ja recht bequem,“ hob wieder der Alte an. „Ihr!“ wandte er sich zu zwei grün gekleideten Männern und einem Mädchen, — „ihr folgt uns in dem Kahne.“

Die beiden grün gekleideten Männer stießen das Boot vollends vom Ufer, und der junge Mann setzte sich, das Ruder einzulegen. Ein paar Schläge brachten es ins Fahrwasser, und in das Bereich der Bise.

Jetzt stand er auf, band das Segel los, das von der Bise gebläht sich füllte, und das Boot flog rasch in den See hinein.

Die Sicherheit, mit der er das Segel handhabte, verrieth eine genaue Bekanntschaft mit dem flüchtigen Elemente.

„Man sieht wohl, daß Sie auf dem Wasser zu Hause sind,“ bemerkte der Alte.

„Wohl möglich“, versetzte der junge Mann.

„Wie herrlich! wie sanft das Schiffchen vor dem Winde hergleitet!“ rief Luitgarde.

„Unter einer solchen Leitung muß es wohl“, versetzte die junge Frau mit einem freundlichen Blicke auf den neugeschaffenen Capitain.

„Capitain Rambleton!“ hob der Alte an; „wir

wollen recht friedlich freundliche Passagiere sein, und uns Ihren Anordnungen willig fügen."

„Immer vorausgesetzt, Papa! daß Sie nicht zu despotisch werden;" fiel lachend die junge Frau ein.

„Ach wir sind ja in einem Freistaate, einem demokratischen Freistaate, wo es keinen Despotismus geben kann;" meinte der junge Wilhelm.

„Vielleicht gibt es aber doch einen, wenn gleich verkehrten;" entgegnete der Papa mit einem etwas ernsten Lächeln. „Einen, der statt von oben nach unten, von unten nach oben hinaufdrückt."

„Von unten nach oben, das ist ja ein verkehrter, ein gar zu unnatürlich verkehrter!" lachte Luitgarde.

„Halten Sie das für unnatürlich verkehrt, Fräulein Schwester?" lachte Wilhelm zurück. Man sieht doch gleich, daß Sie eine geborne Aristokratin sind. Ich bin so frei, das Gegentheil mit cosmologischen Beweisgründen zu belegen. Drückt in der Welt nicht Alles nach oben — Samen, Pflanzen, Bäume, Thiere, Menschen?"

„Aber Demokraten sind keine Samen, Pflanzen, Bäume, superkluger Herr Bruder!" spottete die junge Frau.

„Aber auch keine Erdschollen, die zertreten werden;" der lustige Bruder. —

„Aber, Kinder, Ihr werdet ja am Ende ganz radikal!“ meinte der Papa, lächelnd mit dem Finger drohend.

„Radikal nennst Du das, Vater?“ versetzte der Jüngling launig. „Aber warum nicht? Haben wir Deütsche nicht seit unserm hochbelobten westphälischen Frieden das große Privilegium, alle Nationen nachzuahmen, oder besser zu sagen, nachzuäffen?“

„Ja, aber nicht den Radikalismus“, meinte die Schwester, gleichfalls mit dem Finger drohend.

„Und warum nicht? Sind nicht Englands erste Staatsmänner radikal, die Grey's, die Althorps, die Russels?“

„O die sind bloß Whigs‘, versetzte seine Schwester. Radikale nennen wir die Hume's, die Cobetts, die Hunts, und in solcher Gesellschaft möchten wir uns denn doch nicht treffen lassen.“

„Und dann,“ fiel ihr Mann ein, „sind sie bloß in England radikal. Kommen sie aber auf das feste Land, so werden sie auf einmal rein monarchisch.“ —

„Das hat auch wieder seine guten Gründe,“ lachte Wilhelm; „rein menschliche Gründe. Sie wollen unser stilles Glück, das wir unter den Fittigen unserer monarchischen Adler genießen, nicht stören.“

Der Alte hob ernst den Finger, dem muthwilligen

Schwätzer die für einen Deutschen sehr kühnen Worte verweisend; dieser lachte und schaute Rambleton an. Er, so wie die Uebrigen, schien es, hatten sich dem muthwilligen Geplapper hingegeben, mehr um den jungen Mann mit hineinzuziehen, und wahrscheinlich deßhalb eine kleine Dosis von Pfeffer und Salz mit einiger Ironie gewürzt, um ihn desto sicherer zur Sprache zu bringen. Wenigstens sahen ihn Alle freundlich erwartend an. Jedoch keine Miene verzog sich in dem kalt-ironischen Gesichte, obwohl die Französisch geführte Conversation ihm Wort für Wort verständlich sein mußte. War ihm der leicht hingeworfene familiäre Ton, in dem man von England sprach, und der im raketenartig ausgestoßenen Witzwechsel eine gewisse Empfindlichkeit des Zurückstehens nicht zu verhehlen vermochte, und so einen ätzend bitterlichen Beigeschmack angenommen; — war ihm dieser Ton zuwider, oder war es die gewöhnliche brittische Selbstgenügsamkeit, die theilnahmlos ihren ewigen Self respect affichirt; er schien die Sprechenden gar nicht gehört zu haben — seine Gedanken weit weg zu sein. — Nur zuweilen fiel sein Blick sinnend auf Luitgarden. Es trat eine schüchterne Pause ein.

„Uebrigens werdet Ihr doch eingestehen“, nahm der Alte wieder im versöhnenden Tone das Wort, „daß England es

auf alle Fälle weit gebracht hat. Es ist unstreitig die größte und reichste, so wie die aufgeklärteste Nation der neuern Zeit."

„Die aufgeklärteste?" wiederholte der Schwiegersohn zweifelhaft.

„Nicht die am meisten wissende, belesenste; die sind wir", versetzte Wilhelm; „aber die über ihre wahren Interessen aufgeklärteste, der Frankreich, trotz seiner vielgerühmten Civilisation, nur in weiter Entfernung, wir Deutsche, mit all unserer Belesenheit und vielseitigen Bildung, in noch weiterer nachhinken."

„Aber Wilhelm! für einen Deutschen und Preußen gibst du doch gewiß kein sehr schmeichelhaftes Bild von deiner Nation!"

Der Vater schien willig, dem Sohne die Aufhebung des hingeworfenen Fehdehandschuhes überlassen zu wollen. Dieser zeigte sich auch ganz bereit dazu. Hitzig erwiederte er:

„Aber ein wahres, und wollte der Himmel, wir würden uns endlich erkennen, und auf unsern eigenen Füßen stehend die fremden Anhängsel wegwerfen, mit denen wir uns seit den letzten hundert Jahren so affenmäßig behängen, heute Gallo-, morgen Anglomanen, und es immer und ewig albern sind. Natürlich! knechtisches Nachäffen kleidet immer albern."

„Aber Wilhelm, wie Du nur so reden kannst?",

entgegnete der sanftere Schwager. „Unsere viel-, ja allseitige Bildung albern zu nennen!“

„Lappen solltest Du sie nennen“, fiel Wilhelm hitzig ein, „mit denen wir uns behängen, nachdem andere Nationen sie bereits verworfen haben. Sind nicht eben jetzt unsere Leipziger Cataloge — jetzt, wo die ganze civilisirte Welt zu einem praktischen Leben erwacht — mit Hunderten von Uebersetzungen französischer, und englischer sogenannter fashionabler Romane angefüllt, die in beiden Ländern kein Gebildeter mehr ihrer Abgeschmacktheit wegen ansieht, und die bloß für Exportation geschrieben und gedruckt werden?“

„Aber Du vergißt“, fiel mit erhöhter, siegreich tönender Stimme der Schwager ein, „daß wir auch das Gute zu schätzen wissen, daß Wir es waren, Wir, die die Britten zuerst mit den Vorzügen ihres Shakespeare bekannt gemacht, daß Wir“, er betonte das Wir, „Shakespeare, den Göttlichen, den Hochherrlichen besser verstehen, genußreicher in seinem geistigen Leben uns erquicken, als die Britten selbst.“

Und der junge, etwas süßlich aussehende Mann wirft sich nach dieser siegend und zugleich einschmeichelnd tönenden Apostrophe leicht in die Brust, und sieht im Gefühl Shakespearischer Ueberlegenheit Rambleton mit einem triumphirenden Lächeln an.

Dieser biß sich in die Lippen, und unterdrückte seinerseits ein sarkastisches Lächeln, das ihm unwillkürlich den Mund verzog. Er konnte sich jedoch nicht enthalten, einen Seitenblick auf den Mann zu werfen, der im Gefühle seines Shakespearischen Triumphes recht sehr glücklich zu sein schien.

„Daß einige unserer großen und kritischen Geister“, nahm der Alte wieder das Wort, „zum Beispiel der große Goethe, und die fein kritischen Schlegels und Tiecks, die Werke des unsterblichen Dramatikers psychologisch tiefer aufgefaßt haben, als die Britten im Allgemeinen, dürfte wohl kaum in Abrede zu stellen sein; die Britten selbst geben die Vortrefflichkeit unserer Uebersetzungen und kritischen Beleuchtungen zu. Daß wir aber, entfernt, wie wir sind, von dem Schauplatze seiner dramatischen Wirksamkeit, und was mehr ist, unbekannt mit den feineren Nuancen englischer Nationalität, seine Werke, vorzüglich aber seine geschichtlich dramatischen, die so ganz auf englisches Leben basirt sind, besser verstehen sollten, oder gar genußreicher ihre Schönheiten empfinden, als seine Landsleute, scheint mir eine zu weit gehende Behauptung.“ —

„Und selbst wenn ich Dir unsere Verdienste um Shakespeare zugebe“, fiel Wilhelm, der sich unterdessen kaum bezwingen konnte, ein: „was ist das Ganze weiter, als

ein unnationelles Krähenbehängen mit fremden Pfauenfedern? Da gefallen mir die Franzosen mit ihrem Shakespeare-Hasse besser, wenigstens verräth er Nationalgefühl.“

„Die Franzosen mit ihrem Shakespeare-Hasse?“ rief der Schwager empört. „Fürwahr, Wilhelm! du gefällst Dir einmal wieder in Paradoxen. Zuletzt wirst Du uns gar noch überreden wollen, daß die unmoralisch gräßlich krassen Zerrbilder des neuen Franzosenthums, Shakespeare vorzuziehen seien?“

„Ganz und gar nicht“, versetzte Wilhelm wieder um Vieles kühler. „Aber so viel will ich denn doch behaupten, daß mir als Franzosen diese, wie Du sie nennst, krassen, gräßlichen, unmoralischen Zerrbilder eines Victor Hugo, Balzac, Jules Janin, denen übrigens Genie gar nicht abzusprechen ist, lieber wären, als wenn sich diese Herren immer und ewig in Shakespeare ergingen und uns von ihm auftischten. Ihre Zerrbilder sind wenigstens getreue Profile ihrer gräßlichen Zeit, Copien der Tagesgeschichte und haben als solche geschichtlichen Werth, wogegen unser ewiges Shakespearisiren gar keinen Werth, ja den Nachtheil hat, daß andere Nationen über uns die Köpfe schütteln und uns mitleidig belächeln. Und was unsere gepriesene Moralität betrifft, so sollten wir das englische Sprichwort uns wohl einprägen: Wer in einem Glashause wohnt, soll

ja auf andere Leute nicht mit Steinen werfen. — Wir, in deren Romanen, um ihre Langweiligkeit doch in Etwas pikant zu machen, immer und ewig Ehebrecherinnen und Ehebrecher als die letzte Ressource erscheinen, sollten ja nicht die Franzosen wegen ihrer Unmoralität verdammen. Du weißt", fuhr der junge Streithahn wieder einlenkend fort, „daß ich Shakespeare bewundere. — Er ist ein Riese, gegen den Alles verschwindet, — aber ich bin ein Preuße, ein Deutscher, und obwohl ich ihn bewundere, so muß ich doch gestehen, empört sich immer mein preußisch deutscher Stolz, wenn ich dieses ewige Hofiren sehe, einer Nation dargebracht, die uns dafür über die Achsel ansieht, uns nie Gerechtigkeit widerfahren läßt. Siehst Du ein solches Hofiren, Courmachen in England? Gewiß nicht. Der Engländer ist zu stolz, einer fremden Nation Complimente zu machen, und das sollten wir auch sein. Unser demüthiges Anerkennen fremden Verdienstes ist die albernste Nationaltugend, die je ein Volk gehabt, und so lange sie uns anklebt, wird nie etwas aus uns werden. Wir spielen bei G—tt eine gar zu kläglich geschmacklose Rolle."

„Mein Gott! aber Wilhelm!" seufzte der Shakespearianer. „Die hohen, geistigen Genüsse, die uns ein

Shakespeare verschafft —". — Wie kannst Du nur so schroff! —"

„Siehst Du zum Beispiel ein solches Goethe-Hofiren in England?" nahm wieder der durch das mitleidig hingeworfene „Mein Gott!" hitzig gewordene Wilhelm das Wort, „oder in Frankreich? Bah! Sie haben den Faust einige Male übersetzt, ihre Quarterlies herablassend einige Artikel darüber geschrieben, und damit war die Sache abgethan. So sollte es bei uns auch sein. Fremdes Verdienst anerkennen, aber nicht anbetend davor auf die Kniee niederfallen. Wenn ich etwas auf deutschen Boden verpflanzen könnte, würden es ganz andere Dinge sein: die praktische Richtung der Engländer, die großen Probleme der Mechanik, die sie gelöst, ihre Handelsprinzipien, das sind die Dinge, die uns Noth thun. Gott sei Dank! unsere Regierung hat angefangen. Die sieht weiter, als alle unsere schönen Geister, die uns immer und ewig mit ihren Lappalien unterhalten, ja, wenn es auf sie ankäme, uns in die guten alten Zeiten von Ramler, Uz und Gleim zurückführen würden. — Das will das Volk aber nicht, und das ist auch die Ursache, warum heut zu Tage die Nation an der Literatur, und an den Schicksalen der Schriftsteller kaum mehr Antheil nimmt. Sie ist gewahr geworden, daß ihre Literatoren hinter dem Geiste der

Zeit zurückgeblieben sind. — Der Einzige, an den sie sich hält, ist Goethe — der Janus, der in Vergangenheit und Zukunft schaut."

„Da wirst Du zuletzt das große Heil der neuen Literatur vom jungen Deutschland erwarten!" rief bitter der Schwager. — „Mich sollte es gar nicht wundern! — Mein Gott! Mechaniker Shakespeare vorzuziehen! Wer hat je so etwas in seinem Leben gehört! —

„Du scheinst Wilhelms Worten einen doch wieder zu sehr ins Grelle gehenden Sinn zu unterlegen, lieber Friedrich!" versetzte der Alte. — „So viel ich verstehe, ist Wilhelm nicht gegen Shakespeare, sondern nur gegen unser ewiges Kleider-Wenden, Auswaschen und Fegen von fremden Künstlern gefertigter Röcke und Blumen, unser ewiges Commentiren und Anbeten fremder Götzen bald indischer, bald spanischer, wieder französischer und englischer. Die Blüthen schöner Geister sind Blumen, die wir wohl thun, auf unsern Boden zu verpflanzen, aber doch dürfen wir über den Blumen nicht die Früchte, den Waizen, die Pfirsiche, Aepfel, Trauben, vergessen, und diese sind allerdings jene praktischen Probleme, jene Handelsprinzipien, — jene Prinzipien der Mechanik, die England so außerordentlich gehoben, und die Tochter auf Unkosten des Vaters bereichert, ja uns

in unsern Enkeln, den Vereinigten Staaten von Amerika, endlich ganz ins großväterliche Ausgedingstübchen zurückzudrängen drohen, wenn wir uns nicht gleichfalls, und das bald aufraffen. Auch in der Hinsicht muß ich Wilhelm Recht geben, daß namentlich unsere Regierung weiter sieht, als alle unsere schönen Geister. Es ist dieses ein seltenes Beispiel, das unvergleichlich die zarten und feinen Fühlhörner dieser unserer vortrefflichen Regierung errathen läßt. Ueberhaupt, so wie unsere ganze bürgerlich civilisirte Gesellschaft, so steht auch unserer Literatur eine neue Entwicklungs-Periode, eine Revolution im schönern Sinne des Wortes bevor. — Richtig bemerkte Wilhelm, daß der unsterbliche Goethe als Janus auf beide hinschaut. — Er sah im Geiste diese Revolution voraus. — Er wird sie überleben. — Denn er ist Leben, Wahrheit und Natur, die in allen Zeiten dieselben bleiben. Aber die jungen Männer, deren Du so spottend erwähnst, das sogenannte junge Deutschland, haben diese Entwicklungs-Periode gewissermaßen begonnen, oder vielmehr sie sind ihre Vorläufer. Im Gefühle, daß die alten Wege nicht mehr fahrbar, haben sie neue eingeschlagen; — freilich sind sie auf Abwege gerathen, aber für das Erwachen des geistigen Instinktes — wenn ich so sagen darf, und dessen Manifestation, sind sie weit zu strenge behandelt worden. Trotz des zahmen

Liederlichthuns, in dem sich einige derselben gefallen, scheint es mir wieder auf der andern Seite nicht bloß engherzig kleinstädtisch, sondern gefährlich kurzsichtig, diese Zeichen der Zeit mit Gewalt niederdrücken zu wollen. Mir wenigstens war diese Art Hetzjagd peinlich, so wie sie gewiß einer großen Nation, der vor Allem Delikatesse gegen ihre Schriftsteller geziemt, unwürdig ist. Daran aber", fügte er wieder begütigend hinzu, „war wohl jenes Revolutions-Colorit, das sich diese jungen Männer gegeben, Ursache. Es ist bloßes Colorit; von Republikanismus, Revolution ist gar keine Rede bei ihnen; aber kein Zweifel, daß sie die neue Entwicklungs-Periode ahnen, in ihrem Geiste wirken. —

„Eine solche Entwicklungs-Periode", fiel wieder Wilhelm ein, war es, die einen Shakespeare hervorgebracht, das originelle freie englische Wirken und Sein der damaligen Uebergangs-Periode — eine solche Uebergangs-Periode wird auch unser gemüthlich geistiges Stubengelehrtenleben, und Seelenleben, und inneres Leben, und wie sie alle heißen, und die alle zusammen Faulleben heißen sollten, in wirkliches Leben umwandeln — und unsern literarischen Parnaß, der seit dem Tode Goethe's so gänzlich verödet ist, daß wir nur mit Mühe hie und da ein sickerndes Quellchen rieseln hören, auch wieder ganz anders bevölkern.

Laß einmal unsere jungen kräftigen Geister frei und thätig wie Shakespeare in die Lebensräder eingreifen, und Du wirst bald hören, daß wir Deutsche so Großes leisten können, als die Engländer und jede andere Nation —“

Auf einmal hielt er inne.

Der Hitzkopf schien gewahr worden zu sein, daß er im Eifer die Debatten über die Grenzen der Schicklichkeit verlängert. Er sah Rambleton betroffen an.

Der Alte wandte sich fein und lächelnd an diesen.

„Hier haben Sie zwei rüstige Combattanten; — der Eine, ein Verfechter der letzten Schule, halb Schlegelianer halb Tieckianer, gehört den letzten Decennien an, der Andere der so eben ins Leben tretenden neuen Schule, die eigentlich noch nicht recht mit sich selbst eins zu sein scheint. Auch die Stammes-Verschiedenheit mag das ihrige zur Meinungs-Verschiedenheit beitragen. Mein Schwiegersohn ist ein Sachse, wir sind Preußen, Rheinpreußen. — Aber was das so Großes leisten, wie das der Engländer, betrifft“, wandte er sich nochmals an Wilhelm, „so glaube ich denn doch, unser Goethe hat die verschiedenen Zeiten und Verhältnisse in Anschlag gebracht, so Großes geleistet, als irgend ein Engländer. Wir brauchen keine Nation um ihre großen Männer zu beneiden.“

Rambleton nickte ungeduldig.

„Ich wollte mir bloß eine Frage erlauben! Sie," bemerkte er etwas spitzig, „ließen, wenn ich nicht irre, die Aeußerung fallen: Unsere Enkel, die Vereinigten Staaten; wie kommen die Vereinigten Staaten zu dieser Ehre?"

„England, wie Sie wissen," versetzte gelassen der Alte, aber in einem Tone, der seiner Sache gewiß ist, „wurde durch den Eindrang Hengists und seiner Sachsen sächsisch, da sich die Britten beinahe ganz nach Wallis und Schottland zurückgezogen."

„Und?"

„Bekanntlich ging die Colonisirung der Vereinigten Staaten vorzüglich von den Mittel- und unteren Ständen, nämlich der angelsächsischen Bevölkerung aus."

„Nicht so ganz," bemerkte Rambleton vornehm. „Virginien wurde größtentheils von Cavalieren und jüngeren Söhnen normännisch-adeliger Geschlechter bevölkert; selbst im Norden siedelten sich später, als königliche Gouverneure hingesandt wurden, ihre Familien gewöhnlich an."

„Auf die Verwandtschaft der südlichen Staaten wollen wir übrigens gerne Verzicht leisten", erwiederte der Alte ruhig, da das Prinzip der Sklaverei, denn doch mit unserer germanischen Denkweise im Widerspruche, einen stark romanischen Zusatz verräth, den die Normannen allerdings durch ihren längeren Aufenthalt in der Normandie

bekamen, obwohl sie ursprünglich auch deutscher Abstammung waren; aber auf den Norden" —

Er wurde in seinem weitern Raisonnement durch einen lauten Schrei der Damen unterbrochen.

„Um Gotteswillen! das Schiff schlägt um!"

„Wir sinken!"

„Wir ertrinken!"

„Es liegt schon ganz auf der Seite", schrieen und jammerten die Damen, und zwei — vier — sechs Hände erfaßten Rambleton und klammerten sich an ihn. Die ganze Gesellschaft war in Aufruhr, das Boot so wirklich in Gefahr gerathen.

„Bleiben Sie ruhig", mahnte Rambleton gelassen.

„Sir we are going to overturn!" *) schrie hitzig Wilhelm.

„No Sir! keep quiet!" **) mahnte wieder Rambleton, der, ohne die Miene zu verändern, die Augen auf das Segel gerichtet, wieder auf die Landzunge, in tiefen Gedanken versunken war.

---

*) Wir sind daran, umzuschlagen.

**) Nein, Herr! bleiben Sie ruhig.

„But I tell you, we are going to overturn!“ schrie Wilhelm stärker.

„No Sir! keep quiet!“ versetzte Rambleton abermals, und das Segel zugleich anziehend, brachte er das Boot noch mehr auf die Leeseite.

„Ich glaube, er thut es vorsätzlich,“ brach der junge Wilhelm in zornglühendem Deutsch aus.

„Wie kalt, wie unnatürlich kalt, gefühllos diese Engländer doch sein können!“ jammerte in derselben Sprache die junge Frau. „Er sieht uns zittern vor Angst, und bewegt keine Muskel.“

„Wäre es nicht möglich, das Boot in eine gerade Richtung zu bringen?“ redete ihn der Alte englisch an.

„Nein, Herr!“ war die kurze Antwort.

„Aber ich befürchte, wir schlagen um.“

„Nicht, wenn Sie ruhig sitzen bleiben,“ war wieder die kurz bedingte Antwort.

„Warum wollen Sie aber das Boot nicht in eine gerade Lage bringen?“ fragte Wilhelm heftig.

Rambleton sah den Jüngling ruhig gelassen an, sich wie besinnend, ob er die heftig ausgestoßene Frage einer Antwort würdigen dürfe, dann versetzte er im hingeworfenen Tone:

„Weil es nicht möglich ist, außer Sie wollen umkehren.“

„So wollen wir umkehren", riefen Wilhelm und der junge Ehemann und seine Frau. Der Alte und Luitgarde schwiegen.

Die Reihe des Verwunderns schien nun an Rambleton gekommen zu sein. Er starrte die Deutschen einen Augenblick an, und ein leichtes Lächeln umzuckte seine Lippen, als er sprach:

„Sie wollen umkehren? Wie sie wünschen; — aber wir sind beinahe am Ziele."

„Aber warum wollen Sie das Boot nicht gerade legen?" fragte abermals der junge Schochstein, obwohl in einem minder heftigen Tone.

Rambleton deutete auf die Landzunge, der sie zufuhren, und hielt die flache Hand dem Winde entgegen, der in derselben Richtung herüber wehte.

„Sie sehen, daß wir conträren Wind haben, und ohne das Segel schief zu stellen, das Land nicht erreichen können."

„Aber die Schiffer", bemerkte der junge Ehemann, „haben ihr Segel abgenommen, und ihr Boot liegt ganz und gar nicht auf der Seite."

Rambleton gab keine Antwort.

„Warum thun wir nicht ein Gleiches?"

Rambleton sah hinüber auf die Uferberge, und schwieg.

„Diese Engländer haben unausstehlich arrogante wegwerfende Manieren“, bemerkte die junge Frau wieder deutsch. Sie benehmen sich gerade, als ob sie die Herren, und wir ihre Untergebenen wären.“

„So sind sie alle“, bekräftigte ihr Mann. „Weißt Du noch, Papa! — auf unserer Reise von Cöln nach London. Der Cölner Capitain war die Freundlichkeit selbst, aber so wie wir in Rotterdam auf das englische Dampfschiff kamen, konnten wir auch kein Wort mehr vom Capitain herausbringen. Wir erhielten nichts als Hohnlächeln und verächtliches Rückenkehren auf unsere dringlichsten Fragen, ob denn auch Gefahr sei, zur Antwort.“

„Du darfst aber auch wieder nicht vergessen, in Anschlag zu bringen“, entgegnete der Schwiegervater, „daß den Geschäftsmann, und besonders den in befehlenden Beziehungen stehenden, nichts so sehr ermüdet, als störende Fragen über Details, die er in seinem Fachstolze entweder als bekannt voraussetzen, oder mit dem Schleier des Geheimnisses zu verhehlen, Ursache zu haben glaubt. Auch halte ich dafür, daß wir damals uns zu sehr besorglicher Furcht überließen; denn während wir, halbtodt vor Angst, jeden Augenblick umzuschlagen oder zu versinken

befürchteten, aßen und tranken unterdessen unten die Engländer ruhig ihr Mittagsmahl.“

Das Boot hatte sich mittlerweile dem Lande bis auf einige Schußweiten genähert, das Segel begann zu flattern. Rambleton stand auf, und band es an die Segelstange; dann ergriff er das Ruder, und setzte sich. Das Boot kam auf einmal in eine gerade Lage.

„Warum kann er es denn jetzt in eine gerade Lage bringen und nicht früher?“ ließ sich abermals der junge Ehemann hören.

„Ist es aber nicht vielmehr wahrscheinlich, daß wir aus reiner Unbekanntschaft mit den veranlassenden Ursachen uns besorglicher Aengstlichkeit und banger Furcht überlassen, die der mit dem Elemente und seiner Behandlung vertraute Engländer nicht kennt?“ sprach der Alte beruhigend.

„Gewiß“, versetzte die junge Frau mit derselben gemüthlich einschläfernden Behaglichkeit. „So kann ich mir jetzt vollkommen das Räthsel lösen, warum er das Segel eingezogen, und dafür das Ruder ergriffen. Der große Kraftaufwand, den das Rudern bedingt, ließ dessen frühere Nutzanwendung nicht zu.“

Rambleton, obgleich er kein Wort von diesen deutschen Trostsprüchen verstand, machte die ungemein gedehnte

zahme einschläfernde Sprache der guten Leute offenbar herzlich Langeweile. Er ruderte mit einer Anstrengung, die das Blut in seine Wangen brachte, und deutlich verrieth, daß er sich nach dem Reiseziele mehr als jeder Andere sehne. Auf einmal hielt er jedoch, wandte das Boot, und stach wieder in den See hinein.

„Ums Himmels willen! Sehen Sie nur!“ rief die junge Frau, „er kehrt wieder um.“

„Fürwahr! er kehrt wieder um.“

„So sagen Sie ihm doch nur.“

„Das ist ja entsetzlich!“

„Furchtbar!“

„Aber warum kehren Sie wieder um?“ fragte der junge Ehemann ungeduldig.

Rambleton schien endlich der ewigen Klagetöne überdrüssig zu werden. Unwillig deutete er auf die sandige Untiefe, die eine ziemliche Strecke gegen das Ufer zu kaum einige Zoll Wassers über sich hatte.

„Sie kommen nicht ans Land, ohne zwanzig Schritte durch das Wasser zu waten.“

„Ah richtig! auch das haben wir vergessen!“ meinte naiv der gute Ehemann.

Und wie verwundert, daß er dieses vergessen, pries

er nun den Scharfblick des Engländers, der dieses nicht vergessen.

Das Boot war um die Landzunge herum, und näherte sich einer Bucht, von Erlen und Weidenstümpfen eingesäumt.

„Aber wie werden wir da aussteigen?“ hob zum Beschlusse das sogenannte Fräulein Rohr an.

„Das Ufer ist so hoch“, fiel die junge Frau ein.

Jetzt stieß das Boot an das Land, und nachdem Rambleton es längenweise ans Ufer herumgelegt, trat er gemächlich ans Ufer. Wie sein flüchtig gleichgültiger Blick die Gesellschaft überflog, und endlich auf Luitgarden haftete, schien der kalt suffisante Zug auf einen Augenblick aus seinem Gesichte schwinden zu wollen. Er schaute sie mit einem achtungsvollen Blicke an. Sie schlug das seelenvolle Auge auf, und senkte es erröthend wieder.

„Wir sind am Ziele“, sprach er leise, ihr ehrerbietig die Hand reichend.

Die Uebrigen standen, dem jungen Mann zuschauend. Seine Haltung, sein Ausdruck hatte eine Delicatesse angenommen, die mit seiner früher bewiesenen Unempfindlichkeit stark contrastirte.

„Bitte schönstens gleichfalls um Ihre Hand“, rief die junge Frau ihn an, die ihrige ausstreckend.

Rambleton schaute auf, reichte ihr die Hand, aber so mechanisch, in Gedanken verloren, daß die Frau beinahe einen Fehltritt that.

„Danke Ihnen schönstens für Ihre Bemühung“, versetzte sie etwas schnippisch.

„Gleichfalls“, riefen Wilhelmine und Fräulein Rohr.

„Wie wir erschrocken waren!“ begannen die beiden Letzteren im Chorus — und auf das Ufer hinauftanzend.

„Auf das Wasser bringt mich nun einmal nichts mehr“, stöhnte tiefer athemholend die junge Frau.

„Da wären wir ja“, frohlockte der Shakespearianer, der mit dem jungen Schwager gleichfalls das Ufer heraufgesprungen kam, Beide burschikos die Köpfe aufwerfend, und wieder zum Papa zurückspringend, der sich zuletzt aus dem Boote herausgearbeitet, und nun die Anhöhe hinaufgezogen wurde. Und auf der Anhöhe angekommen, werfen die jungen Leute nochmals burschikos die Köpfe auf, schießen in zehn Richtungen hin — her — vor — zurück — drehen sich; — nur Luitgarde war sinnend am Abhange stehen geblieben, und schaute hinab und hinaus auf den See. Die Uebrigen mit ihrem Treiben schienen das holde Mädchen nicht zu gewahren.

Rambleton war gleichfalls sinnend gestanden, sein

Auge gedankenvoll auf sie, wieder auf den Seespiegel geheftet. Auf einmal riß er mit einem gewaltsamen Risse das Seil, an dem das Boot am Weidenstumpfe gehalten, los, und warf es ins Fahrzeug zurück.

Das Mädchen wurde auf einmal blaß. Sie schaute ängstlich, gespannt. Er stieß das Boot mit einem Fußtritte ins Wasser, und sprang hinein.

„Papa!“ entfuhr ihr in einem Tone, der halb wie Vorwurf klang, halb wie im Schrecken erstarb. Es war etwas vom Gefühle verletzten jungfräulichen Stolzes, das diesem abgebrochenen „Papa!“ nachklang.

Der junge Mann schien ergriffen von dem seltsam betonten Rufe. Er wandte sich wie unentschlossen, schaute sie starr an. Seine Mundwinkel zuckten. Ernst die Lippen zusammenpressend, schaute er wieder auf den See hinaus. In dem gewaltsamen Zucken, in den zusammengepreßten Lippen schien es schmerzlich zu wühlen, die wie gewaltsam von ihr losgerissenen Augen ein langer und tiefer Schmerz hinüber über die westlichen Seegebirge zu ziehen.

Sie warf einen forschend sinnenden Blick auf den jungen Mann, und folgte seinem Auge über die Gebirge hinüber. Ein tiefer Seufzer entstieg ihrer Brust. —

Der Papa, der sich von den Seinigen losgemacht,

kam endlich herbeigerannt, gerade wie Rambleton das Boot mit dem Ruder abgestoßen, sich bereits zwanzig Schritte vom Lande befand.

Mit schmerzerfüllten Augen, aus denen sich eine Thräne stahl, schaute das Mädchen noch immer den jungen Mann an, der sich nur ungern loszureißen schien.

„Aber ums Himmelswillen, Herr Rambleton!“ rief der Alte, dem erst jetzt die Absicht des vom Lande Abstoßenden klar geworden, Verlegenheit und Aerger in allen Zügen.

„Aber ums Himmelswillen!“ stieß er nochmals heraus. „Was soll das?“

Rambleton verbeugte sich artig.

„Ich habe mein Versprechen erfüllt, Ihnen Gesellschaft auf Ihrer Lustfahrt zu leisten. In einer Stunde wird das Boot wieder zu Ihrer Verfügung stehen.“

„Aber ums Himmelswillen!“ was soll das?“ rief der Alte zum dritten Male.

„Aber mein Gott! Sie verlassen uns doch nicht?“ die herbeigerannte junge Frau.

„Sie gehen doch nicht?“ der junge Mann.

„Das wäre ja entsetzlich!“ rief wieder der Alte.

„O, thun Sie uns doch das nicht zu Leide!“ bat die junge Frau.

„Aber wir bitten recht sehr“, Wilhelmine.

Und das liebliche Cherubsköpfchen streckt wirklich bittend die zarten Hände dem starren Rambleton nach.

Luitgarde allein war stumm gestanden, sinnend über die blauen westlichen Gebirge hinüberblickend. —

Rambletons Auge war gleichfalls auf diese Berge geheftet, dann wieder auf sie. — Jetzt gab er dem Boote einige leichte Stöße, und war im Fahrwasser.

Noch eine leicht stolze Verbeugung, und dann wandte er sich, und setzte das Segel, das, von der Bise in den Rücken genommen, das Boot schnell dem mit den Grünröcken und seinem Schiffer nachkommenden Kahne zutrieb.

„Laßt eure Segel herab!“ schrie er den Schiffern zu, indem er das seinige fallen zu lassen sich anschickte.

„Laßt eure Segel herab!“ schrie er stärker die ihn anstarrenden Schiffer an.

Sie starrten, bewegten aber keine Hand.

„Laßt das Segel herab!“ schrie er zum dritten Male, das seinige fallen lassend, und mit einem Satze in den Kahn springend, dessen Segel auch in dem Augenblicke von ihm herabgerissen ward.

Ein Schrei des Entsetzens wurde vom Ufer herüber gehört.

„Seid ihr taub, wenn man euch zuruft?“ schrie er den Schiffern zu, die erst jetzt zur Sprache zu kommen schienen, und Miene machten, den Eingriff in ihre Gerechtsame übel zu nehmen.

Ohne auf ihre Bewegungen zu achten, hatte er seinen Schiffer in das Boot, das er am Seile festgehalten, geschoben; war selbst nachgesprungen, und stand in den nächsten zehn Secunden zwanzig Schritte vom Kahne.

„Du Himmel=Strahlhagel, Donder du! — Wart', du Dondershagel Roßpif du! Ist ja zum Verflüechen!“ gellten und brüllten ihm die beiden Schiffer im lieblichsten Duette nach.

Er würdigte sie keines Blickes, stellte ruhig das Segel, und wandte sich dann mit verschränkten Armen dem Ufer zu.

„Der Jockel ist dondersgiftig“, raunte ihm sein Schiffer zu. — Versprechen Sie dem Jockel es Schöppli. Er ist sonst ein Strahlhagel der Jockel.“

„De Herr sait, ihr sollid es Schöppli ha *),

*) Der Herr sagt, ihr sollt einen Schoppen (Wein) haben.

Jockel und Kaschper!“ schrie der Schiffer den beiden Zunftgenossen nach.

„Donken vielmal“, brummten, ihre Kappen lüftend, in schwergrobem Basse die wieder versöhnten Jockels und Kaschpers herüber.

Rambleton hatte auch kein Wort gehört; sein Blick haftete auf dem Ufer, an dessen Vordergrunde noch immer Luitgarde stand, weiter zurück die Gesellschaft.

Sie hatte den Sprung deutlich gesehen; er war keine zwei hundert Schritte vom Ufer geschehen. Ihr war der Schrei des Entsetzens entfahren.

„Ein übermüthiger junger Mann; so ungeheuer stolz, wegwerfend stolz“, nahm der Ehemann, unwillig sich wendend, das Wort.

Luitgarde gab keine Antwort.

„Es liegt dieses nun schon in der englischen Natur“, versetzte statt ihrer die junge Frau; „nur daß der englische Uebermuth denn doch mehr im Handeln sich bethätigt, wogegen der unsrige sich mehr in der Phantasie erquillt.“

„Das ist es ja aber gerade, was diesen ihren Uebermuth so schroff und abstoßend, den unsrigen wieder so poetisch zart erscheinen läßt.“

„Den englischen würde ich hinwieder den thatkräftigeren nennen“, entgegnete die Frau in einem Tone, der

bereits verrieth, daß die sogenannte geistige Berührung bei ihr wiedergeklungen, und ziemlich lange nachklingen würde. „Es ist wenigstens ausgemacht“, fuhr sie etwas lebhafter und selbst mäßig unwillig fort, „daß er imponirt. Stehen wir nicht da, wie beschämte Kinder vor dem jungen Manne, der da kommt, wie ein Herrscher auf seinem eigenen Grund und Boden auftritt, uns sein Boot ganz en prince anbietet, sich selbst herabläßt, uns überzufahren, unsere Bitten kaum einer Erwiederung würdigt, und uns zuletzt recht vornehm großartig den Rücken kehrt.“

„Nun so vornehm großartig finde ich den jungen Menschen denn doch auch wieder nicht. Ich sehe wenigstens gar nichts Vornehmes an ihm“, entgegnete der Shakespearianer in einem Tone, der mit dem tadelnden Lob der Ehehälfte nichts weniger als zu harmoniren schien.

„Seine Manieren, Kleidung, Haltung dürften denn doch allerdings auf Vornehmheit hindeuten, obwohl diese einen eigenthümlichen Zuschnitt zu haben, nicht bezweifelt werden kann“, versetzte diese.

„Sahst du aber nicht, wie er seinen Mantel und das Buch selbst hinter dem Gestrüppe hervorholte?“ bemerkte der Shakespearianer kritisch fein. „Das hätte schon kein wahrhaft vornehmer Engländer gethan. Er hätte den Schiffer oder Diener gesandt.“

„Deine Bemerkung, Friedrich! würde auf einen Deutschen angewandt ganz richtig — dürfte es denn aber doch nicht ganz in Beziehung auf den Engländer sein, bei dem, wie Du wohl weißt, Arbeit und Verrichtungen mit dem Beiden anklebenden Lohne so genau classificirt, und Dienstverhältniß und Vergeltung in so innig genauem Wechselverhältnisse stehen. Er hatte den Schiffer gemiethet, ihn überzufahren, den Führer wahrscheinlich, ihm die schönen Puncte des See's zu zeigen; aber es widerstrebte seinem Stolze, und seiner englischen Denkweise, eine unbezahlte Gefälligkeit von einem derselben zu heischen.“

„Aber in Bezug auf Objectivität wirst Du mir doch eingestehen“, erwiederte wieder Friedrich in langgezogenem Tone, der die geistige Wechselwirkung noch ins Unendliche zu verlängern drohte. — „In Bezug auf Objectivität“ —

Er wurde in Bezug auf die Objectivität durch den subjectiv heftigen Wilhelm unterbrochen, der, mit dem Papa einige Schritte abseits stehend, nach tiefem Sinnen plötzlich und mit leuchtenden Augen auffuhr:

„Vater! weißt Du, daß Rambleton kein Engländer ist?“

„Kein Engländer?“ versetzte der Vater, phlegmatisch

eine Prise nehmend. — Wohl, was sollte er denn sein? Hältst Du ihn für einen Schotten oder Irländer?"

„Nein, nein!" rief Wilhelm.

„Geschwind", schrie er den mittlerweile herangekommenen Grünröcken zu, „geschwind packt aus, ladet aus, so geschwind als möglich!"

„Erinnerst Du dich, Vater", wandte er sich wieder an diesen, „an das erste Auftreten Rambletons, wie er hinter dem Heckengestrüppe hervor, und auf uns zukam?"

„Ja wohl."

„Und erinnerst Du dich auch an das, was wir vor seiner plötzlichen Ankunft gesprochen, wie Luitgarde ausgerufen: Ein Engländer! o Schmerz!?"

Und Luitgarde schaut den Bruder auf einmal mit leuchtenden Augen an; wie aus einem tiefen Traume erwachend, tritt sie näher.

„Wohl!" versetzte der Papa.

„Und glaubst Du, ein Engländer würde auf dieses Compliment wohl je aus seinem Verstecke herausgekommen sein?"

„Und warum nicht? Ein gemeiner Engländer vielleicht nicht, vielleicht aber doch, und gerade um in seiner brittischen Launenhaftigkeit unsere gute Meinung von seinen Landsleuten zu beschämen. Ein vornehmer

würde es sicher gethan haben; denn vornehme Engländer, das weißt Du wohl, stehen in feinen Manieren weder den altadeligen Franzosen, noch uns Deutschen nach."

Wilhelm schüttelte ungeduldig den Kopf.

„Das mag alles sein, aber meine Behauptung gebe ich deßhalb doch nicht auf. Höre weiter: Bemerktest Du, wie er, ohne eine Miene zu verziehen, uns über Englands wohlwollende Absichten spotten ließ, wie ihm selbst der Ruhm Shakespeares kein Wörtchen abzugewinnen vermochte; wie aber kaum, daß Du die Vereinigten Staaten berührtest, seine Lippen auf einmal zuckten, und er sich kaum bezwingen konnte?"

„Mir fiel dieses selbst auf", bestätigte der Papa.

„Er ist ein Amerikaner, verlaß Dich darauf", rief Wilhelm."

„Ein Amerikaner!" rief Luitgarde mit freudeleuchtenden und wieder gedankenvoll über die Berge hinüber starrenden Augen.

„Ein Amerikaner", flüsterte Wilhelm der holden Schwester ins Ohr, einen Arm um ihren schönen Nacken legend; „ein Amerikaner, der meinem Gardchen zu tief ins Veilchen-Auge geguckt."

„Wilhelm!“ rief die erröthende Luitgarde mit sanftem Vorwurfe.

„Und den ich ihr zurückbringen will“, wisperte ihr der Bruder zu, der jetzt mit zwei Sprüngen unten beim Nachen stand, und sogleich Hand anlegte, Körbe mit Wein und Speisen — Messern, Gabeln, mit Kissen, Schemelchen, Tischtüchern und Servietten ans Ufer zu schaffen und zu werfen.

„Ein Amerikaner!“ riefen Alle verwundert.

„Aber er ist ja nicht kupferroth, noch schwarz“, bemerkte naiv die vierzehn- oder fünfzehnjährige Wilhelmine dem jungen Brausekopf.

Er hatte keine Zeit, ihr zu antworten, sondern rief den beiden Schiffern zu:

„Ihr müßt sogleich wieder zurück!“

Die Schiffer sahen ihn verwundert an.

„Aber was fällt Dir ein, Wilhelm?“ rief die ältere Schwester.

„Nichts, nichts“, schrie der ungestüme Wilhelm. „Laßt mich, ich weiß, was ich thue.“

„Aber Wilhelm!“ mahnte der Vater. „Herr Rambleton hat uns auf eine so bestimmt decidirt entschiedene Weise verlassen, wirklich den Rücken gekehrt, daß wir,

ohne uns eine sehr starke Blöße zu geben, auf keine Weise einen ferneren Gegenschritt thun können."

„Und wunderst Du dich darüber, Vater? Klagten und jammerten wir nicht Alle zusammen, bald hätte ich gesagt, wie alte Weiber. Ein Deutscher hätte uns die Ruder ins Gesicht geworfen; der Amerikaner — sein Benehmen war das vollendetste, edelste. — Nein, nein, Papa! laß mich! Was für eine Meinung müßte er von uns nach Hause mitnehmen?"

„Aber Wilhelm!" mahnte nochmals der Vater.

Doch der Jüngling hörte nicht mehr. Er selbst hatte eines der Ruder ergriffen, den Kahn aus Leibeskräften vom Lande geschoben, den zaudernden Schiffern die Ruder in die Hand gedrückt, und sie endlich unter vielem Kopfschütteln zum Einlegen derselben gebracht.

„Wenn er aber doch ein Engländer ist?" rief ihm die ältere Schwester nach.

„Dann mag er zum T—l gehen!" gab der junge Wildfang zurück.

Und Luitgardens Blicke folgten sinnend dem wilden Bruder, ihre Augen aber leuchteten hoffend.

„Gute, liebe Leute! eine herrliche Familie! Man sieht ihr die Häuslichkeit, Innigkeit an den Augen an. Unbefangener Ton, sehr sanfte Sitten, viele Bildung, aber ein wahres Butterbemmen-Geschlecht“, commentirte wieder seinerseits der auf die Landzunge zurückstarrende Nambleton; „so zahm, gedehnt, willen-, charakterlos, so nachgiebig, in alle Formen gießbar, und dabei doch wieder eine so rücksichtslos familiär zudringlich aus dem Hintergrunde hervorleuchtende Selbstsucht! Ein ewiges Dürften, und Möchten, und Sollten, und Wollten, und sie dürfen nicht, und mögen nicht, und wollen nicht, und sollen nicht. Man glaubt in einem Butterladen zu sein, so schrecklich gemüthlich, langweilig gedehnt sind die guten Leute. Und hülflos! Alle wären sie im Stande, in ihrem erbärmlichen Jammer, der bei ihnen immer ein ungeheures Schicksal ist, wie Mäuse in einer Badewanne zu ersaufen, ohne sich zu helfen zu wissen. Saßen sie nicht da, Alt und Jung, jammernd, klagend, schreiend, tobend, ohne daß auch nur einer dieser flachshaarigen Bursche die Hand geregt hätte, gerade, als ob wir der gedungene Bootsmann wären! Ein wunderliches Volk! das doch wieder in seinen Kriegen sehr tapfer, bei seiner Arbeit unermüdlich ist. — Bei Jove! eine curiose Nation mit ihren Widersprüchen. Für seine dreißig

oder vierzig Monarchen muß dieses Deutschland ein wahres Paradies sein! Revolution wenigstens, oder les trois jours de Juillet haben sie keine zu fürchten! — Wer Teufel ihnen nur in den Kopf gesetzt hat, daß sie es waren, die die Britten zuerst auf die Vorzüge Shakespeares aufmerksam gemacht, und sie ihn besser verstehen, als John Bull selbst! Der wird große Augen machen, wenn er die neue Entdeckung hört, und Uncle Sam, wenn er so unvermuthet zur Ehre deutscher Großvaterschaft gelangt. Und dann der absurde, nimmer endende Literatur-Streit inmitten der herrlichen Natur. Was für curiose, abgeschmackte Menschen!“

Der junge Mann lachte kopfschüttelnd in sich hinein.

„Aber Luitgarde!“

Sein Blick wurde wieder hell, freundlich, der Ausdruck seiner Züge achtungsvoll.

„Dieses zarte, liebliche Gottesgeschöpf! diese leichte, graziöse Beweglichkeit! diese sinnend träumerisch leuchtenden Augen! dieses herrliche Wesen, so ganz Natur und Geist! diese schmelzende Grazie, überaus naive Unschuld und doch wieder ruhige Hoheit! Und sie ist auch die einzige unter ihnen, die gut angezogen ist. Diese Deutschen, trotz ihrer Stults und Staubs, und der tausend Schneider, die sie uns zusenden, — wie erbärmlich

furchtbar sie in ihren Dingen, die sie Röcke und Roben nennen, aussehen! Es sind keine Gentlemen, kommen mir alle wie Bediente und Bauern und Bäuerinnen vor. Aber Luitgarde!“ murmelte er wieder.

„Kann sie eine Deutsche sein?“

Er schüttelte den Kopf, und schaute und schaute, als ob er sie noch erschauen könnte. Sie war so ganz, so himmelweit verschieden von den deutschen Originalen, die er bisher gesehen, und, wie wir aus seinem Benehmen schließen mögen, nichts weniger als bewundert. — Er schüttelte abermals den Kopf. Das Mädchen stand noch vor seinen Blicken, als er bereits dem Badehause sich bis auf eine kurze Strecke genähert hatte. Es schien, als ob dieser tiefe Eindruck ihm selbst seltsam däuchte.

„Ah Monsieur Millöhr!“

Die Anrede der pauspackigen, dickhalsigen Keller-Mamsell brachte ihn auf einmal wieder in die prosaische Wirklichkeit zurück.

„Ah Monsieur Millohr! Vous êtes de redour de vodre excursion. Vous avez galandé les Tames ne c'est bas els sont de pelles Tames, et leur bohpa est pien pon.“

„Le diner est il prêt?“ fragte der junge Mann.

„Le tiner? Vous voulez donc tiner Monsieur Millohr? Ah Monsieur Millohr! Nous avons bensé que Vous vouliez seulement tes truites. Mais le tiner sera brêt toute à l'heure.“

Rambleton war ans Ufer getreten.

„Aber Herr!“ bemerkte der Schiffer in gebrochenem Französisch, „wenn Sie noch nach Zürich hinab wollen, so ist es hohe Zeit.“

„Gehe heute nicht nach Zürich.“

„Auch recht“, versetzte der Schiffer; „aber der Herr haben mich für einen Tag gemiethet.“

Rambleton nickte.

„Zwei Thaler.“

„Acht Schweizer-Franken.“

„Ist alles dasselbe“, versetzte der Schiffer.“

„Und es ist auch dasselbe“, fragte der junge Mann, „ob ihr mit mir, oder der Gesellschaft drüben geht?“

„Ganz gleich, wenn mich der Herr nur bezahlen.“

„Wohl! so holt ihr die Gesellschaft von drüben ab“, sprach dieser, auf die Landzunge deutend, „und ihr erhaltet dafür zwei Thaler. Ich gehe zu Fuße nach Richterswyl zurück.“

„Wohl, Herr!“

„Hier sind die zwei Thaler, unter der Bedin-

gung jedoch, daß ihr von der Gesellschaft nichts mehr nehmt."

„Wenn sie mir aber etwas geben", versetzte der Schiffer mit einem eigenthümlich schlauen Rucke des etwas massiven Bulldogg-Gebisses.

„So nehmt ihr es nicht."

„Da müßte ich ja aber ein verkatzerter Thorenbub sein", meinte der Schweizer, naiv den Kopf schüttelnd.

Und Rambleton schaute ihn mit einer eben so naiven Verwunderung an. Dieses Schauen allein konnte schon hinlänglich verrathen, daß er nicht der europäischen Welt angehöre. Er schien nicht begreifen zu können, wie Jemand sich für einen Dienst zwei Mal bezahlen lassen könne. Er nahm jetzt ein Goldstück aus der Börse.

„Ihr nehmt nichts, erhaltet aber statt der acht sechszehn Franken."

Der Schweizer langte zuckend nach dem Goldstücke.

„Halt! ihr versprecht, auf keine Weise etwas zu nehmen?"

„Bei Leibe nicht! Nehme nichts. Meiner Treu! nehme nichts!" schwur der Schweizer, dringlicher nach dem Goldstücke langend.

Rambleton schüttelte unwillig den Kopf. „Ihr Schweizer verkauft eure Leiber und Treue an Despoten."

„Bei meiner Seele, nehme nichts!“ schrie der Schweizer, ängstlicher nach dem Goldstücke zuckend.

„Eure Seele dem Teufel!“ fiel Rambleton heftiger ein. —

„Bei meiner Ehre! freier Schweizer-Ehre! nehme nichts“, gellte der toll werdende Schweizer.

Eure Ehre ist euch noch nicht feil“, schloß Rambleton, ihm das Goldstück reichend. —

Und der Schiffer wischt sich den Schweiß von der Stirne, und schaut den jungen Mann wild an, dann wandte er sich rüttelnd und schüttelnd zum See zurück. —

„Beim Hagel!“ rief er auf einmal. Das ist ja schon wieder des Jockel sein Schiff. Was will denn der schon wieder zurück?“ Strahl! der kommt um sis Schöppli, das Sie ihm versprochen, Herr!“

Und der junge Mann wandte sich gleichfalls, und das Lorgnon vor die Augen bringend, fixirt er das Fahrzeug.

„Herr! haben dem Jockel und Kaschper as Schöppli versprochen“, raunte ihm der Schiffer zu.

„Der junge Mann fixirte noch immer durch das Lorgnon den Nachen.

Der Schweizer wiederholte seine Worte mit einer Bewegung der Hand gegen den Mund zu.

„Halt!“ rief Rambleton — „Halt! ihr müßt mich zuvor noch nach Richterswyl hinabbringen, und das sogleich.“

„Der Herr werden aber doch noch zuvor z'Imbiß essen?“

„Sogleich! sage ich“, wiederholte der junge Mann.

„Monsieur Millohr! vodre tiner est brêt“, gellte die Keller-Mamsell von der Eingangstreppe herüber.

Der junge Mann warf ihr statt aller Antwort einen Thaler zu, und sprang in das Boot.

„Ihr seid in einer Stunde zurück, um die Gesellschaft abzuholen“, sprach er zum Schiffer.

„Schwerlich, währt eine Stunde und eine halbe.“

„Dann wollen wir eilen“, versetzte der junge Mann, der das Ruder ergriffen, und das Boot rasch vom Lande abgestoßen hatte.

Er arbeitete heftig; die gewaltsamen Ruderschläge, vereint mit dem Segel, machten das Boot mit der Schnelligkeit von zehn Knoten den Seespiegel hinabgleiten.

„Da seht nur 'mal“, hob wieder der Schiffer an. „Möchte nur wissen, was der Jockel vorhat. Er hält wieder an.“

Rambleton warf einen Blick zurück. Das Fahrzeug hielt wirklich an.

„Er kehrt um“, rief der Schiffer.

Rambleton wandte sich nochmals, schaute abermals, und legte dann die Ruder ins Boot zurück.

Die Arme gemächlich kreuzend, starrte er in den See hinaus.

„Fürchten sich der Herr vor'm Jockel?“ raunte ihm der Schiffer ins Ohr. „Er ist so schlimm nicht, der Jockel, aber 's Schöppli dürfen der Herr nicht vergessen, sonst ist er dondersgiftig“

„D—n your Yokel to hell with his Shoepli!“ brach Rambleton ungeduldig aus.

„Die Damen sind drüben, der Herr haben recht, beim Jockel ist's noch helle; aber 's Schöppli dürfen der Herr nicht vergessen.“

„Was Teufel wollt ihr mit euerm Schöppli?“

Der Mann, statt aller Antwort, führte die Hand zum Munde, und zog eine Silbermünze aus dem schmutzigen Beutel.

„As Schöppli, Herr!“

„Ich steige hier ans Land. Ihr geht sogleich zurück, um die Deutschen abzuholen“, sprach Rambleton, indem er das Boot an das Ufer anlaufen ließ, und mit einem

Satze, der wieder das Boot weit ins Wasser zurückstieß, auf das Ufer hinauf und hinan sprang.

Der Schiffer schaute ihm einen Augenblick kopfschüttelnd nach, dann schrie er mit halb erboßter, halb weinerlicher Stimme:

„Aber wo bleibt denn des Jockel sein Schöppli, das Sie ihm und dem Kaschper versprochen, Herr?“



III.

Der Abend.

Nördlich vom Seedorfe Richtersweil erhebt sich ein mäßiger Hügel, auf der südlichen Seite mit Rebgeländen, auf der nördlichen und westlichen mit Wiesen und Waldstreifen eingesäumt.

Ueber den östlichen Abhang führt die Straße nach dem benachbarten Wädensweil, sanft durch Weinberge und Wiesen einem Waldsaume zusteigend, der den gegen den See zu abfallenden Hügel begrenzt.

Wenn ihr auf dem Scheitelpuncte der Straße angekommen, und von dieser rechts dem lichten Waldsaume zuwendet, gelangt ihr auf einen Vorsprung, der sich schroff in eine Waldschlucht hinabsenkt.

Dieser Vorsprung öffnet eine Perspective, die weniger beim ersten Anblicke überrascht, aber durch reizende Mannigfaltigkeit und wieder großartiges Ensemble euch auch allmälig in Bewunderung und Staunen versetzt.

Dicht unter dem Absturze, in der von Erlen, Silberpappeln und Fichten eingesäumten Schlucht, klappert und hämmert eine Mühle, von einem der zahllosen Bergbäche getrieben. Weiter im Vordergrunde breitet und dehnt sich Wädensweil mit seinen glatten, weiß und gelb erglänzenden Fabriken, und rauchenden Essen, und knarrenden Rädern, seinen lieblichen Bauernhöfen, und unlieblich steifen Bürgershäusern, und mit Gerberlohe gepflasterten Straßen, in bäuerisch gewerbsteifer Behaglichkeit. — Darüber hinaus schwellen euch Hügel auf Hügel entgegen, facettenartig den See auszackend, mit Wiesen und Rebgeländen, und grünwolligen Feldern, und blühenden Gärten, und darunter nistend Horgen, so lieblich von den Wellen des See's bespült, und weiter oben die Rotonde von Thalweil, so malerisch mit Kuppel und Thürmen herüber brechend! Und wie euer Auge weiter

in die Ferne dringt, wimmeln euch die Häuser und Häuschen so zahllos entgegen, und Weiler und Dörfer, und Villa's und Hütten reihen sich so bunt gedrängt an einander, sind so herrlich im Schatten zahlloser Obstbäume gelagert, so glänzend im Lichtgrün und Hellgelb der Wiesen und Oelsaamen-Felder gebettet, so kräftig stark mit dunkelgrünen Contouren der Waldsäume schattirt!

Das herrlichste Wiesengrün umfließt wie ein wallendes Gewand die schwellenden Hügel, und seine Dörfer und Weiler, und Tempel und Zinnen, ganze Wälder blühender Kirsch-, Aepfel- und Birnbäume bilden den Gürtel, und dunkelgrüne Nadel- und lichtgrüne Laubwälder sitzen wie ungeheure Emirs-Turbane auf den Scheiteln der herrlichen Uferhügel und Berge und Rebgelände, und fassen auf dieser Seite in weitem Rahmen den See, der euch in seiner ganzen Herrlichkeit entgegen glänzt, unabsehbar wie unsere Riesenströme, und im Halbmonde grandiös sich um die vorspringenden Ufer von Herrliberg und Küsnacht gegen Nordosten hinabschwingend.

Und wie euer Blick dem majestätischen Schwunge folgt, und auf die in blauen Dunstschichten gehüllten Zürcher Stadt-Berge hinab und hinübergleitet, und sich wieder jenseits hinaufzieht, brechen euch abermals Dorf auf Dorf, Weiler auf Weiler, Villa auf Villa, Zinnen und Thürme

so pittoresk herauf und herüber, baden sich so gloriös in den Strahlen der Abendsonne, lagern sich so reizend im Schatten zahllos blühender Birn- und Aepfelbäume, sind so herrlich im Wiesengrün gebettet, so glänzend mit Frühlingsblüthen umwallt, und wogenden Feldern und duftenden Wiesen, und braun und grün schillernden Weinbergen und Waldsäumen, daß euer Auge schier gesättigt ob der Pracht, gleichsam zur Erholung den südlichen Hintergrund sucht, wo im glänzenden Bronze die Schwyzer Berge, und der silbergestickte Scheitel des Sentis ihre beschneiten Häupter hoch über die bewohnte Welt in die Lüfte erheben.

Am Morgen vielleicht ist diese Perspective weniger reizend, denn eure Schweizer-Morgen sind wohl überreich mit Nebeln gesegnet, entbehren jedoch jenes glühenden, auf goldblauem Grunde ruhenden Aethers, der der Natur und ihren Gebilden in unserm südlichen Himmelsstriche einen so unbeschreiblichen Zauber verleiht; aber wenn euer Abend sich auf die gloriose Landschaft niedersenkt, dann erscheint sie in einem Gewande, so lieblich, in einer Verklärtheit so mild sehnsüchtig, daß ihr für Stunden selbst unserer südlichen Zauber vergesset.

. . . . . .

Es war an einem solchen Abende, einem jener

entzückenden Abende, die mild und lauwarm und thränenfeucht zu träumerischem Sinnen und Sehnen einladen. Der Tag war muthwillig gewesen, wie das spielend tänkelnd in die Jungfrauenjahre hinübertanzende Kind, bald mit Nebelschleiern kokettirend, wieder in Regenschauern lächelnd, in Sonnenstrahlen schmollend und grollend, verzogen und launisch im Gefühle wühlig hervorbrechender Lust und Jugendfrische — bis er gleichsam müde des muthwilligen Spieles, und halb erschöpft, am Abend sinnend und weich und sehnend mit schwimmenden Augen seinem Ruhekämmerchen zuzuschleichen begann.

Noch schwebte zitternd die Sonne über den Bergesgipfeln, die den westlichen Hintergrund des großen See-Panorama einfassen, ihre Strahlen über die ganze unbeschreiblich prachtvolle Landschaft ausgießend. Noch funkelten Städtchen und Dörfer, Fluren und Wälder in den verschwimmenden Strahlen, aber jetzt senkt sich die flimmernde Kugel auf den Scheitel der westlichen Bergesspitze, und es beginnt nun ein Licht- und Schattenspiel, das euer Auge entzückt, blendet durch die Pracht seiner glorreichen Contraste. Bereits sind die östlichen Bergesabhänge in matteres clair obscur gehüllt, bald ist es das ganze westliche Seeufer; die Strahlen ziehen im meilenlangen Lichtsaume quer über den See, vom

Schattensaume gefolgt, der ihm dicht auf den Fersen sitzt. Die eine Hälfte des See's erglänzt noch wie ein flüssiges Silbermeer, über die andere hat der thauigte Schattenschleier seine leichte Florhülle hingebreitet; ermattend zieht er sie lässig immer mehr über den flüssigen Silberspiegel hin, der schmäler wird, immer schmäler; endlich ist der ganze majestätische Seespiegel bloß noch ein ungeheures mattblaues Strahlband, in dem sich der blaue Horizont zu baden scheint.

Die funkelnden Strahlen haben das östliche Ufer erreicht, und wie sie nun hinantanzen von den Uferniederungen auf die Hügel, und ihre Städtchen und Dörfer, und Weiler und Villa's, und Thürme und Zinnen, und die tausend von blühenden Birn- und Aepfelbäumen, tauchen diese auch so wunderbar auf in den letzten rothflammenden Strahlen, und funkeln und glänzen so glorios — jedes der tausende von Fenstern wird zum flammenden Meteore, erglühend wie Millionen leuchtender Karfunkel und Rubinen in den gebrochenen Sonnenstrahlen, und die Gürtel der blühenden Birn- und Aepfelbäume, sie schimmern und erglänzen wie ungeheure Diamanten- und Rubinen-Kronen noch einmal in letzter Glorie, und dann überzieht sie der Schattenschleier, und in der nächsten Minute schauen sie euch so ruhig und

mild an, so feierlich ernst, und nachdenklich, als blickten sie in ihre Zukunft, die auch ihren Strahlenzauber verdüstern, und ihr Ländchen und sie mit Dämmerung und Nacht umfangen wird.

Zwei Personen, eine männliche und eine weibliche, standen unfern vom erwähnten Vorsprunge, dem imposanten Luft- und Schattenspiele mit jener Innigkeit zusehend, die sie im tiefsten Gemüthe ergriffen verrieth. Bloß ein Gedanke schien sie zu beseelen, die übergroße Herrlichkeit der Natur. Alles Andere schienen sie rein vergessen zu haben.

Nicht dreißig Schritte von ihnen, im Vordergrunde und dicht am Absturze, standen zwei andere Figuren, die eine nachlässig an den Rand einer bemoosten Eiche gelehnt, die andere einen Pack gedruckter Bogen haltend, von denen sie einen nach dem andern der ersteren reichte, die sie flüchtig übersah, zuweilen einen Artikel in abgebrochenen Sätzen für sich hinmurmelte, und dann nach einem andern Blatte langend, das übersehene auf die Erde fallen ließ. Die eine der beiden Figuren war der elegante junge Mann, den wir am Morgen als Rambleton

kennen gelernt haben, die zweite sein derber, vierschrötiger Berner Führer oder Diener. Keiner von Beiden schien es der Mühe werth zu halten, einen Blick auf die bezaubernde Landschaft zu werfen.

„Und warum hat euch der Banquier die Briefe nicht gleichfalls mitgegeben?“ fragte der junge Mann, von dem Blatte aufblickend.

„Millohr!“ versetzte der seines Schwures abermals vergessende Schweizer. „Er hat mir aufgetragen, Ihnen zu sagen, Sie möchten so schleunig als möglich in die Stadt zurück, es sei ein Herr von Basel da, und der habe die Briefe, er sei expreß heraufgekommen, weil der Gesandte zu Paris ihm Ihretwegen geschrieben. Morgen fährt er zeitig zurück.“

„Pshaw!“ murmelte der sogenannte Millohr, das Blatt fallen lassend und ein anderes vom Diener nehmend. „Pshaw!“

Und murmelnd las er weiter:

„Washington City Correspondence of the New-york Gazette — The Secretary of war.“ *) —

---

*) Washington-Corresspondenz der Newyork-Zeitung. Der Kriegsminister.

„Pshaw! Mit euerem Kriegsminister! der nicht einmal eueren Seminole-Krieg auszufechten versteht. Kostet uns nun diese schändliche Marodeurs-Affaire an die zehn Millionen Thaler. Man muß sich wahrlich schämen!“ —

Er las wieder:

„The Maine Election. The Whig guns. Florida war. Proclamation of Major Slang, Commander of the left wing, to his fellow soldiers, on his return from the Seminole war:“ *)

Die Proclamation schien ihn anzuziehen. — Etwas lauter las er:

„Gentlemen! Es ist jetzt drei Monate, daß Ihr beordert worden, von unserm galanten, tapfern, heroischen General en Chef, meinen Befehlen untergeordnet worden seid, in den beschwerlichen Dienstpflichten eines harten, kühnen, verzweifelten, blutigen, scalpirenden Krieges, und inmitten einer unternehmenden Campagne, und daß wir alle sammt und sonders den Beschluß gefaßt haben, zu siegen oder zu sterben, im Aufschwung

*) Die Wahl des Staates Maine — Whig-Kanonen — Proclamation des Major Slang, Commandirenden des linken Flügels, an seine Mitsoldaten — bei seiner Rückkehr aus dem Seminole-Kriege.

der Heldenthaten, mit dem unser linker Flügel, den Kriegsruhm des Siegers von Neworleans würdig zu überherrlichen, und an die Seite gestellt zu werden, geschworen, und welcher linke Flügel dem rechten und dem Centrum nicht nachstehen sollte, an Kühnheit der Manöuvres, und Heroismus der blutgestirnten Bellona."

„Gentlemen! Es ist Euch bekannt, wie wir unsern Schwur gelöset."

„Gentlemen! Unser Corps hat forcirte Märsche gethan, über Ströme gesetzt, ist durch Sümpfe, Moräste und Seearme gewatet, die keinen einzigen Tropfen frischen trinkbaren Wassers hatten; es hat Nachtmärsche gethan, ohne Licht, Laterne oder Kienfackel, im Dunkeln, wo wir keinen Bären von einem Alligator unterscheiden konnten, und Manöuvres ausgeführt, die die Welt in Erstaunen versetzen müssen, ohne daß Einem von Euch auch nur ein Murren entfahren wäre, oder es eines Eurer unschätzbaren freien Bürgersleben auf dem blutigen Opferaltare des Krieges gekostet hätte, bloß Sam Tippler hat eine Wunde, von der Ofengabel einer verzweifelten Squaw in einen unnennbaren Theil gestochen, davon getragen."

„Gentlemen! Dafür aber hat unser Corps aufzuweisen Trophäen, aus dem Marsfelde heimgebracht,

Trophäen, die der Stolz Eurer Mitbürger sein werden. Es hat zwei Seminole-Krieger ganz todt, zwei Weiber halb todt gemacht, drei und zwanzig Kriegsgefangene, worunter jene verzweifelte alte Squaw, die Sam Tippler ein Loch in den unnennbaren Theil gestochen, erbeutet dreißig Packpferde, sechs Pferde, vier Maulesel, und drei hundert und sechs Stück Rind- und anderes Vieh erobert. Unser Corps hat vier Indianer Winterdörfer erobert und verbrannt, drei Sommerdörfer, vier und zwanzig Pack- und andere Sättel zerstört, mehrere indianische Kornfelder, und einen großen Vorrath von Coonti-Wurzeln, die die Rothhäute zu ihrer Nahrung aufgesammelt. Unser Corps hat Florida in allen Richtungen durchzogen, und sich mit Ruhm bedeckt. Gentlemen! das dankbare Vaterland sieht mit Stolz auf Euch herab, so wie Euer Major Slang.

Augusta Georgia Paper.

Der junge Mann warf das Blatt mit einem D—n that fellow zu Boden und trat mit dem Fuße darauf. Ungeduldig langte er nach einem andern. Er las wieder:

„Another Mars nest. Grand result. Democracy of numbers. Wives taken in Exchange for Tabacco.“ *)

*) Ein anderes Wespennest — Großes Resultat —

Der letzte Artikel schien ihn wieder anzuziehen. Er las:

„*There is* — Ein sonderbarer Umstand ist in Marshalls Leben von Washington angeführt. Es wird nämlich daselbst behauptet, daß in den Zeiten der früheren Ansiedler Virginiens, alle Jahre einige drei bis vier hundert Dämchen, alle Jungfrauen, keusch und rein und rund, aus dem fröhlichen Alt-England herüber exportirt, und in Virginien importirt wurden, um daselbst jungen und alten unbeweibten Pflanzern als Ehegesponse käuflich überlassen zu werden, und zwar à hundert und fünfzig Pfund Virginienkrautes per Kopf sammt übrigen Appertenenzien. War einer der jungen Männer nicht gerade im Stande, das gewiß sehr billige Aequivalent baar niederzulegen, so wurde ihm generöser Weise Credit gegeben, bis er seine Ernte herein hatte. Zur Ehre der virginischen Pflanzer wird bemerkt, daß dieser Credit nie gemißbraucht, und eine solche Schuld immer als Ehrenschuld betrachtet wurde, und deßhalb ihre Berichtigung jeder andern vorging.“

„Daher muß wohl unser Creditsystem rühren“, murmelte der junge Mann, die Zeitung wegwerfend.

Democratie der Zahlen — Weiber ausgetauscht für Tabak.

Er nahm eine andere und las:

„House of Repraesentatives — five days later from France. Definition of a Whig:“ *)

„Wenn der berühmte Doctor Johnson, der Autor des Dictionary, in unserer Zeit gelebt, und die modernen Whigs gekannt, hätte er keine passendere Definition geben können, als er in folgenden, aus Boswells Leben gezogenen Sentenzen der Nachwelt überliefert. Vol. I. pag. 126: Whigs, der Name einer Faction. Vol. I. pag. 516: Jeder Bösewicht ist ein Whig, der Mann von lockeren Begriffen. Vol. I. pag. 195: Whigs aller Zeiten sind immer dieselben. Whiggism ist eine Verläugnung aller Grundsätze. Vol. I. pag. 182: Ich habe jederzeit behauptet, daß der erste Whig der Teufel gewesen, der ungehorsam der Gewalt widerstrebend, es vorzog, in der Hölle zu befehlen, statt im Himmel zu dienen.

Louisville advertiser.“

„Pshaw!“ murmelte er abermals. — „Ein alter verruchter Democrat“; und wieder warf er die Zeitung zu Boden.

---

*) Haus der Repräsentanten. — Fünf Tage später aus Frankreich. — Definition eines Whig.

Jetzt reichte ihm der Diener einen gewaltig großen Bogen. Es war der Courier and Exquirer.

Gespannt las er:

„Grand Fancy ball“*).

„Nach Verlauf zweier langer Wochen sind wir endlich im Stande, eine detaillirtere Schilderung des großen Fancy-Balles zu geben, durch den es unsern Gentlemen Bachelors, den Haut-Ton unserer Großstadt in Entzücken zu versetzen, und den Ruhm des City-Hotels zur Unsterblichkeit einzuweihen, so glorreich gelungen. Die Vorkehrungen waren im großartigsten Style Monate zuvor getroffen worden; und wir müssen gestehen, das Ensemble übertraf Alles, was wir bisher an Pracht und Eleganz in der Manhattan-Stadt bewundert. Sie würdig zu schildern, wäre ganz außer aller Gänsekiele-Macht, ja es ist bestimmt und ausgemacht, daß keiner ferner als Somebody**) in der kommenden Bäder-Saison zu Saratoga oder Ballston angesehen zu werden, sich Hoffnung machen darf, der nicht auf diesem glänzenden Fancy-Balle figurirt

---

*) Großer Costume-Ball.

**) Ein Jemand. Ein Fashionable, im Gegensatze zu Nobody, Niemand.

hat. — Für euch daher, arme vulgaire Adamskinder, die ihr nicht so glücklich gewesen, diese Pracht und Herrlichkeit in der Nähe zu schauen, wollen wir ein Flämmchen anzünden, bei dem ihr die Herrlichkeiten wenigstens in bescheidener Ferne ersehen könnt.“

„O Welt des Südens und des Westens! versteckt euch vor der Glorie einer Newyorker Fancy-Ball-Nacht, bedeckt eure barbarischen Häupter! — Thut Sack und Asche auf eure Häupter! Bewundert, staunt, verzweifelt daran, daß es euch gelingen werde, einzuholen, zu erreichen, oder gar zu übertreffen die Herrlichkeit unseres Newyork, der Kaiserin unserer Hemisphäre!“

„Wer kann es mit Newyork, dem herrlichen, aufnehmen? dem königlichen Manhattan? Kannst du es, Boston? oder quäkerisches Philadelphia? oder hügeliges Baltimore? Hört und staunt!“

„Da war Mistreß A—. und Miß D—. und Mr. O—. und Mr. R—. als Mary Stuart und Miß Seyton, gefolgt von Douglas und Gräme als Cavalier und Pagen. Zu beschreiben die Pracht und Herrlichkeit, die kostbaren, enge anliegenden, und wieder aufgepauschten Sammetgewänder, weiß und blau und silber- und goldgestickt, mit funkelnden Diamanten und Perlen; zu schildern die majestätischen lieblichen Bewegungen dieser zwei Paare,

wie sie herrschend königlich dahinwogten. — O Mary Stuart, dein Geist muß mit Wonne und Sehnsucht herabgeschaut haben! NB. Unterrichtete behaupten, daß der Perlen- und Diamantenschmuck der Mistreß A—. allein fünfzig tausend Dollars gekostet.“ —

„Pshaw!“ ihr Vater war Seil- und Theerhändler!“ murmelte Rambleton. — Er las weiter:

„Um sie herum flitterte und flatterte im lieblichen Contraste Miß S—. so allerliebst im simplen Quäkerkleidchen, mit simplem zümpferlichem Kragen, und flachgescheitelten dunkelblonden Haaren, und einem Heiligen-Gesichtchen, in dem aber ein ganzes Dutzend kleiner Liebesteufelchen sich in den beiden Kinngrübchen in loser Schalkheit herumtrieben. — Allerliebst duzte und erte sie links und rechts, so daß ganze Schaaren unserer eingefleischtesten Junggesellen Lust bekamen, Quäker zu werden, besonders, als sie sogar einfältig naiv ihnen zu verstehen gab, daß sie von der alljährlichen Congregation der ehrenwerthen Quäkergemeinde den Permiß erhalten, zwei Cotillons und eine Gallopade mitzumachen, und diese allenfalls mit einem oder dem andern Walzer oder einer Mazurka zu neutralisiren. Auch nahm sie es gar nicht übel, als ihr einige unserer Junggesellen lachend bemerkten, wie sie ja ihren Creditbrief vollkommen ausgetanzt. —

Sie wollte bloß einen kleinen Wechsel, kicherte sie, auf den nächsten Fancy=Ball, für ein paar Gallopaden und Walzer ausstellen."

„Vor Allen aber glänzte," der junge Mann wurde auf einmal roth, wieder blaß; — seine Augen starrten. — Er las mit zuckenden Lippen:

„Vor Allen aber glänzte Mistreß — oder, wie wir sie lieber nennen, Miß D—. als die Sultana Mahmoud, im Doppelcharakter als Sultanin und Houri zugleich; denn wie eine Houri, die so eben aus dem Paradiese Mohameds geschlüpft, erschien sie in dieser Gaslicht= und Dampfmaschinenwelt — so leicht hinhüpfend, so schmachtend, flammend, wieder die stolzen schwarzen Locken schüttelnd, so siegreich ihre Pfeile aus den dunkeln schwarzen Augen abschießend, daß sie ganze Schaaren unserer armen Junggesellen tödtlich verwundete.

Leicht und graziös, und wieder herrschend und siegreich, schwebte sie wie eine Bewohnerin des Paradieses durch unsere irdischen Säle. — Den Sultan schien sie ganz vergessen zu haben; wie sie in der leichten Gallopade graziös hinhüpfte, oder im raschgeschwungenen Walzer umherflog, von Lust und Liebe getragen; ihre prachtvoll schwarzen Locken mit Perlen durchflochten, die, versicherte man, bei W—. zehntausend Dollars gekostet. Mehrere

geturbante Türken schnalzten mit den Lippen, und seufzten, sie wollten ja gerne Moslims werden, und ein spanischer Grande, klein wie alle spanischen Grande's, spielte gar lieblich auf seiner Laute. — „Ja," lachte sie schalkhaft den Moslims und dem Grande zu: „Ihr würdet wohl ins Paradies wollen, wenn es Champagner und gepickelte Austern dort gäbe." —

Weiter konnte der junge Mann nicht mehr lesen; seine Augen wurden so trübe, so stier und starr. — Die Buchstaben verschwammen ihm auf dem Blatte, — sein Haupt senkte sich langsam, wie einem, der plötzlich vom peinlichsten Schmerze überwältigt wird, auf die Brust herab.

„Millohr! fehlt Ihnen etwas?" redete ihn der Berner näher tretend an.

Der junge Mann schaute auf — den Fragenden mit großen Augen ansehend; dann drückte er das Blatt in der Faust zusammen, und seine Zähne knirschten, die Gesichtszüge, die ganze Gestalt verzog sich im Krampfe. Einen Schritt that er vorwärts, wieder schrak er zurück, wieder trat er vorwärts, und wie einer, der einen plötzlichen Entschluß faßt, rannte er ein zwanzig Schritte durch den

Wald der Straße, kam aber dann langsam wieder auf den Baum zu. —

Wieder öffnete er den Bogen, wieder starrte er in das zerknitterte Blatt hinein. —

Die beiden im Hintergrunde Stehenden schauten sich befremdet an. Scheu folgten ihre Blicke den Bewegungen des jungen Mannes, dann schüttelten sie bedeutsam die Köpfe.

Jetzt bog sich die weibliche Begleiterin des Mannes vorwärts, und ihre Miene begann Theilnahme auszudrücken. — Sie wisperte ihm etwas in die Ohren. — Er legte ihr den Finger auf den Mund.

Ein tiefer Seufzer ließ sich vom Eichbaume herüber hören.

Auf einmal rasselte es in den halbverfaulten Blättern des Waldbodens. Mehrere Lustwandler kamen von der Landstraße herüber. Voran ein Jüngling, und ein junges Mädchen, Arm in Arm dem Vorsprung zutanzend.

Die Dämmerung hatte ihr mildes Helldunkel bereits über See und Land gebreitet, die Abendlüfte begannen zu säuseln. Noch ließen sich einzelne Gegenstände in der Nähe erkennen, aber in der Ferne verschwammen sie in dunkeln Umrissen.

Die beiden jungen Leute waren bis auf zwanzig Schritte an den Vorsprung herangekommen.

„Wilhelm! Wilhelmine!“ flüsterte es aus dem Hintergrunde herüber.

Wilhelm und Wihelmine schauten, und tanzten weiter dem Vorsprung zu; im nächsten Augenblicke standen sie zur Seite des Eichbaumes, prallten aber zugleich zurück.

Wilhelm griff läßig an den Hut, und leichtstolz zurücktretend, sprach er etwas förmlich:

„Herr Rambleton!“

„Herr!“ — das Wort wollte wieder nicht von den Lippen.

„Schochstein ist mein Name,“ versetzte der Jüngling, sich stolz wendend, und das Mädchen nachziehend.

Und Beide schauten auf den See hinaus.

Und Rambleton fixirt einen Augenblick die Deutschen, dann mit einer gleichstolzen Wendung sich von ihnen kehrend, packt er das Blatt zusammen, und kehrt ihnen den Rücken. —

„Herr Rambleton!“ redete ihn eine zweite Stimme an.

„Herr!“ — versetzte Rambleton — das Wort schien unaussprechbar auf seiner Zunge zu liegen.

Und der Alte wandte sich gleichfalls und schaute — auf den See hinaus, und Luitgarde, deren seelenvolles

Auge seinem trüben Blicke begegnet, wendet das ihrige gleichfalls — und es leuchtet, wie sie hinaus schaut, auf See und Land.

Rambleton wandte sich unwillig befremdet — das seltsame Benehmen der Deutschen hatte ihn, schien es, wieder zu sich gebracht. Noch ließ er einen Seitenblick auf sie hingleiten, und dann war er im Begriff zu gehen.

Aber indem sein Blick auf die Gruppe hingleitete, leuchtete ihm der See plötzlich so hell, so überirdisch entgegen. — Er schaute, ohne von der Stelle zu kommen.

Die Sonne war hinter den westlichen Bergen verschwunden, über die ganze Landschaft hatte der Schattenschleier sein leichtes Flortuch hingebreitet. Hütten und Häuser, Thürme und Schlösser, Weiler und Dörfer lagen so ruhig in der milden Abenddämmerung, schauten so matt, so schlaff, so sehnsüchtig gleichsam der Nacht entgegen, die bewaldeten Gipfel der Hügel und Berge neigten sich so geheimnißvoll herüber; der Seespiegel allein schien sich zum neuen regen Leben zu gestalten, so hell begann er zu glänzen, im wunderbaren Farbenschmelze des Abendrothes, über den ganzen Spiegel hin hatte es seine Zauberfarben hingegossen. Ein ungeheures Band des herrlichsten Apfelgrüns, in der Mitte mit

flüssigem blutrothem Purpur übergossen, und hellem Carmoisin, und zu beiden Seiten ins Blaßroth und Orangegelb und Lichtblau und Smaragdgrün schillernd. Tausende von Regenbogen aneinander gereiht, spiegelten sich in dem See, und trieben, in allen Farben schillernd, ihr Spiel, das glorreichste Feuer- und Wasser-, Wolken- und Schattenspiel. Und dazu sandten zugleich Hunderte von Glocken ihren Abendruf herauf und herunter, herüber und hinüber, und ihr Klang wiederhallte so feierlich in Bergen und Thälern! —

Und wie der junge Mann so schaut und horcht, werden seine starren Züge milder, seine stieren Augen leuchteten, das liebliche Glockengeläute scheint in sein zerrissenes Gemüth hineinzuklingen und wiederzuklingen; — und ihm Hoffnung zuzurufen, und der im See wiedergespiegelte Himmel ihm wie eine heitere rosige Zukunft entgegen zu glänzen. —

Unwillkürlich seufzte er.

Seltsam! Luitgardens Auge hatte auf ihm geruht — der Seufzer Wiederhall gefunden. Er stieg leise aus ihrer schönen Brust herauf, und schlug an das Ohr des jungen Mannes.

Er schaute auf wie einer, der aus einem tiefen Traume erwacht.

„Herr Rambleton!“ sprach der Alte, freundlich seine Hand erfassend.

„Was wünschen Sie, Herr?“ versetzte Rambleton milde. —

„Ein schönes Bild eines christlichen Landes.“

„Ein schönes Bild!“ wiederholte Rambleton gedankenvoll, und sein Auge fiel auf Luitgarden.

Und Luitgardens Augen haften auf den Zügen des blassen, noch immer verstörten, aber in dieser Verstörtheit so interessanten jungen Mannes. — Sie schienen zu sagen: Du leidest, unser Geschlecht hat dir wehe gethan — ich will Balsam auf deine Wunde gießen. Und abermals entglitt ihr ein leiser Seufzer.

Die Glocken waren verstummt. Noch zirpte ein einsamer Vogel im Gebüsche, sonst war eine tiefe feierliche Stille eingetreten. Rambleton starrte wieder in Gedanken vor sich hin; die Deutschen ihn mit verstohlener Theilnahme betrachtend.

Der Alte rückte ihm abermals zutraulich näher.

„Sie nehmen, Herr Rambleton, Abschied von dieser herrlichen Landschaft. O sie verdient es, daß wir sie in unser Gemüth aufnehmen, und dessen Oede durch ihre Frische aufhellen!“

Der junge Mann schwieg.

„Der freundliche Zufall hat uns noch einmal zusammengeführt," fuhr der Alte im zutraulichen Tone fort.

Der junge Mann verbeugte sich leicht.

„Sie wollen also morgen schon abreisen?"

Rambleton besann sich. — „Sobald als möglich, heute noch, jetzt gleich, wo möglich."

„Ist nicht möglich, Herr!" versetzte der Diener, der einige Schritte abwärts stand. „Nicht möglich vor Morgen-Anbruch," sagt der Wirth.

Der junge Mann knirschte mit den Zähnen.

„Sie thun wohl daran," nahm der Alte theilnehmend das Wort, „die schöne Jahreszeit zu genießen, obwohl Sie sich auch wieder nicht übereilen dürfen, denn es ist noch ein Bischen zu früh, ins Innere der Schweiz zu dringen."

„Ich reise nach Havre," versetzte der junge Mann kurz.

„Dann bringen Sie wahrscheinlich den schönsten Theil des Frühlings auf der See zu?"

„Ja, im S—y," war die einsylbige Antwort.

„Im S—y? Der S—y, ist der nicht ein amerikanisches Paketschiff, das zwischen Havre und Newyork segelt?" fragte Wilhelm.

„So ist es."

Dann haben wir wohl die Ehre, einen Amerikaner vor uns zu sehen?“

„Ich bin ein Amerikaner!“ versetzte der junge Mann bestimmt und stolz. Wilhelm warf den Seinigen einen triumphirenden Blick zu; Alle traten unwillkürlich und neugierig näher, den jungen Mann zu besehen.

„Sie haben ein glückliches, ein sehr glückliches Land, das die Freude aller Guten und Edeln ist!“ nahm wieder der Vater das Wort.

Rambleton verbeugte sich.

„Gewiß,“ fuhr der Alte fort. „Wir verdanken ihrem Beispiele viel, sehr viel ihrem moralischen Einflusse.“

„Sehr schmeichelhaft!“ versetzte Rambleton.

Der Alte sah ihn mit einem zweifelhaften Blicke an. Die Starrheit des jungen Mannes schien ihn zu betrüben, aber auch zugleich seine Neugierde mehr und mehr zu erregen.

„Sie waren so gefällig, uns in Ihrem gemietheten Boote zu lustfahren, aber doch müssen wir gegen Ihre zu weit getriebene Großmuth protestiren.“

Diese Worte waren in einem etwas positiveren Tone gesprochen.

Der junge Mann sah den Sprecher an.

„Die selbst die Kosten unserer Rückfahrt zu bestreiten übernahm," fuhr dieser im Tone eines Halbbeleidigten fort.

„Ich hatte den Schiffer für den Tag gemiethet. Mir lag also die Verbindlichkeit ob, ihn auch zu bezahlen," versetzte Rambleton ruhig.

„Aber doch nicht zugleich ihm zu verbieten, etwas von uns zu nehmen," bemerkte der Alte ein wenig hitzig. — „Wir Preußen," fuhr er, sich leicht in die Brust werfend, fort, „sind zwar nicht so reich, wie die Herren Amerikaner, aber doch zu stolz, unsere Schulden von Andern bezahlen zu lassen."

„Sie haben Ursache, stolz zu sein," erwiederte Rambleton mit ruhiger Artigkeit; „was ich aber meinerseits that, war bloß nach meinen Grundsätzen gethan."

„Wir würden es uns zum Vergnügen gerechnet haben," hob der Alte nach einer kurzen Pause wieder an, „dem Bürger einer Nation, die so gastfrei human, Tausenden unserer gedrückten deutschen Landsleute einen Zufluchtsort darbietet, unsere Achtung bezeugen zu können. Es thut uns leid, daß unseren Wünschen keine Gewährung zu Theil wurde." —

„Das Vergnügen wäre großentheils auf meiner

Seite gewesen, die Nothwendigkeit meiner schnellen Abreise jedoch." —

„Sie sehen, wir sind zurück;" bemerkte der Alte mit einem Nachklange stillen Vorwurfes. „Ein Regenschauer vertrieb uns, kaum zwei Stunden, nachdem Sie uns verlassen; auch durfte meine Emilie, die seit einigen Tagen die Molken trinkt, sich der Seeluft nicht aussetzen." —

Rambleton schwieg.

Der Alte schien nun müde, die unbezwingliche Starrheit des jungen Mannes länger zu bekämpfen. Etwas formell trat er einen Schritt unter die Seinigen zurück.

„Es wird allmälig düster. — Wir haben für heute gesehen, was wir sehen wollten. Was sagt Ihr, wollen wir nach Hause?"

Der junge Mann war auf diese Worte im Begriff zurückzutreten, in die Stellung eines Bleibenden, als der Alte und Wilhelm sich mit einer so leicht gefälligen Wendung an ihn anschlossen, und die Damen, in dieselbe Linie tretend, auf eine so zarte Weise von ihm das Signal zum Abgehen zu erwarten schienen, daß er unwillkürlich gedrungen den Fuß hob.

Es war etwas ungemein zart Einladendes in diesem wechselseitigen Zurücktreten und Halten, ein Grad von achtungsvoller Aufmerksamkeit, die den jungen Mann

die Deutschen näher zu fixiren veranlaßte. Die Dämmerung war auf dem Puncte, in nächtliches Dunkel überzugehen, aber trotz dem täuschenden Zwielichte, schienen einige flüchtige Seitenblicke, mit Kenneraugen auf die Gefährten geworfen, ihm eine weit bessere Meinung von diesen beizubringen, als er je den hellen lichten Tag hindurch von ihnen hatte. Der etwas exclusive Zug um den Mund begann merkbar zu weichen, und die sublime Indifferenz oder Apathie, was es immer war, durch ein Etwas ersetzt zu werden, das wie Interesse an den guten Deutschen aussah, die ihm offenbar nicht mehr ganz wie Bediente, oder Bauern und Bäuerinnen vorkamen.

Die Toilette der Gesellschaft war freilich auf eine Weise verändert, die eine solche reciproque Meinungsänderung, selbst in den Augen eines unserer Newyorker Somebody's vollkommen motiviren konnte. Der grüne Ueberrock des Alten war nämlich einem schwarzen gewichen, dem zum Ueberflusse eine Ordensschleife in eines der obern Knopflöcher geknüpft war; die leinenen Staubhemden und Kappen der jungen Leute waren zu Hause geblieben, und hatten eleganten Fracken und Hüten Platz gemacht, an ihren Absätzen klirrten Spornen. Von den Damen waren Emilie und Luitgarde in sogenannter Halbtoilette, und die echten Cachemire, die sie jetzt

übergeworfen, würden selbst in unserem splendiden Newyork einigen Beifall gefunden haben. Der junge Mann, der wie gesagt, mit Kenneraugen, obwohl nur flüchtig, diese Metamorphose gemustert, schien mit den guten Deutschen zufrieden. Bald aber verlor er sich wieder in sein apathisches Träumen.

Sie waren während der Musterung auf der Straße angekommen.

„Es ist Schade," nahm der Alte wieder freundlich das Wort, „daß Sie dieses herrliche Land zu Anfang der schönen Jahreszeit verlassen. Vielleicht aber haben Sie es schon früher bereiset?"

„Vergebung, ich bin erst seit drei Monaten in Europa, von denen ich die Hälfte der Zeit in Paris, und die andere im übrigen Frankreich zubrachte; erst seit den letzten vierzehn Tagen bereise ich die Schweiz."

„Eine zu kurze Zeit, um dieses wunderbare Land auch nur oberflächlich kennen zu lernen. Sie können die schönsten Parthien kaum im Fluge gesehen haben, vom Oberlande wahrscheinlich gar nichts?"

„Doch," versetzte Rambleton, „ich fuhr von Genf den Leman bis Vevay hinan, — stieg von da in den Canton Freiburg hinauf, von da kam ich über Bern und Luzern nach Zürich."

„Einen Monat später, und Sie könnten den Rigi besteigen, der mit seiner Aussicht allein eine Reise nach der Schweiz werth ist.“

„Ich bedaure sehr, daß die Dringlichkeit meiner Reise dieß nicht mehr möglich macht.“

Sie waren während der abgebrochenen Unterhaltung am Abhange des Hügels angekommen. Zwei aufgeschlagene Wagen, beide mit Wappen auf den Kutschenschlägen, und der eine mit einem dritten auf der Rückseite, hielten mit Kutschern und Bedienten. Die ehrerbietige Eilfertigkeit, mit der die Diener die Kutschenthüren öffneten, und die vornehme Ruhe, mit der die Dienstbeflissenheit hingenommen wurde, schienen den jungen Mann zu frappiren.

Der Alte war mit Luitgarden am Arme an den ersten Wagen herangetreten, und im Begriffe, die Tochter hineinzuheben; sie zauderte mit einem flüchtigen Blicke auf Rambleton.

Mit einem verständigenden Winke hob er sie in den Wagen.

„Ist es gefällig, uns für den letzten Abend, den Sie in der Schweiz zubringen, Gesellschaft zu leisten?“ fragte er.

Einen Augenblick stand der junge Mann zweifelhaft,

da deutete Luitgarde mit so graziöser Hoheit auf den Sitz ihr gegenüber — ein Diener erfaßte ihn so rasch am Arme; ehe er sich dessen versah, saß er, die holde Deutsche im Gesichte. — Wilhelmine war von der andern Seite eingehüpft, Wilhelm auf den Kutschenbock hinaufgesprungen; der Alte stieg endlich gleichfalls ein, und nahm seinen Sitz neben Rambleton.

„Adieu Papa! Herr Rambleton! Luitgarde! Wilhelm! Wilhelmine!“ lachten die beiden Eheleute, in den zweiten Wagen einhüpfend. — „Geben Sie Acht auf Wilhelm, oder er fährt Sie in die Mitte des See's hinein.“ —

Und Rambleton schaute abermals auf, wie einer, der so eben erwacht. Er saß mit den Deutschen im Wagen! Die nach Sauerkraut und Bratwurst duftenden Deutschen hatten ihm, dem Fashionable, allmälig ein gewisses Interesse abgewonnen! ihm selbst das Herz leicht erzittern gemacht! — Es war ihm so wohl, wie es ihm nie in der Nähe der Geraldines, Florinda's Helenen gewesen, so lieblich hatte es ihn noch nie umduftet!

Der Wagen flog rasch Richtersweil zu, und zog dann langsamer durch die holperige Straße des Dorfes. Alles war bereits still darin. Nur einzelne Arbeitsmüde saßen auf den Bänken vor ihren Hausthüren, den gemächlich

Vorüberfahrenden einen herzlichen Gueten Abbig*) zurufend, — einzelne Pilger kamen mühsam schleichend die Straße gezogen, im tiefen Basse Gebete vor sich hin murmelnd, und wie sie an den letzten Häusern des Dorfes vorbeifuhren, kamen diese Pilger häufiger.

Der Mond war über die östlichen Berge heraufgezogen, und wie die Müden ihren Weg herabsuchten von dem Bergesrücken, an dem sich das südliche Ende des Dorfes hinlehnt, klangen die dumpfen und wehmuthsvollen Pilgergesänge so seltsam im Mondesschein herüber!

„Das sind Pilger“, sprach der Alte; „arme Pilger, die von ihrer Wallfahrt nach Einsiedeln zurückkehren. Viele gehen hundert und mehr Stunden, um sich Trost zu holen. — Die Armen!“

„Bei Ihnen“, fiel Wilhelm, sich vom Kutschsitze herüberneigend, ein, „haben Sie keine solchen Wallfahrtsorte, weil Sie keinen himmlischen Trost für irdische Noth bedürfen. Ihre Armen haben da besseren Trost, wenigstens reelleren.

„Bessern wohl schwerlich, Wilhelm!“ sprach der

*) Guten Abend!

Vater — „reelleren vielleicht. — Ach, es ist dieses immer eine sehr schöne Täuschung! — Er hielt inne und sah zum Wagen hinaus, neben dem zwei sehr alte Leute, ein Mann und ein Weib, entlang krochen.

„Wohin, Alter, und gutes Mütterchen?“

„Nach Rappersweil noch heute, und morgen hinauf nach Toggenburg. Kommen von der Mutter Gottes von Einsiedeln, lieber Herr!“

„Ihr werdet müde sein. Wollt ihr nicht hinten aufsitzen, liebe Leute?“ fragte Luitgarde.

„Gottes Dank, schönes Fräulein!“ riefen die beiden alten Eheleute.

Hinten war jedoch nicht Platz für Zwei; die Alte stieg also hinten auf — ihr Mann vorne, und Wilhelm nahm im Wagen Platz, der wieder weiter fuhr.

Luitgarde wandte sich zurück zum alten Mütterchen, und sprach einige theilnehmende Worte mit ihr, der Papa mit dem Alten.

Rambleton hatte Anfangs die Lippen gekräuselt; aber die Umgangsweise der Deutschen, obwohl sie dem Newyorker neu, hatte etwas so bequem Humanes, ihr Benehmen war so wahrhaft polirt, so natürlich. Es wurde ihm so sonderbar und doch so wohl zu Muthe.

„Sie haben gewiß bei Ihnen sehr schöne Land- und Seepartien?“ bemerkte Wilhelm zu seinem neuen Nachbar, nach einer kurzen Pause, in englischer Sprache.

„Entzückend schöne Seen müssen Sie haben, nach den Schilderungen Ihres Cooper zu schließen!“ fiel Luitgarde ein.

Sie sprach ihr Englisch mit einem stark deutschen Anklang, der bekanntlich nichts weniger als wohlthuend unsere Ohrenfelle berührt. Aber dieses harte Englisch hatte einen so reinen Silberglockenton. — Rambleton horchte entzückt.

„Du meinst den Sanct George-See?“ fiel wieder Wilhelm ein, „der auch Sacraments- oder Heiligen-See genannt wird, von dem Umstande, daß sich die katholischen Priester Canada's, seines Wassers bei ihren Taufen bedienen?“

„Ist er wirklich so schön?“ fragte Luitgarde.

„Wunderschön!“ fiel ihr Rambleton hastig ein.

Sie schaute ihn erwartend an.

„Das herrlichste Bassin, in dem Krystall-Fluthen sich spiegeln“, fuhr er mit einer Hast fort, als ob er befürchte, sein ungestümer Nachbar würde ihm abermals in die Rede fallen. — „Sind Sie nie darauf gewesen?“ fragte er zerstreut.

Sie sah ihn erstaunt an.

„O, im raschen Dampfer", fuhr er hastig fort, — „im raschen Dampfer diese Krystallfluthen zu durchschneiden — diesen Zaubersee, dessen finnige Bewohner Sie achtzig Fuß in der Tiefe so frei, so leicht sich bewegen sehen, wie die Segler der Lüfte; jedes rothe, blaue Pünctchen der Forelle, jeden Streifen des Hechtes, der Barsche, — das kleinste Steinchen sehen Sie achtzig Fuß in der Tiefe! Und die herrliche Inselwelt, die sich wie eine Schaar grüner Schwäne auf diesen klaren Fluthen schaukelt, buchstäblich schaukelt; denn die Inseln, obwohl auf Felsenbetten ruhend, sind mit Moos überzogen, und von herrlichen Waldbäumen beschattet, deren Aeste, Zweige, Blätter sich im Wasser wiederspiegeln. Und die Ufer, die sich so kühn und pittoresk über die Gewässer neigen! Ah, eine Fahrt auf dem Sanct George! Ah, eine Fahrt auf dem Sanct George!"

Er hielt auf einmal inne.

Der Alte sah ihn mit einem freundlich lächelnden Blicke an. — Luitgarde hatte die Augen gesenkt, wie verwundert, daß dem jungen Manne die Zunge so plötzlich gelöst ward. Die Schilderung schien ihr ein Lichtstrahl, ihr den Gemüthszustand des jungen Mannes in etwas aufzuhellen. Sie warf einen forschenden Blick auf ihn.

„Welche Jahreszeit", fragte der Alte, „ist wohl für

eine Reise nach den Vereinigten Staaten die am wenigsten gefährlichste?"

„Bei der Vortrefflichkeit unserer Packetschiffe ist im Ganzen keine Jahreszeit eigentlich gefährlich zu nennen", versetzte Rambleton; „doch um schnell hin zu reisen, sind die Monate Jänner bis Mai wohl die besten. Zurück taugen alle; auch October hat viele Ostwinde.

„Aber welche Jahreszeit würden Sie die genußreichste nennen?" fragte wieder der Alte. Ist es Ihr Frühling oder Sommer?"

„Die Wahrheit zu gestehen", entgegnete Rambleton etwas verlegen, „so sind unsere Frühlinge nicht ganz, oder vielmehr, um richtiger zu reden, so brechen sie zu schnell herein."

„Zu schnell herein?" fragte Vater, Tochter und Sohn verwundert.

„Ich spreche mit Bezug auf die nördliche Hemisphäre", fuhr der junge Mann hastiger fort. „Das Studium der Sternkunde hat uns nämlich mit einem Facte bekannt gemacht, das mit der veränderlichen Witterung zusammenhängt. Die schiefe Stellung der Erde in Bezug auf ihren Flug um die Sonne, oder was technisch die Obliquität der Eclipse genannt wird, ist die Ursache

der Jahreszeiten, wie Sie wissen. Diese Obliquität, die die Kälte des Winters und die Hitze des Sommers verursacht, ist seit den letzten zwei tausend Jahren um ein Bedeutendes geringer geworden, beiläufig einen achtzigsten Theil. Aber ungeachtet dieses Factums ist die Hitze und Kälte in den Vereinigten Staaten, ich meine die östlichen, größer geworden; der Thermometer fällt nämlich in Newyork auf Zero, wenn er unter demselben Breitengrade auf dieser Seite des Oceans auf dem Gefrierpuncte steht. Die äußerste Hitze ist bei uns gleichfalls acht oder zehn Grade stärker. Diese auffallende Verschiedenheit der beiden Continente, was Clima betrifft, kommt aber vorzüglich von ihrer Lage am Ocean, und dem Vorherrschen des westlichen Windes. Bei uns nämlich ist der Westwind ein Landwind, und folglich ein kalter Wind im Winter, ein warmer im Sommer. Das Gegentheil ist der Fall in Europa."

Der junge Mann hielt einen Augenblick verlegen inne; er schien zu gewahren, daß ihm die Verfechtung seines amerikanischen Frühlings einen kleinen Possen zu spielen begann. Aber wie Einer, der sich in einem Labyrinthe befindet, aus dem er schnell herauszukommen, in jeder Richtung hin und her springt, fuhr er hastiger fort:

„Der Ocean ist den Extremen der Hitze und Kälte

nicht so sehr ausgesetzt, als das feste Land. Die Sonnenstrahlen nämlich, die auf das Land fallen, erwärmen bloß die Oberfläche, ohne tief einzudringen, so daß im Winter die leicht durchdrungene Erde eher abkühlt, als die ungeheure Wassermasse, die tief hinein von den Sonnenstrahlen erwärmt worden. Eine größere Distanz vom Lande ist die Temperatur der See in den gemäßigten Breitegraden selten mehr als siebzig Grad, und nie unter fünf und vierzig, das heißt, der Ocean ist ausgesetzt einer Veränderung von fünf und zwanzig oder dreißig Graden, während das feste Land eine Differenz von hundert aufweist. Wir finden unsere Erfahrungen noch bestärkt", fuhr er im Tone gelehrter Autorität fort, „durch die gleichen Phänomen, die wir in China gewahren, das gleich unsern atlantischen Staaten gelegen, dasselbe Clima hat, wie unser Neu-England, während unsere westlichen Staaten, und selbst schon der westliche Theil von Newyork, sich bereits der mittleren Temperatur von Europa nähern."

Und wie der junge Mann aufblickt, stockt und hält er plötzlich inne. Sein Blick war auf Luitgarde gefallen. Das Mädchen hatte ihn während der langen Deduction mit großen und immer größeren Augen angeschaut. Ein muthwilliges Lächeln begann zuletzt um die beiden

Mundgrübchen herumzuspielen, das sie trotz der augenblicklichen Mühe, die sie sich gab, nicht ganz zu unterdrücken vermochte. Und welches achtzehnjährige Mädchen hätte dieß vermocht, bei einer so schrecklich gelehrten Auseinandersetzung, die kein Ende nehmen zu wollen schien, und, wie alle gelehrten Auseinandersetzungen, zuletzt die Hauptfrage unbeantwortet ließ. Sie schaute und sann, und ihr leichtes Köpfchen-Wiegen ließ vermuthen, daß sie aus dem jungen Manne nicht klug werden konnte, der, ein vollendeter Gentleman in seinem ganzen übrigen Wesen, nun auf einmal zum Pedanten geworden war.

Auch der Alte schaute ganz verblüfft darein; die simple, ja beinahe einfältige Schüler-Gelehrsamkeit, die er so eben gehört, schien seine ganze deutsche Welt- und Menschenkenntniß auf eine harte Probe zu stellen, und er mit sich so eben zu Rathe zu gehen, was er denn eigentlich aus seinem jungen Gegenfüßler zu machen habe. — Er schaute ihn an so verwundert — der plötzliche Uebergang däuchte den guten Deutschen so seltsam; wie er denn wirklich ein seltsamer, ein ächt amerikanischer Uebergang, und wir auch ein seltsames Volk sind.

Ein wirklich seltsames Volk! Das schroffste, nüchternste, unzugänglichste, abstoßendste, aber auch wieder das gefälligste, zuvorkommendste, zuthunlichste, euch mit

seinen Gaben erdrückende Volk, das zehen Minuten, nachdem es zurückgestoßen, euch bereits mit dem Füllhorn seines Ueberflusses überschüttet, euch nicht mehr fahren läßt, euch mit Gewalt zwingt, seine Gaben anzunehmen, wie eine Klette anhängt, Börsen und Herzen öffnet, und euch durch seine Freigebigkeit zum Erstaunen, ja zur Verzweiflung bringt; das Volk, das, wenn ihr eine seiner schwachen Seiten auch nur berührt, eines seiner Steckenpferde — und wir haben deren erklecklich viele, — auch nur eine Minute reitet, seiner Freundlichkeit kein Ende mehr weiß, euch im Triumphe empfängt, herumführt — so lange, bis euch euer böser Genius wieder einen Streich spielt, und ihr diesem Steckenpferde einen ungefähren Ruck gebet, der Bruder Jonathan, oder Uncle Sam, wie wir uns auch nennen, mit einem Male aus seiner guten Laune bringt. Besteigt dieses Steckenpferd, und derselbe Mann, der euch zehen Minuten zuvor mißtrauisch und höhnisch keines Wortes gewürdigt, wi.d euch auf einmal durch seinen Redeschwall in eine Verwunderung versetzen, die, es fehlt gar nicht, euch nach und nach zur Verzweiflung bringen muß. Fragt ihn dann nach einer unserer Eisenbahnen, und ihr hört die Geschichte der Eisenbahnen vom ersten Eisenhämmerer Tubal Cain herab bis Stephenson. Ihr habt von Glück

zu sagen, wenn ihr bei einer zweiten Frage über unsere Manhattan-Stadt, nicht auf Columbus oder Americus Vesputius, sondern bloß die starre Elisabeth und den alten Hudson und seine holländischen Compane zurückmüßt. Wir sind, glaubt es mir, ein eigenes Volk, das nüchternste, reellste, am schärfsten raisonirende, und urtheilende Volk, ein wahres Römervolk, aber auch wieder das simpelste, einfältigste, das, wenn ihr sein Steckenpferd pfiffig reitet, Klugheit und Dollars vergißt, sich von euch am Gängelbande herumführen läßt, vor Allem aber, gleich den alten Römern, das Ding immer richtig ab ovo nimmt, wenn nicht von der Sünd- oder Deucalionsfluth, doch richtig von Romulus und Remus — mit einer Umständlichkeit, die euch wie holländische Zwiebeln auswachsen machen könnte.

Der Alte, nach langem Hin- und Hersinnen, schien an der ächt amerikanischen meteorologischen Erklärung so ganz zur Genüge zu haben, daß er auch nicht den leisesten Zweifel laut werden ließ, und — in den See hinausschaute. Luitgarde schaute in derselben Richtung, warf aber doch zuweilen einen Seitenblick auf den jungen Mann, der das muthwillige Lächeln wieder aus ihren Mundgrübchen bannen zu wollen schien. Ueber die edle, jugendliche, und trotz sublimer Indifferenz sehr intellektuelle, decidirte

Stirne Rambletons, war abermals jene Wolke hingelagert, die mit den dunkelblauen, sinnig tiefliegenden Augen, der fein gebogenen Adlernase, und den scharf, beinahe schmerzhaft zusammengepreßten Lippen, auf einen schmerzhafteren Gram hindeuteten, der schwer seine Brust zu beengen schien, und mit seiner Gedankenlosigkeit im Zusammenhange stehen, ihn wohl selbst zur langen pedantischen Abschweifung in der Astronomie verleitet haben mochte.

Und wie das Mädchen sinnend abermals das seelenvolle Auge aufschlägt, und auf den jungen Mann heftet, scheint sich ein solcher Gedanke in ihr festzusetzen, und das leicht muthwillige Lächeln schwindet in das sanftere der mit Wehmuth verschonten Theilnahme.

Ein leiser Seufzer, der sich kaum hörbar aus seiner Brust heraufstahl, klang ihr wie Bestätigung.

Sie waren Pfäffikon vorüber, die Straße nach N—n hinaufgefahren. Der Vollmond schien helle, der See lag ruhig im heitern Mondlichte vor ihnen. Die Thürme und Zinnen von Rappersweil schauten wie Geister der Vorzeit von jenseits herüber, in grausig unheimlich dunkeln Umrissen erhoben sich im Hintergrunde die gigantischen Berge von Schwyz und St. Gallen.

Tiefe Stille herrschte.

Jetzt waren sie vor dem Gast- und Badehause angekommen. Wilhelm war rasch abgesprungen, hatte die nachhüpfende Wilhelmine in seinen Arm aufgefangen — dem Alten war Luitgarde in die seinigen geflogen. Rambleton stand, die liebliche Familiengruppe betrachtend.

Singend hüpfte die muntere Schaar, an die sich die beiden Eheleute angeschlossen, die Treppe hinan, auf der sie die Diener mit Lichtern erwarteten.

Rambleton starrte, in Gedanken verloren, dem anziehenden Kranze der weiblichen Gestalten nach — Luitgarde war allein bei dem Papa zurückgeblieben.

„Herr Rambleton!“ sprach dieser freundlich. „Sind Sie sehr in Eile?“

„Sehr.“

„Und wünschen Sie heute noch nach Zürich zu kommen?“

„Leider ist dieß nicht möglich.“

„Nicht doch, unsere Pferde haben seit heute und gestern ausgeruht, ein Trab nach Zürich ist ihnen eine bloße Kleinigkeit.“

„Sie sind gütig, aber“ —

„Keine Einwendung, lieber Herr Rambleton. Sie fahren

mit meinem Wagen und Pferden nach Zürich, und das sogleich, wenn Sie es wünschen.“ —

„Ihre Güte ist groß, aber“ —

„Aber Sie wollen von meinem Anerbieten erst morgen früh Gebrauch machen — nicht wahr? Und uns den Abend schenken. Das ist schön von Ihnen. Ohnedem, was würden Sie in der Nacht in Zürich? Sie träfen keine Seele im Gasthofe wachend, und von Geschäften, ist vor Morgens acht Uhr, gar keine Rede. Wenn Sie um drei Uhr abfahren, haben Sie überflüssige Zeit. — Es ist jetzt neun.“

Und wie der Alte mit freundlicher Zudringlichkeit dem jungen Manne zusetzt, haftet Luitgardens Auge so seelenvoll an ihm. — Es zog ihn unwillkürlich hin, und die Treppe hinauf.

Alle Drei stiegen nun diese hinan.

Sie hatten noch nicht die Höhe erreicht, als auch bereits die Töne eines raschen Walzers an ihre Ohren schlugen.

Wilhelmine, im Hut und Shawl, wie sie gekommen, war nämlich kaum in den Saal eingehüpft, als sie auf das Pianoforte zutanzte, es aufschlug, und nach einem kurzen Vorspiel in einen raschen Straußischen Walzer einfiel. Das Signal wirkte wie der Donner der Lärmkanone auf die schlachtfertigen Krieger. Die jungen Leute geriethen

in stürmische Bewegung. Wilhelm rannte dem Tisch in der Mitte des Saales zu, schleppte ihn mit einem Bedienten in einen Winkel; sprang dann an die Seite Wilhelminens — diese Hut und Shawl abwerfend, drückte Fräulein Rohr auf den Sessel nieder, im nächsten Augenblicke wirbelte das fünfzehnjährige Mädchen, mit dem ungestümen Cousin, im raschesten Walzer durch den Saal. Die beiden Eheleute, unfähig der Versuchung zu widerstehen, hatten sich angeschlossen — als die Drei zur Thüre des Saales gelangten, war der Impromptu-Tanz bereits im vollen Gange.

Rambleton schaute überrascht — die beiden Paare tanzten so fröhlich ausgelassen, und doch mit einer Grazie, einer Zartheit, einer Sittsamkeit. — Dieser bei ihm so verschriene Walzer, erschien ihm hier so heimisch, natürlich, graziös.

„Ei, liebe Kinder, seid Ihr denn schon wieder daran? Nun, so freut Euch des Lebens, so lange das Blümchen blüht.“

„Lieber Rambleton! warum so düster, gedankenvoll?“ wandte er sich an diesen. —

„Lieber Rambleton!“ sprach er zutraulicher, „wir sind en famille, auf dem Lande, und also zwanglos. — Es sind gerade solche Bagatelles, die die rothen Festtagsstreifen

in den Kalender unsers Lebens zeichnen, und uns die in schwerem Blei schwarz gedruckten Wochentage wieder aufhellen. Wir müssen uns selbst das Leben aufheitern. Wir sind unser eigenes Schicksal.“ —

Der junge Mann schwieg.

„Können Sie widerstehen, wenn Euterpe und Terpsichore rufen?“ Ich hätte es nicht gekonnt, als ich noch in Ihrem Alter war.“

Und so sagend, nahm er mit sanfter Gewalt den Hut aus der Hand des jungen Mannes.

Halb hob dieser die Arme, halb kamen ihm, von sehnsüchtigem Verlangen getrieben, die Luitgardens entgegen, im nächsten Augenblicke schwebten die Beiden im Tanze dahin.

Es war ein schönes Paar, das deutsche Mädchen, leicht vom kräftig edelgeformten Amerikaner umschlungen. — Das herrliche, mit Pfirsichblüthen wie angehauchte Gesicht, die adelige Stirne und Nase, un peu retroussé, à la Maria Stuart, das seelenvolle tiefblaue Auge mit dem hohen sinnenden und wieder unbefangen heitern Blicke, der edle Hals, die schlanke Taille mit dem deliciös sprossenden Busen, die ganze leichte graziöse Gestalt, mit den unter dem Sommerkleide so reizend hervorschwellenden Formen. — Sie schwebte so anschmiegend, in so mildem

Entzücken an der Hand des schönen, kräftigen Republikaners hin. — Anfangs war noch etwas schüchtern Steifes in seinen Bewegungen — er hatte seine Walzer im City-Hotel, und auf den Bällen von Saratoga getanzt, — allmälig aber, von dem unsäglichen Reize des herrlichen Mädchens angezogen, wurden seine Bewegungen freier, kühner, rascher; er wirbelte zuletzt seiner, der Welt vergessend dahin.

Ein Waldhorn und eine Clarinette hatten das Orchester verstärkt. Die Instrumente, von den beiden Jägern der Familie mit Kunstfertigkeit gespielt, brachten einen Aufschwung in den Tanz! — Immer feuriger wurden die Paare, das Entzücken riß sie immer mehr und mehr hin.

Auf einmal brach die Musik ab.

Rambleton und seine Tänzerin tanzten noch immer fort. Sie flogen die Tour aus bis zum Fenster des Saales. Erst da kamen sie zur Besinnung.

Und die Beiden sahen sich an, mit Blicken, in denen sich das Entzücken so lebhaft malte; ihre Seelen schienen sich in der kurzen Begegnung bereits gefunden, aufgeschlossen zu haben.

Sie vermochten es nicht zu reden, aber so innig hing sein Auge auf ihr, so seelenvoll das ihrige an ihm.

Sie war näher zum Fenster getreten, aus dem sie sich

hinausbog; die kühle Abendluft fächelte die blonden seidenen Locken, die über den schneeweißen Hals hinab ringelten.

„Luitgarde! Miß Luitgarde!“ verbesserte sich Rambleton, der mit halb erstickter Stimme hastig einen Shawl vom nächsten Sessel aufraffte, und ihn sorglich um die Alabaster-Schultern des wunderlieblichen Mädchens legte. Sanft seine Hand an ihren Arm legend, zog er sie vom Fenster, und schloß dieses.

Sie dankte mit einem holden Blicke aus ihrem seelenvollen Auge.

Das seinige ruhte noch immer auf ihr. — Es war Entzücken, das sich in seinem Blicke aussprach, reines Entzücken; allmälig jedoch nahm sein Blick wieder etwas nachdenklich Sinnendes an. — Auf einmal zuckten die Lippen, schienen etwas sagen zu wollen, preßten sich wieder zusammen.

Sie sah ihn bange an.

Er konnte keine Worte finden; die Lippen zuckten ihm convulsivischer, ein namenloser Schmerz verzog sie krampfartig.

Sie faßte bestürzt seine Hand.

„Herr Rambleton!“

Er löste die Hand aus der ihrigen, fuhr sich damit

über die Stirne, sein Auge riß sich wie gewaltsam von ihr los — und mit abgewandtem Gesichte und halb gebrochener Stimme sprach er:

„Miß Luitgarde! Ich muß gehen.“

„Müssen Sie gehen?“ fragte sie, an der Gürtelschleife zupfend, kaum hörbar.

„Ich muß“, murmelte er mit zuckenden Lippen. „Ich muß auf der Stelle — sogleich fort — fort, ja fort.“ —

„Sie müssen fort?“ wiederholte sie leiser und sinnend. „Und warum?“

„Warum?“ entfuhr ihm in Gedanken. „Warum?“ wiederholte er, und, als ob die Frage sein Inneres zerreiße, wurden plötzlich seine Augen trübe, wild; mit Heftigkeit erfaßte er ihre Hand, und seine Wildheit war wieder vorüber. — Mit Ehrerbietung drückte er diese Hand an seine Lippen, und sprach wehmüthig:

„Ich bin so frei, Tänzer-Recht zu üben. Leben Sie wohl — Fare well! if for ever, for ever fare thee well!“

„Und Sie müssen fort?“ fragte der herbeitretende Alte.

Des jungen Mannes Lippen zuckten abermals, sein Auge wurde trübe, eine Thräne stahl sich hervor; sich

aber mit Gewalt ermannend, sah er den Vater einen Augenblick an, und sprach dann gefaßt:

„Ich muß fort.“

„Können Sie uns nicht wenigstens diesen Abend schenken? Sie fahren in vier Stunden von hier recht bequem nach Zürich. Wir haben jetzt nach neun. Was wollen Sie so früh in der Stadt? Sie treffen außer dem Nachtwächter keine Seele wachend. Sie würden uns ein wahres Vergnügen erzeigen, wenn Sie blieben. Wir nehmen so vielen Antheil an Ihrem Lande. Wir haben selbst einige Ursache.“

„Ich kann nicht,“ sprach Rambleton mit gepreßter Stimme, und weggewandtem Blicke.

Der Alte sah ihn in getäuschter Erwartung eine Weile an, und versetzte dann kopfschüttelnd:

„Wohl, Herr Rambleton! Wenn Sie denn absolut gehen müssen, so gehen Sie mit Gott, und möge Sie sein Hort begleiten!“

Der Alte, wie er sprach, hatte die Hand des jungen Mannes erfaßt, und in der seinigen gehalten. Dieser stand mit zu Boden gesenkten Augen. Jetzt schlug er sie auf, schaute um sich, warf einen durchdringend langen Blick auf Luitgarden, dann ihre Hand ehrfurchtsvoll erfassend und an seine Lippen führend — flüsterte er:

„Ich danke für den glücklichen, den seligen Moment, den Sie“ —

Mehr war er nicht im Stande über die Lippen zu bringen. Hastig sich vor ihr und den Uebrigen verbeugend, ging er der Saalthüre zu.

Noch einmal wandte er sich, sein Blick begegnete nochmals Abschied nehmend Luitgarden. — Ein leises „Fare well“ murmelnd, und sich nochmals verbeugend, nahm er den Hut aus der Hand des Dieners, verließ eilig den Saal, und eilte die Treppe hinab.

„Herr Rambleton! Einen Augenblick!“ rief der Alte. „Die Pferde sind ausgespannt. Nur einen Augenblick, bis wieder eingespannt ist.“

Rambletons Seele war zu voll. Er hörte nicht mehr. — Bereits hatte er die Straße nach Pfäffikon zu eingeschlagen.

„Geschwind, Thomas!“ rief der Vater — „geschwind die Braunen angespannt, und dem Herrn nachgefahren.“

Thomas kam aus dem Stalle gerannt.

„Du fährst den Herrn, der mit uns gekommen, nach Richtersweil, fütterst da, während er seine Sachen in Ordnung bringt, und fährst dann sogleich nach Zürich.“

„Wohl, Euer Gnaden!“

„Schnell,“ befehlen Seiner Gnaden. — „Er ist schon fort, du mußt ihn auf dem Wege gegen das Dorf zu antreffen.“

In wenigen Minuten rollte der Wagen auf der Straße Rambleton nach, hielt einen Augenblick an, und fuhr dann weiter. Erst als das Gerassel in der Ferne verschollen, kehrte der Alte zu den Seinigen zurück.



IV.

Nachklänge.

Der junge Amerikaner hatte tiefe, obwohl verschiedene Eindrücke bei den Deutschen hinterlassen. —

Als der Alte eintrat, fand er die Damen am Fenster, wo sie mit Luitgarden dem verhallenden Wagen nachlauschten, den Sohn und Schwiegersohn in lebhafter Unterhaltung über den Abgegangenen begriffen, an der Thüre. —

„Ist es nicht seltsam," äußerte sich der Letztere in leicht ironischem Tone, „daß das Schicksal, das uns seit

diesem Morgen so recht eigentlich in wahlverwandtschaftliche Beziehungen bringen zu wollen schien, sich wieder so muthwillig einen Strich durch die Rechnung gespielt sehen muß, bloß weil der junge Mann einer Nation angehört, bei der unsere geistigen Anklänge keinen Wiederhall finden.“

„Aber sage mir doch, Vater! was ihm so plötzlich in den Sinn kam. Er schien sich doch zuletzt recht wohl in unserm Kreise zu fühlen!“ — fragte wieder der ernstere Wilhelm.

Der Alte schüttelte den Kopf. „Es ist plötzlich über ihn gekommen. Ich kann mir den jungen Mann nicht erklären, aber es treibt ihn etwas; was es aber ist, läßt sich schwer sagen. Es muß jedoch eine eigene Bewandtniß haben.“

„Ich sollte wieder meinen, daß —“, fiel der Schwiegersohn ein, „daß —. Ich kann mir das seltsame Benehmen des jungen Menschen wohl erklären, schon aus dem nationellen Charakter seiner Landsleute erklären, die ja bekanntlich noch unzugänglicher, herzloser als die Engländer sind, von denen doch schon Jean Paul in seiner unübertrefflich feinen Weise bemerkt, daß die Bekanntschaft eines Sohnes Albions nächst der eines fremden Hundes wohl am schwersten zu erlangen sei. Ueberhaupt, was ich auch von

diesen Amerikanern sehe und höre, so kann ich mich unmöglich mit ihrem Wesen befreunden. Ich wünsche Dir Glück, Wilhelm, zu Deinem Vorhaben, allein —."

„Sie mögen allerdings Manches haben, mit dem wir uns schwer befreunden dürften", bemerkte nachdenklich der Schwiegervater; „aber sie haben auch wieder Eigenschaften, die wir, und gerade wir, uns so schnell als möglich beilegen sollten. — Mein lieber Friedrich!" sprach der Alte ungemein ernst; „unsere adelige Denkweise ist recht gut; sie war vor sechszig Jahren vielleicht noch mehr an ihrem Platze, als sie es heut zu Tage ist. — Wir sind jetzt in einer Uebergangsperiode. Wir haben zwar einige große Staatsmänner, welche die Störungen auszugleichen, das Bestehende zu erhalten, unsere angestammten Rechte zu sichern hoffen; — ich wünsche es. — Wenn ich aber eben diese Staatsmänner, und die von ihnen verwalteten Länder, und den ungeheuern Abstand dieser Länder, ihr Zurückstehen hinter denjenigen betrachte, die weise der neuen Ordnung der Dinge nachgebend, diese und die neuern Fortschritte sich angepaßt haben — dann wird es mir immer klarer, daß wir entweder gleichfalls der neuen Gestaltung der Dinge uns fügen, oder zurückbleiben und, was dasselbe sagt, in Armuth, Verachtung, Abhängigkeit, ja Barbarei versinken müssen."

„Aber mein Gott, Papa! wie kommst Du auf — was hat alles das mit dem jungen Menschen? —“ stotterte der Schwiegersohn erröthend.

„Den Zusammenhang wirst Du leicht finden, lieber Friedrich. — Nur so viel erlaube mir zu bemerken, daß Deine Antipathie gegen die Amerikaner, und gerade die Vorwürfe, die Du ihnen wegen ihrer Illiberalität und materiellen Richtungen zu machen, Dir so sehr gefällst, Dir vielleicht theurer zu stehen kommen dürften, als Du glaubst. Wir verschließen nie ungestraft Augen und Ohren großen gesellschaftlichen Revolutionen; denn wir können uns ihnen nicht entziehen. Was diesen jungen Mann betrifft, so müssen wir wohl bedenken, daß er ferne von seiner Heimath, befangen, in fremdartiger Umgebung, ungelenkig, beengt sich fühlen, und uns natürlich schroff erscheinen muß. Wir haben kein Recht, uns über das, was uns schroff erscheinen mag, verletzt zu fühlen. Ich wenigstens sehe keines. — Er wünscht für sich zu sein. Als Fremder glaubt er wahrscheinlich Ursache zu haben, bei der Auswahl neuer Bekannten behutsam zu verfahren. — Weit entfernt, daß ihm diese seine distante Haltung in meinen Augen zum Nachtheil gereichte, muß ich Dir im Gegentheil bekennen, daß ich zwar mit wahrem Verlangen seine nähere Bekanntschaft gemacht hätte —

da sein ganzes Wesen das bezeichnet, was die Engländer den Gentleman von guter Familie nennen, — daß mir aber seine Entfernung nur eine desto höhere Idee von ihm gegeben. — Wir Deutsche haben eine gewisse vertrauliche Annäherungsweise, eine cordiale, zu cordiale Hingebung — der Amerikaner, der Engländer ist wieder zurückhaltender. Ueberhaupt habe ich gefunden, daß je freier eine Nation wird, desto mehr verliert sie jenes Gemüthlich-Hingebende. — Sieh nur den Franzosen an; welch' ein ungeheurer Abstand zwischen dem heutigen Franzosen und dem vor vierzig Jahren. — Ich glaube überhaupt, daß ein gutes gemüthliches Volk nie zur sogenannten republikanischen Freiheit gelangen kann. — Wir dürfen ja nicht fremde Nationen nach unserm Maßstabe messen."—

„Mir wieder", nahm Wilhelm das Wort, „kam sein Wesen eigenthümlich vor, ich gestehe es, aber eigenthümlich in der schöneren Beziehung des Wortes. Es ist etwas in seinem Benehmen, das wir an unsern europäischen Physiognomien vergebens suchen würden, höchstens finden wir es an den Engländern in den höchsten Ständen. Es ist dieses die ruhige Klarheit, die selbstbewußte Würde, die mir an diesem Rambleton klar geworden. — Unstreitig trägt er einen ungeheuern Schmerz mit sich herum. Man sieht diesen Schmerz herauszucken, und

doch beherrscht er sich — bleibt sich stets gleich — bei der Wasserfahrt, bei unserm zweiten Zusammentreffen. — Es ist ihm an die Stirn geschrieben, daß er sich nie vor einem Höheren gebeugt hat."

Der Schwiegersohn schien sich plötzlich zu besinnen.

„Wenn Du ihn gesehen hättest, so wie wir ihn sahen, dann dürftest Du seine Selbstbeherrschung weniger bewundern. Ich habe nicht bald einen Menschen so furchtbar, so ganz außer sich gesehen, als es gerade dieser Rambleton war, und zwar über eine Zeitung war." —

„Du! Du hast ihn außer sich gesehen?" fragte Wilhelm verwundert. —

„Wo hast Du ihn gesehen?" der Schwiegervater.

„Ehe Ihr ankamet auf der Hügelhöhe. — Emilie und ich waren bereits oben. Er stand nicht dreißig Schritte von uns." —

„O, es muß ein ungeheurer Schmerz sein!" ließ sich aus der weiblichen Gruppe herüber die junge Frau vernehmen. „Ein ungeheures Schicksal! das diesen Rambleton mit seinen Riesenarmen erfaßt und befangen hält!"

Vater und Sohn traten bei diesen Worten dem Kreise

der Damen näher, die Luitgarden in der Mitte, ihre Arme um diese geschlungen hatten.

„Ihr habt ihn also früher, als wir ankamen, gesehen?" fragten Beide hastig.

„Du weißt, Papa! wir verließen Euch, und gingen auf die von Herrn H—n bezeichnete Anhöhe, während Ihr unten bliebet, um seine Fabrik näher zu besehen."

„Wohl, und was saht Ihr da, Emilie?"

„O, ich habe nie den wüthendsten Schmerz, das qualvollste Losreißen einer Seele vom Liebsten, so furchtbar, so wahr, so gräßlich auf einem Gesichte gezeichnet gesehen!" —

„Ja, aber die Ursache, die Veranlassung dazu?" rief ungeduldig Wilhelm. —

„Eine Zeitung, ich sage Dir ja, Vater!"

„So laß doch nur Emilien erzählen, Friedrich!" —

„Du weißt, Papa! wir waren vor Euch oben auf der Anhöhe. — Wohl! wir standen da, Friedrich und ich, keine dreißig Schritte von ihm, der, an die dicke Eiche gelehnt, uns nicht bemerkte, die wir ganz im Beschauen der entzückend schönen Land- und Seepartien verloren waren."

„Wohl! er lehnte nachlässig an der Eiche, und vor ihm stand der Lohnbediente, oder was er sonst ist, den

er, wie Du weißt, nach Zürich gesandt, und der einen ganzen Pack gedruckter Bogen oder Zeitungen — was sie waren, weiß ich nicht — in der Hand hielt. Er nahm ihm eine nach der andern ab, las sie, ohne eine Miene zu verziehen, ließ sie gleichgültig fallen, und nahm wieder eine andere. Es choquirte mich dieses wegwerfende Benehmen gegen den Bedienten, denn wie einem Hunde warf er ihm die Blätter vor die Füße, die er ihm wohl mit nicht mehr Mühe eben so gut hätte in die Hand geben können, und der sie wieder aufheben mußte."

„Das ist ein ganz englisch amerikanischer Zug", fiel ihr Mann ein.

Wilhelm winkte ihm ungeduldig.

„Auch die Gefühllosigkeit des jungen Mannes gegen die herrliche Natur, die sich vor seinen beschauenden Blicken so großartig entfaltete, choquirte mich. Bald aber hatte ich Ursache, meine lieblose Voreiligkeit zu bereuen. Der Bediente hatte ihm ein sehr großes Blatt überreicht, es glich ganz den ungeheuern Zeitungen, die Dir, Papa, von Deinem Havre-Correspondenten zugeschickt werden. Er hatte kaum sein Auge darauf geworfen, als er auch mit einem Male so bleich, so leichenbleich wurde. — Er stierte mit einem so düstern Ausdrucke auf das Blatt — seine ganze Seele, sein tiefstes

Innere schien sich auf das Blatt herauszudrängen. — Zugleich zuckten seine Lippen so gichtisch, so krampfartig; ich konnte ihn kaum mehr ansehen."

„Armer, unglücklicher Rambleton!" seufzte Luitgarde.

„Dann sprang er", fuhr Emilie fort, „an uns vorüber, rannte der Straße zu — hielt wieder, kam ganz verloren mit zur Erde gesenktem Blicke, herabhängendem Kopfe, wie ein Nachtwandler, zurück. — Es zerriß mir das Herz. Ich konnte es kaum mehr aushalten. Da kamt Ihr." —

„Aber es dürfte denn doch der Schmerz nicht gar so wüthend gewesen sein", bemerkte leichthin der Schwiegersohn; „denn bei Euerer Ankunft glättete sich seine Stirne mit einem Male, und er sprach so vernünftig, so besonnen. — Was mich betrifft, so erschien mir sein Schmerz ein wenig affectirt, denn die Selbstbeherrschung trat zu schnell ein. Mir wenigstens kam es vor, als ob dieser Rambleton jenen englischen Zug sehr stark theile, jenen Zug der Indifferenz, des kalten in sich selbst Zurückziehens, der unserer warmen Gutherzigkeit freilich zu imponiren selten verfehlt."

„Aber wie ungerecht, Friedrich!" rief Luitgarde. — „Was sollte er wohl für eine Ursache gehabt haben, einen Schmerz zu heucheln?"

Vater und Sohn hatten auf die etwas maliciöse Insinuation des Zartfühlenden keine Antwort gegeben. — Beide waren sehr nachdenklich geworden, besonders der Erstere, der einige Male bewegt im Saale auf und ab geschritten war, und dann vor Emilien in sichtbarer Bewegung hielt.

„Eine Zeitung war es, sagst Du, die ihn so außerordentlich aus der Fassung brachte? — Eine Newyorker Zeitung?"

„Ganz so ein Blatt, wie die von Havre aus Dir zugesandten."

Der Alte zuckte sichtlich zusammen, mit Heftigkeit fragte er:

„Und Du hörtest nichts von dem Inhalte? — Nichts, was denn eigentlich den jungen Mann so außer sich brachte?"

„Nichts, Papa! — Nur so viel hörten wir den Bedienten sagen, daß ein Herr — l — expreß von Basel heraufgekommen, um ihm die Briefe zu überbringen, und daß er sie nicht aus den Händen geben könne. — Er wolle bis morgen früh warten, aber dann müßte er wieder zurück." —

„— l —" rief Wilhelm, — „das ist ja der Banquier. — Ist er nicht auch zugleich amerikanischer? — und der, sagte der Bediente, habe ihm die Briefe selbst überbracht?" —

„So sagte er, und sagte auch, der Gesandte in Paris habe ihm selbst wegen der Briefe geschrieben, und ihm aufgetragen, sie so schnell als möglich in die Hände Rambletons zu befördern.“ —

Der Alte, der alle Farben wechselnd, die Worte der Tochter angehört, war jetzt im höchsten Grade unruhig geworden. Im Saale auf und ab rennend, stieß er die abgebrochenen Worte heraus: „Der alte General — die Bank — seine Feindschaft bekannt — der Pöbel auf seiner Seite — er ein sehr heftiger Mann.“

Die Familie sah den Vater bestürzt an.

„Glaubst Du, daß dieß mit der Bank zusammenhänge?“ fragte Wilhelm leise den Vater. —

„Gott gebe, daß nicht! — Aber was sollte sonst diesen Amerikaner! — Sie sind so unerschütterlich, so starr, — nur Geldfragen rütteln sie aus ihrem Gleichmuthe auf. Dieser junge Mann, er ist reich, von gutem Hause; — Ein Expreß — der Banquier selbst! — Die Baseler in ihrem Geldstolze, sind nicht die Leute, die dem ersten besten Reisenden, und wäre er zehnmal Lord, sechszehn Stunden nach Zürich nachfahren.“

„Und Du glaubst also, daß etwas gegen die Bank —?“ Der Alte rannte immer ungestümer auf und ab.

„Aber Du erwartest ja auch Briefe?“ fragte beklommen Wilhelm.

„Mit Schmerzen,“ erwiederte der Vater.

„Wie wäre es, wenn ich —?“

Ein Lichtstrahl schien dem Alten aufzugehen. Er ergriff, ohne ein Wort zu sagen, den Arm des Sohnes, und zog ihn durch die Saalthür dem Cabinette zu.

Die Familie sah den Beiden trostlos nach.

Im nächsten Augenblicke klingelte es heftig. Ein Bedienter sprang zur Thür.

„Franz soll sich bereit halten um zwei Uhr nach Zürich zu fahren. Du packst sogleich Wilhelms Kleider in seinen Reisekoffer. Das Kammermädchen soll die Wäsche besorgen. Ihr, liebe Kinder!“ wandte er sich an die Seinigen — „geht jetzt zum Abendessen. Ich bin mit Wilhelm beschäftigt. — Vielleicht kommen wir nach, aber besser, Ihr sendet uns etwas kalten Braten und eine Bouteille Wein ins Cabinet.“

„Aber, Papa! was ist geschehen? was hat so plötzlich —?“

Der Papa sah den Schwiegersohn mit einem Blicke an, der ihm seine Frage in der Mitte abschnitt.

„Eine Zeitung, lieber Friedrich!“ sprach er nach einigem Bedenken. Ja wohl mag eine Zeitung uns Nachrichten bringen, die uns die Wangen bleich und die

Junge lahm machen. Sie kann uns — ja, ja, sie kann uns Armuth — Reichthum — Vieles, Vieles kann sie uns bringen.“ —

„Aber was hat die Newyorker Zeitung mit unserer Armuth oder Reichthum gemein? — Wie kommt es, daß —?“

„Lieber Friedrich! — frage mich nicht. — Vielleicht hat uns das Schicksal in dem jungen Manne eine Warnung gesandt, die — wohl kann es, wie Du gesagt, eine wahlverwandtschaftliche Beziehung — wir wollen auf alle Fälle den Wink nicht unbeachtet lassen; denn —“

Er sprach nicht aus, zur Thür sich zurückziehend, riß er diese mit einer Gewalt auf und wieder zu, die eine höchst aufgeregte Gemüthsstimmung nur zu deutlich verrieth.

Der Schwiegersohn hatte ihm betroffen nachgesehen.

„Ist es nicht seltsam,“ bemerkte er seiner Gattin, „daß das launenhafte Erscheinen und Verschwinden eines uns ganz unbekannten jungen Menschen unserer ganzen geistigen Existenz eine so urplötzlich verschiedene Richtung geben, — so grell mißtönig in unsere Seelenharmonie hineinklingen soll.“ —

„Ach dieses plötzliche Verschwinden, Losreißen, erscheint mir jetzt in einem ganz andern Lichte,“ seufzte

die Frau. — „Es ist nicht die unsociale Beziehung, es ist die ominösere Bedeutsamkeit, die mich erschreckt.“ —

„Ich hoffe und wünsche nur,“ versetzte der zartfühlende Shakesperianer, „Papa habe sich nicht mit den Amerikanern eingelassen. — Nichts Gutes kommt uns von daher; — alle unsere Störungen, Zerrissenheiten — der Unfrieden der Völker. — Es ist das einzige Land, das ich hasse, — selbst diesen jungen Mann.“ —

Luitgarde aber, an der Gürtelschleife zupfend, lispelte die Worte ihres Lieblingsdichters:

Heiß' mich nicht reden, heiß' mich schweigen,
Denn mein Geheimniß ist mir Pflicht;
Ich möchte dir mein ganzes Inn're zeigen;
Allein das Schicksal will es nicht. —

Fünf Stunden später saß Rambleton im Gasthofe zum Sch—e, die Augen gegen den See hinauf gerichtet, die Füße auf dem Tische, sich im Lehnsessel wiegend. — Als die Thurmuhr sechs schlug, klopfte es an die Thüre. Er schaute auf, und auf sein Entrez, trat ein geschäftig wohlbeleibtes Männchen ein, in der Hand zwei Briefe.

„Sie sind Herr —“

„Der bin ich.“ —

„Mein Name ist — I — Ich bin der — Darf ich um Ihren Paß bitten?“ —

„Dort liegt er,“ sprach Rambleton, auf den Tisch deutend, und sich die schlaftrunkenen Augen reibend. —

Das Männchen ging, den Paß einzusehen.

„Sie vergeben,“ sprach er auf einmal ungemein artig, — „aber als Geschäftsmann, als Sohn eines unserer ersten Häuser in Newyork, — wissen Sie. — Habe unter andern den Auftrag, Ihnen hiemit zwei Briefe zu überreichen. Ihr Gesandter hat mir aufgetragen, sie so schnell als möglich in Ihre Hand zu befördern; — Sie selbst aber ja gewiß für das nächste Packetschiff nach Havre zu spediren.“

Der Mann war während der letzten Worte ungemein freundlich geworden.

„Ich habe,“ nahm er wieder das Wort, „deßhalb auch einen Platz auf der Malle für Sie in Mühlhausen bestellen lassen.“

Der junge Mann gab keine Antwort, er hatte die Siegel von den Briefen gerissen, und seine Augen bohrten in beide zugleich hinein.

„Da ich selbst in Zürich einige Geschäfte hatte, so

dachte ich mir das Vergnügen Ihrer Reisegesellschaft zu erbitten; — wir würden sogleich abfahren."

Rambleton bohrte immer mehr und mehr in die Briefe hinein.

„Sie sind, wie ich höre, im Wagen des Herrn Baron von Schochstein angekommen. — Ein sehr schätzenswerthes Haus, das des Barons von Schochstein."

Rambleton hörte auch kein Wort.

„— Haben sich glücklich zurückgezogen der Herr Baron, seine Schäfchen ins Trockene gebracht — haben dem mittleren Sohne das Geschäft übergeben, der älteste hat die Güter, sein jüngster Sohn will ja mit Nächstem nach —"

Der Mann hielt plötzlich inne; denn die Augen seines neuen Reisegefährten bohrten so gar grimmig in die Briefe hinein.

„Doch keine schlimmen Nachrichten? Liebwerthester!"

Rambleton starrte ihn einen Augenblick an, dann wieder die Briefe.

„Ums Himmels Willen! haben Sie schlimme Nachrichten?"

„Ich muß fort, guter Mann," sprach Rambleton aufstehend.

„Ums Himmels Willen! haben sie schlimme Nachrichten?"

„Ich sage Ihnen, ich muß sogleich fort.“ —

„Sogleich, sogleich — habe meinem Kutscher bereits Befehl gegeben. Wir haben ein Relais in Brugg, und können bis ein Uhr in Basel sein.‘ —

Rambleton sah ihn abermals starr an. „Aber was geht das mich an?“ —

„Aber Sie sind — Sie werden doch mit mir reisen?“

„Aber wer sind Sie? Herr!“

Der Mann sah ihn kopfschüttelnd an. — „Mein Name ist — l — Ich bin der — Wir reisen zusammen und das sogleich.“

Der junge Mann streckte ihm rasch die Hand entgegen. —

„Aber die Nachrichten! die Nachrichten!“ hob wieder der Basler an. —

„Wollen wir abreisen?“ fragte Rambleton, — der abermals in die Briefe hineinbohrte, und dann auf den See hinauf schaute. — Auf einmal jedoch sprang er auf, riß das Fenster auf — schrie „Scoc — —,“ das Uebrige wollte nicht zum Munde heraus. Aber mit zwei Sätzen war er zur Thür hinaus, lief die Treppe hinab, rannte durch einen Gang, fand diesen geschlossen, und rannte wieder zurück.

„Wo wollen Sie hin? Herr!“ fragte ein Garçon.

„D—n!“ murmelte ihm Rambleton entgegen, — „wo gelangt man auf die Gasse hinaus?“

„Da hinunter, Herr! — Ich will Ihnen den Weg zeigen.“

Er rannte die Treppe hinab, dem Hausthore zu, auf den Platz hinaus. — Nichts war zu sehen, als Milchmänner und Mädchen, und Wagen mit Fässern beladen und Ochsen bespannt, die horrible Düfte von sich gaben. — Er hielt sich die Nase zu. —

„Was wollen Sie? Herr!“ fragte der Garçon.

„Wo ist der Wagen hin?“

Der Garçon schüttelte den Kopf.

Rambleton lief murrend der Treppe zu.

„Was war es? lieber Herr! fragte der Basler kopfschüttelnd. — „Sie haben Ihr Zimmer verlassen und Ihre Schatulle offen, und Gold und Wechsel darin. — Wir sind zwar in der Schweiz, aber in Gasthöfen darf man so wenig trauen, als in andern Ländern.“ —

„Monsieur Scoc — Damn that name! it is absolutely unspeakable.“ — —

Und wirklich wollte er nicht von der Zunge.

„Monsieur Scoc dont you know him —?“ wiederholte er. —

Der Basler schüttelte den Kopf. — „Kenne ihn nicht, den Monsieur Scoc. — Aber jetzt packen Sie

gefälligst Ihr Gold und Wechsel in die Schatulle, und schließen Sie dieselbe, wir wollen frühstücken.“ —

Und Rambleton packte Gold und Wechsel in die Schatulle, und schloß sie, und ging zu frühstücken.

Nochmals kam der Basler auf die Nachrichten, aber vergebens, der junge Mann starrte durch das Fenster. — Kopfschüttelnd erhob sich der Schweizer. Der junge Mann folgte ihm mechanisch. —

„So eben fuhr der junge Herr Schochstein vorbei!“ meldete der Berner Führer, der mit seinem Reisekoffer die Treppe herab kam. —

Rambleton schien plötzlich aus seinem Traume zu erwachen.

„Er sagt,“ meldete der Berner weiter, „er bitte Sie recht sehr, ihm nur ein Paar Worte zu gönnen, die er mit Millohr sprechen wolle.“

„Laufe schnell, schnell,“ befahl Rambleton.

„Aber wo soll ich ihn finden, Millohr?“ fragte der Berner.

„Aber Herr!“ kam nun der Garçon, „bitte schönstens, Sie haben Ihre Rechnung zu zahlen vergessen.“

Der Basler schüttelte mehr und mehr den Kopf.

Rambleton griff in die Börse, und nahm ein Goldstück heraus.

„Da bekommen Sie noch heraus," versetzte der Garçon.

„Behaltet!" schrie der ungeduldige Rambleton.

Der Basler hatte alle Geduld verloren. —

„D—n! Warum geht Ihr nicht?" fuhr jetzt Rambleton den Berner an. —

„Aber wohin, Millohr?"

„Herrn Scoc —"

„Herr, wir haben keine Zeit zu verlieren!" sprach der Basler, auf die offene Wagenthüre deutend.

„Aber ich muß mit Herrn Scoc —"

„Ich bedaure," versetzte der hartnäckige Basler, „aber wenn Sie nicht das Packet vom sechszehnten versäumen wollen, so — wir haben den fünfzehnten."

Und mit diesen Worten ergriff er Rambleton unter'm rechten, der Berner unter'm linken Arme, der Garçon schob von hinten nach, und alle drei hoben und schoben den sich sträubenden Rambleton in den Wagen. — Im nächsten Augenblicke saß der Basler an seiner Seite. Ein Paar Peitschenhiebe, und der Wagen flog um die Ecke herum. —

„Herr Rambleton!" rief eine Stimme. „Ums Himmels Willen, Herr Rambleton, auf ein Wort!"

„Herr Scoc —," schrie Rambleton.

„Fahr zu!" rief der nun toll gewordene Basler.

Rambleton hörte nochmals den jungen Schochstein

seinen Namen rufen, — seine Schritte, die sich dem Wagen naheten; — aber ein Paar Peitschenhiebe setzten die Pferde in rascheren Trab, und Stimme und Schritte verschollen. —

Rambleton hatte sich halbwüthend im Wagen umhergerollt, das Fenster aufgerissen. — Der Basler blieb unbewegt. —

„Mein Gott!“ murmelte er in sich hinein, — „was für seltsame Leute diese Amerikaner sind.“ —

Eine Weile starrte er Rambleton an, dieser ihn. — Noch einen Blick warf er hinauf gegen den See zu, und dann legte er sich ruhig in die Ecke. —

Zehn Minuten darauf waren die beiden unterhaltsamen Reisegefährten im gedeihlichen Schaukeln des Wagens in sanften Schlummer versunken. —



V.

Ei, wie gedeihlich ist nicht ein solches Schaukeln und Geschaukeltwerden, Schütteln und Rütteln über einige tausend Meilen, oder eine halbe Hemisphäre hin! Und selbst die Puffe und Stöße, und die weichen und die harten Schlafstellen, und die magern und die fetten Bissen, und groben und feinen Gesichter, die euch zur Abwechslung aufstoßen, wie so sehr gedeihlich sind sie euch nicht!

Sehr gedeihlich sind sie euch, selbst dann, wenn

liebende Herzen innerhalb eurer vier Pfähle oder nachbarlich heimisch euch entgegenschlagen, die, wie die Stunde der Trennung naht, stärker klopfen, deren Stimmen weicher, wehmüthiger tönen, deren Augen feuchter, deren Arme krampfhafter zucken, und die euch umschlungen halten, als ob sie nicht mehr loslassen wollten, bis der heranrollende Wagen euch mit Gewalt von ihnen — und fort reißt. — Sehr gedeihlich ist es euch, wenn ihr so mit Schmerzen euch von theuern Herzen losgerissen, auch wieder zur Abwechslung kalten zu begegnen, statt der verlangend und liebevoll an euch hängenden Blicken, wieder frostig abstoßenden, statt des frohen freudigen in die Arme Sinkens, fremden Ausweichens, statt eurer Lieblingsgerichte wieder Schüsseln, die euch Anfangs widerstehen, und an die sich euer Magen nur schwer gewöhnen mag. Sehr gedeihlich sind euch diese Abwechslungen, die, wie unsere rauhen nordischen Briesen, eure von der Sonnenhitze des Südens verweichlichten Nerven auffrischen — Leib und Geist Betonung — euch wohl bei Gelegenheit auch zu verstehen geben, daß ihr doch nicht so ganz der Abgott seid, für den ihr euch bisher gehalten, — daß fremde Spiegel euer Bild weniger schmeichelnd, aber treuer zurückwerfen!

Doppelt gedeihlich ist euch aber ein solches Schütteln und Rütteln, wenn es euch innerhalb eurer vier Pfähle

zu heiß, sie euch zur Hölle geworden, wenn freundliche Bosheit oder geliebter Leichtsinn eure Seelenruhe gestört, eure Geisteskraft gelähmt oder gebrochen, eure Wangen ins Farbe-, euer Dasein ins Ton- und Geschmacklose gefärbt und verstimmt, — wenn die Springfedern eures Daseins erschlafft, und kalte und trost-, und freuden- und leidenlose Apathie euch umfangen haben. — Wohl euch dann! wenn ihr noch Kraft genug in euch fühlt, zur Trennung, zum Sprunge in den Post- oder Eisenbahnkarren, oder auf den Dampfer. Es ist ein Sprung, und eure Nachbarn, sie schütteln freilich die Köpfe und geben weise Sprüche von sich: Der rollende Stein setzt kein Moos an; und bleibe zu Hause, und nähre dich redlich; und ein ersparter Pfennig ist ein zweifach genommener Pfennig; aber laßt sie Sprüche sprechen und Köpfe schütteln! Je mehr es euch schüttelt, je schneller es euch fortrüttelt, desto gedeihlicher für euch! Freilich schmilzt die Eisrinde nicht in einem Tage von euerm Herzen, die Gallstoffe, die euch und euer Gesicht verzerrt, sie lösen sich nicht sogleich in Honigsüße auf. Ihr starrt noch Tage — Wochen so düster in die Welt hinein, sie erscheint euch nicht grau und nicht grün, und nicht blau und nicht roth, eine farbe-, ton-, geschmacklose Welt, deren Freuden euch höchstens ein verächtliches

Grinsen abgewinnen! Aber allmälig nimmt diese Welt doch wieder eine mehr harmonische Betonung an; besonders wenn euer erster Sprung auf die See geht, und ihr so ein zwanzig oder dreißig Tage herumgetost und gerollt werdet; über euch der bleifarbige ewig nasse Himmel, unter euch die blauschwarze ewig rollende See, und ihr inmitten des ungeheueren zischenden, gischenden und kochenden Kessels, auf einer Nußschale, Schiff genannt, die dröhnt und stöhnt, und in dieser Nußschale in einem Nestchen, Berth *) genannt, an das die brüllende See wie euer Todesengel, zehnmal in der Minute anheult. Es schwinden dann Eisrinde und Gelbsucht, seid versichert, und eure Gesichtsmuskeln zucken weniger schlaff und apathisch, wenn eure Nußschale so einen Ruck bekommt, der sie dröhnen macht, und stöhnen und krachen, als ob ihr die Seele ausfahren, und ein Mast oder ein Paar über Bord gehen wollten. Seht doch wieder mit etwas wie Verlangen der lieben bösen Welt entgegen, und der Himmelsgegend, wo sie euch in einem grauen Pünktchen — nicht größer als ein schwarzgrauer aus den Wellen auftauchender Baumstamm — erscheinen soll. Und eure farbelosen Wangen beginnen sich allmälig zu röthen, wenn ihr

*) Schlafstelle.

endlich den grauen Streifen erschaut, und er zu Berg und Haide, und zu Feld und Wald sich gestaltet, und euch der weiße Leuchtthurm entgegenglänzt. Ja selbst ein Lächeln umspielt euern Mund, wenn ihr endlich auf das liebe Land, von den bösen Menschen, die euch so weh gethan, bewohnt, wieder den Fuß setzt. Die erbsengrün gewordene See, die euern Lebensüberdruß ehrend, euch so bereitwillig ihren Schlund geöffnet, ist euch ordentlich zuwider geworden, und ihr eilt über Hals und Kopf, euch ihrem Anblicke zu entziehen; und springt abermals in den Eilwagen, der Alles hat, nur keine Eile, und aus dem Eilwagen in einen andern Wagen; heute gerollt, morgen gestoßen, heute gerüttelt, morgen geschüttelt, heute Trüffelpasteten mit Madeira, Champagner und feinen Gesichtern, morgen saueren Beaune, mit groben. Es färben sich jetzt eure Wangen, und schmilzt die Eisrinde, eure Stirne glättet, eure geistigen und leiblichen Poren öffnen sich.

Ei, es ist ein heilsames Ding, ein solches Gerüttelt- und Geschütteltwerden, in Eisenbahnkarren und auf Dampfschiffen, in Eilwagen und anderen Wagen, von der Höhe des Dampfers herab oder der Imperiale, die Welt zu schauen, im Großen und im Kleinen, im Groben

und im Feinen, wie sie sich gestaltet hinter Hecken und Zäunen, in Hütten und Palästen, sie zu belauschen in ihrer Nacktheit und im Feierkleide, in ihrer Natur — und Unnatürlichkeit. Wie dann diese Natur und Unnatur, diese Licht- und Schattenseite eure Lebensgeister aufrütteln, wie die Contraste mit ihren scharfen Kanten euer in Stumpfheit versunkenes Gemüth aufätzen, wie sie euch zu ganz andern Menschen gestalten!

Ganz andere Menschen seid ihr bei diesem Rütteln und Schütteln geworden! — denen ihr früheres Leben so spießbürgerlich, so maulthierartig erscheint; — so kindisch der ungeduldig ausgesprochene Lebensüberdruß, so lächerlich das unbändige Geberden, so läppisch die Ruthenstreiche böswilliger Nachbarn, durch eigene Kurzsichtigkeit zugezogen, so erbärmlich die gehegten und gepflegten Vorurtheile! — Euer Augenmaß hat sich auf einmal, und ins Wunderbare erweitert, euer Spießbürgerthum, eure Vorurtheile haben sich in den scharfen kantigen Reibungen abgestoßen; — euer Urtheil über Menschen und Dinge ist freier, euch ist die Imperiale zum höheren Standpunkt geworden, von dem ihr Menschen und Dinge, Vergangenheit und Gegenwart und Zukunft, mit festem ruhigem Blicke übersehet. —

Und wenn ihr so glücklich gewesen seid, während ihr

so auf Imperialen und Dampfwagen, auf Eisenbahnkarren und Packetschiffen herumgekollert und gerollt worden, inmitten der Puffe und Stöße, die euch geworden, und der groben und feinen Gesichter, mit denen ihr in Berührung gekommen, wieder ein holdes zu entdecken — ein Blümchen, das euch, so wie den in Felsengründen wandernden Verlassenen, unvermuthet und plötzlich aufstößt, — ein Blümchen, das mit seinen blauen Veilchenaugen euch in euerer vereinzelten Touristen-Schroffheit heiter anlächelt, dessen warmer Busen bei eurem Anblicke stärker klopft: O! wie wird dann euer Herz, und wäre die darin gelagerte Eisrinde noch so dick, plötzlich so warm, so weich; wie verschwinden die letzten Gallenstoffe, die trüben Vorurtheile, wie wird euer Blut wieder so sprudelnd heiß, so süß, die Welt euch so lieb! — Es ist euch wie dem von der Mutterbrust gerissenen Säugling, der Tage, Wochen lang von der Mutterbrust gerissen, mit armseligem Wasser und Brotkrusten sein Dasein gefristet, plötzlich an eine warme frische Brust gelegt, mit beiden Händen sich an diese anklammert, gar nicht mehr von ihr lassen will.

Und doch muß er von ihr lassen — sich losreißen lassen, der arme Säugling von der säugenden Brust, wie ihr von dem Veilchen! Aber schmerzhaft, gar schmerzhaft

ist dieses Losreißen; schmerzhafter selbst, als das Losreißen von der Mutterbrust. O! wie zuckt es dem Säugling und euch durch Mark und Bein, wenn ihr so losgerissen werdet von der Brust, dem Veilchen, das sich in euer öde gewesenes verlassenes Herz hinein gesetzt und gebettet, es ganz und gar ausgefüllt. — Es ist dieses Losreißen das schmerzhafteste, das ihr je erfahren. Die Thräne, die eurem Auge dabei entquillt, ist die bitterste, die ihr je geweint, ihr Wermuth der herbste — der sich erst lange nachher in süße Wehmuth auflöst. —



VI.

Nachwehen.

Und Rambleton erwachte. Er hatte vom Zürcher See geträumt. — Sein geistiges Ich war noch ganz am Zürcher Seeufer — sein leibliches, wo war das? Er rieb sich die Augen und schaute. Statt des Wilhelm Tell und des heldenmüthigen Winkelried, wie er die sieben Lanzen der Oesterreicher an sich reißt, und in seinen Eingeweiden begräbt, und Niclaus von der Flühe, wie er die hadernden Stände der Schweiz zur Einigkeit ermahnt:

Paul und Virginie, und Attala, und der dicke Bürgerkönig, auf die dreifarbige Fahne, und die Beste der Republiken schwörend; statt des blank gescheuerten Bretterbodens, des schneeweißen Bettlinnen, der duftenden Blumen, — grellroth glacirte Backsteine, und ein Thronbett mit verblichenem Damast überzogen, und zerbrochene Porzellanvasen mit bestäubten Blumen, und sechs Schuh lange Trumeaux-Spiegel, in vergoldet gewesenen Rahmen.

Das kann doch die Schweiz nicht sein, die ehrlich einfache gerade Schweiz?

Und er schaute abermals.

In der Ecke lag der derbe Berner, im Lehnsessel und lautem Schlafe begraben. —

„Kuoli!“ rief er.

Kuoli gab keinen Laut von sich. Dafür steckte ein schmutziges Gesicht, mit weißem Tuche auf dem Haupte, den Kopf zur Thüre herein: „Monsieur du feu? un ou deux livres de bois?“

Darauf ein Rasseln der Klingelschnur im ganzen Hause, — ein Klappern von Holzschuhen, ein Gemisch von Stimmen, ein Gewirr von Sprachen. — Zehn Stimmen riefen auf einmal in halb so viele Zimmerthüren hinein:

„Monsieur Capitain! le Pilot.“ —

„Monsieur Capitain! le Commissair.“

„Monsieur Capitain! Messieurs les Officiers de la Douane.“

„Capitain P—!“ rief eine vierte und fünfte Stimme in die Thüre des Nebenzimmers.

„Capitain P—!“ rief die Stimme stärker. — „The wind is shifting — North by East *).“

„Is it **)?“

Rambleton horcht, die Stimme scheint wie aus der Tiefe einer Welle in die Oberwelt heraufzudringen. Es folgt ein Krachen der Bettstelle, ein Sprung der Vasen Tische Fenster erzittern macht — ein Geklirre der Fensterrahmen.

„Get every thing ready Mr. Beattie — We are going ***)!“ schreit die Stimme im befehlenden Tone. Zugleich tönt das harmonische „Heave-ho-yeo †)“ helle und fröhlich durch die Fenster herein. —

Jetzt sprang Rambleton mit beiden Füßen zugleich aus dem Bette, und den Schlafrock um sich werfend, dem Fenster zu.

*) Der Wind wechselt, Nord und Ost.
**) Wechselt er?
***) Setzen Sie Alles in Bereitschaft! Wir gehen!
†) Der bekannte Matrosen-Gesang.

Da lagen die beiden Steindämme, durch die das gelbschmutzige Seewasser hereinbrauste, und die französischen und englischen Dampfer, die Rouens und Southamptons und Belfasts, und Schifferböte und Kohlenböte, und weiter hinauf Schiff auf Schiff, in die Steindämme des Kunsthafens, wie Häringe in das Salzfaß eingezwängt; und unter diesen Schiffen vor allen hervorglänzend, die herrlichen Yankee's, mit ihren wie Gold in der Morgensonne funkelnden Gürteln um die schwarzen Schwanenbusen. Kein Zweifel! Er war in Havre.

„Millohr!“ rief es hinter ihm.

„Kuoli!“ antwortete er.

Der Berner rieb sich die Augen, und streckte und reckte sich.

„Aber Kuoli! warum bist du nicht ins Bett gegangen?“ fragte sein Herr milde.

„Ach Millohr! — Der Herr — l — hat mir ja befohlen, Sie nicht aus den Augen zu lassen. Sie führen so viel Geld und Wechsel bei sich, sagte der Herr, und ich müßte ja Acht haben, daß Sie nichts auf dem Wege verzetteln. Ach! wäre ich lieber schon zwischen meinen Bergen.“

„Wäre ich zwischen den Bergen!“ murmelte ihm

unwillkürlich Rambleton nach. „Ich gehe doch noch mit dir zurück." —

Die Berge, die er kaum vier Tage verlassen — sie standen wieder vor seinem Blicke — vor seinen Blicken standen die lieben Deutschen. — O was hätte er jetzt für einen einzigen Blick auf die guten Deutschen gegeben. Die herrliche, die wunderherrliche Luitgarde. — Es zog ihn mit so süßem Verlangen, mit so wehmuthsvoller Sehnsucht hin zum Seeufer. Seine Touristen-Vereinzelung war ihm unerträglich geworden.

Die Stimmen im Nebenzimmer wurden immer hörbarer. —

„Capitain!" ließ sich ein seltsames Organ vernehmen, — „And the big English Lady put her trunks and boxes in Nr. 7, she wants to have one of the large looking glasses *)."

„D—n her!" schrie die Stimme, die ihrem dezidirten Tone nach, die Stimme des Capitäns sein mußte.

Die Nummer sieben schien Rambleton ein wenig aus seinen Träumen zu reißen. Mechanisch trat er zur Thüre,

---

*) Die große Lady hat ihre Schachteln und Kisten in Nr. 7 gestellt. — Sie will einen der großen Spiegel.

die in das Nebenzimmer führte. Abermals ließ sich eine Stimme hören.

Jetzt öffnete Rambleton die Thüre.

„Capitain R—n! Are you going *)?“ redete er den Zimmer-Nachbar an. —

„Going? going?“ gellte der Capitän ohne aufzuschauen. — „Going? Ay, they are going.“ —

Und sie gingen, die Inexpressibles nämlich, in deren rechten Schenkel der Capitän bereits glücklich eingedrungen ist, während der andere, dem Seegewaltigen hartnäckig Widerstand leistend, als Fragment in der Hand bleibt.

Die Scene war nicht übel.

Der Seemann im Schlafrocke, die eine Hälfte der Inexpressibles am Schenkel, die andere entzweigerissene in der Hand, ungeduldig im Zimmer umherhopsend, und das Weite suchend, Wirth, Mäkler und eine bronzfarbige Figur — nach dem äußern Manne zu schließen, einer jener Vielbeamteten, die in unserer commerziellen Marine mehr Aemter cumuliren, als eure europäischen Staatsminister Titel und Würden, Kammerdiener und Kammerzofen, Stiefelputzer und Kajütenwäscher, Hühnerfütterer

*) Gehen wir? Ja wohl gehen sie.

und Schlächter, Leibärzte und Vice-Leibköche, Mundschenken und Tafeldecker, vor Allem aber die Sündenböcke sind, auf deren Häuptern sich die Gewitter unserer Capitäne in unzähligen Damns richtig und sicher entleeren. —

Das in der Ungeduld abgerissene Fragment der Inexpressibles war besagtem Vielwürdenträger glücklich an den Kopf geflogen. Er retirirte jetzt über Hals und Kopf der geöffneten Thüre zu, die schwarzen wie im weißen Dotter rollenden Augen, mit einer Angst umherwerfend, als wenn er von den Hosenfragmenten zerschmettert zu werden befürchtete. Jetzt starrte er den in der Thüre stehenden Rambleton an. —

„Mister Rambleton!“ heulte er hülferufend und in wahrer Verzweiflung.

„Where*)?“ schrie der Capitain aufschauend. —

„Und er ist es. — Mr. Rambleton, wie er leibt und lebt! — Mister Ramble! — Gott segne Sie — theurer Mister Ramble! bitte tausend Mal um Vergebung, Mister Ramble!“

Und der Seemann hopst mit einem Fuße, den andern mit dem Hosenfragmente nachschleppend, auf Ramble,

*) Wo?

oder wie er sich lieber nennen hört, Rambleton zu, und seine Hand erfassend, drückte er sie mit warm seemännischem Ungestüme.

Rambleton stand ohne eine Miene zu verziehen.

„Mister Ramble! Ah, mit Ihnen kommt Glück und Wind — seit zwei Tagen warten wir auf ihn und Sie; — aber Ihre Familie in Newyork war in der größten Angst!“

Und der Capitän rüttelt und schüttelt des Landsmanns Hand. — Dieser aber stand unbewegt, seine Miene verfinsterte sich, sein Auge fiel in die östliche Zimmerecke und blieb in diese fixirt.

„By Jove!“ rief der Seemann. — „Mister Ramble! Was ist's? Was giebt's?“

Rambleton schüttelte den Kopf.

„Was ist's? theurer Mister Ramble!“ schrie der Seemann stärker.

Rambleton wandte sich, und erfaßte den Drücker seiner Thüre.

Der Capitän hielt ihn. — „Ins T—ls Namen! — Hat Sie das? — Was ist's? Was giebt's? Haben Sie die Geschäfte drüben noch immer nicht aus dem Kopfe heraus? — Aber Sie gehen doch mit, Mister Ramble? Wir gehen um 12 Uhr. — Bei Ihnen ist doch Alles in Ordnung?“

Rambleton gab keine Antwort, sein Auge hing noch immer in der östlichen Zimmerecke. Jetzt drückte er die Hand des freundlichen Seemannes, und zog sich langsam schneckenartig durch die geöffnete Thür zurück, den Blick in die östliche Ecke des Zimmers gerichtet.

Der Capitän schaute in der Richtung und schüttelte den Kopf. —

„Was soll das?“ fragte er Wirth und Mäkler. „Seht Ihr da etwas? — Siehst Du etwas, Stewart? Was ist's mit dem Gentleman? Er ist wie verloren, in seinem Kopfe nicht richtig. Stewart, sieh sogleich, daß seine Sachen in Ordnung kommen. — Er muß mit! — Er ist wie halb verloren.“

Und er war wie halb verloren. Nicht mehr der bestimmte selbst in seiner Dandy-Launenhaftigkeit dezidirte Rambleton, der exclusive, aber trotz seinem Puppenwesen doch wieder Symptome der Willensfestigkeit gebende Rambleton, der er am Seeufer gewesen. Er war zum halbläppischen Träumer, Fantasten geworden, in den letzten vier Tagen gar nicht mehr aus den Träumen herausgekommen. Träumend war er von Zürich, von Basel ausgefahren — träumend Frankreich durch, in Paris eingefahren. — Die Monumente des alten Egyptens, des gothischen

Mittelalters, des verblichenen Kaiser- — des perfiden Pfaffen- und Königthums — das genteel geistliche Drawing room der Maria de Loretto, die durchgebrochenen Passagen, die lustig gewordene Notre Dame de Paris — und das Hotel de Ville, alle die Embellissements, mit denen der baulustige Bürgerkönig seine Pariser Concitoyens zu amüsiren, und allenfalls auf künftige trois jours de Juillet Fälle mehr Spielraum für seine Kanonen zu creiren geruht — sie hatten ihm keinen Blick mehr abgewinnen können. Ein Träumer war er Frankreich durch, in Havre eingefahren, ein Träumer war er nach zehnstündigem Schlafe erwacht. —

„Bless me!“ rief der Stewart, den Wollkopf zur Thüre hereinsteckend. — „Mr. Rambleton! Wo fehlt es? Was fehlt Ihnen? —

Rambleton stand noch immer den Blick in die östliche Stubenecke gerichtet.

„Mr. Rambleton!“ rief der Stewart stärker.

Rambleton gab noch immer keine Antwort.

Der Mulatte schaute einen Augenblick ungewiß umher, im nächsten trat er zum Berner, der wieder im Lehnsessel eingeschlafen war, besah sich den Mann vom Kopf zu den Füßen, rüttelte ihn dann aus dem Schlafe

auf, und seinen Herrn in den Sessel einschiebend, schickte er sich an, diesen anzukleiden.

Rambleton ließ es geschehen. – Während der Mulatte mit der Fertigkeit eines Pariser Kammerdieners ihm Stück auf Stück anlegte, ihn bald stehen — bald sitzen ließ, hing des jungen Mannes Auge wie in Verzückung in der östlichen Zimmerecke. —

„Was schaut der Gentleman?“ fragte in gebrochenem Französisch der Stewart den Berner. „Was schaut Er? — Wißt Ihr es?“ —

„Glaubt die Jungfrau zu sehen!“ murmelte der Berner mit schlauem Lächeln.

Der Mulatte schüttelte den Kopf. —

Und Rambleton ließ sich die Weste anziehen, und dann den Rock, und den Hut ließ er sich aufsetzen.

Und der Mulatte ergriff Chatoulle und Dressing case, und der Berner den Reisekoffer. — Rambleton starrte noch immer in die östliche Zimmerecke.

„Mister Rambleton! wir müssen gehen.“

Und sie gingen. Der Berner voran — der Mulatte folgte, Rambleton zog nach. Er hörte nichts, sah nichts, mechanisch, willenlos schlenderte er vorwärts, wieder rückwärts, als ob eine Centri fugal und Centri petal Kraft ihn vor-, wieder rückwärts stieße, seinen

Blick nach Osten gerichtet, schwankend wie das Schiff, das von einer sogenannten Headsea*) im Vordringen aufgehalten, oder von der verborgenen Strömung zurückgeworfen, schwankt, und sich sträubt, und nur dem mächtigen Windesstoße nachgebend, vorwärts fällt. Zehn Mal blieb er stehen, zehn Mal schaute er hinüber nach Osten, bis er, vom Mulatten angefaßt, wieder fortgezogen wurde. Wohl eine Viertelstunde waren die Drei die wenigen hundert Schritte, die sie vom Damme der Packetschiffe trennten, vor- und rückwärts gezogen.

Die Thurmuhr schlug bereits neun. — Der Mulatte war ungeduldig geworden. Rambleton am Arme erfassend, zog er ihn mit Gewalt dem Quai zu.

„Das ist der S—y!“ schrie er ihm in die Ohren.

„Der S—y!“ rief Rambleton wie aus einem Traume erwachend. — „Der S—y!“ wiederholte er.

Und jetzt schlug er die Augen auf, und wie er auf und um sich schaut, werden seine Züge auf einmal belebt, das halb wirre Ausdruckslose in seiner Miene ist verschwunden, sein Blick ist leuchtend geworden, wie er die herrliche Symmetrie, die edlen Proportionen des gewaltigen Fahrzeuges, den scharfen Bau seiner Bogen, den

*) Gegensee.

leicht elliptischen Bug der Seiten, das graziöse Ensemble der schlanken Masten, der zierlichen Sparren, Segel, des herrlichen nautischen Bauwerkes übersieht.

„Now again on my own countrys bottom*)!“ ruft er, tiefen Athem holend, und springt das Brett zur Schiffswand hinan, diese hinab, schüttelt sich wie einer, der einen Fiebertraum abschüttelt, und schaut dann mit freudigen Blicken um sich.

Vom Träumer war jede Spur verschwunden. — Der Vorgeschmack des Seelebens dieses prosaischen und wieder hochpoetischen Seelebens hatte Träume und Phantasieen verscheucht. War er doch auf seinem eigenen Grund und Boden, seines Landes Grund und Boden, inmitten eines fremden Landes auf seinem eigenen Grund und Boden, kein foreigner, kein Ausländer mehr.

Und wie er auf die Häuser und Hotels und Tempel und Waarenlager der französischen Hafenstadt hinschaut, wird es ihm so wohl!

Aber es ist auch ein schönes Gefühl, ein erhebendes Gefühl, inmitten eines fremden Landes auf seinem eigenen Grund und Boden zu stehen — eines der stolzesten

*) Nun wieder auf meines Landes Grund und Boden.

und erhabensten Gefühle, das wohl den Amerikaner und Britten stolz auf dieses sein zweites Vaterland machen, stolz auf das fremde Land hinüberschauen lassen kann. Es lieben aber auch die Beiden den bretternen Eichenboden, wie ihre zweite Heimath lieben sie ihn, mit jedem Schritte, den sie auf diesen ihren Brettern thun, schlägt ihnen das Herz höher; denn sie sind ihnen wirklich zur Heimath geworden, zum zweiten Vaterlande, durch das edelste Kriegerblut geheiligt und anheimgefallen, das Blut der **Percys** und **Decaturs** und **Bainbridges** und **Hulls**, der **Rodneys** und **Nelsons**. Sie ist zur zweiten Heimath geworden die Planke, zum väterlichen Hause, und wie in unserm väterlichen Hause leben und weben wir auf ihr, lieben und schmücken sie — mit allem Reichthum, der uns zu Gebote steht. Wie aus unsern väterlichen Höfen brüllen uns Kühe, und blöken uns Schafe, und gackern uns Hühner entgegen, — und der Haushahn weckt euch zur frühen Morgenstunde. — Erst der Britte und der Amerikaner haben dieses zweite Vaterland entdeckt — es erobert. — Andere Nationen hatten und haben auch Schiffe, sie waren und sind ihnen aber nicht Heimath — mehr ein fremder, ein feindlicher Boden. —

Doch Rambleton hatte keine Zeit mehr, zum Phantasiren — Alles mahnt ihn an die Wirklichkeit, und

daß er zu Hause sei. Der väterliche Hof sprach aus allen Winkeln und Ecken; die brüllende Kuh, die grunzenden Schweine, die krähenden Hähne, die gackernden Hühner, die blökenden Schafe, sie waren zum Theil Landsleute; selbst die Hunderte von deutschen Männern, Weibern und Kindern, die stupide Blicke auf die letzte Stadt ihres Geburts-Welttheiles, wieder in die offene See hinaussenden — sie kommen ihm bekannt vor; er hatte sie ja in Zügen von Hunderten an seinem väterlichen Marmorhause, vor seinen Höfen vorbeiziehen gesehen; dieselben getäuschten Hoffnungen, Leiden, Trübsale auf den verkümmerten Gesichtern. Hinten gegen das Haus zu, und unter dem Dache, das auf schlanken bronzirten Säulen ruht, sind die Cajüten-Passagiere versammelt — Irländer und Franzosen und Deutsche, die sich aus dem halben Europa zusammengefunden; weiter zurück eine steifere Gruppe, den trockenen Zügen nach zu schließen Amerikaner; mehrere treten ihm zuvorkommend entgegen, begrüßend, andere wieder musternd. Ueberall amerikanische Regsamkeit, Beweglichkeit. Hastig tritt er in das Haus, eilt die Mahagoni-Treppe in den Salon hinab, und tritt auf Nummer sieben zu.

„Was ist das? Stewart!“ rief er.

Vier Koffer, sechs Haubenschachteln, zwei Nachtsäcke

und ein Dutzend Kistchen und Schächtelchen lagen im Wirrwarr in den beiden Betten, und im Kabinettchen zusammengeschichtet und geworfen.

Der Stewart kratzte sich hinter den Ohren.

„Mr. Rambleton! The big English Lady.“ —

„The big English Lady? — Die dicke große englische Dame?“ wiederholte Rambleton, die sich um ihn versammelnden Reise-Compagnons fixirend. —

„Behaupten Sie Ihr Recht, Mister Rambleton!“ brummte ihm ein derber rothbäckiger Vierziger im grünen Rocke zu. —

„Stellen Sie sich nur vor,“ meinte ein Zweiter, der der Jahre zehn mehr auf dem Rücken haben mochte, — „sie will einen der großen Spiegel aus dem Gentlemans-Salon! — Wozu braucht sie einen großen Spiegel? — Sie barbiert doch nicht, und der, den sie in ihrem Staatszimmer hat, ist groß genug.“

„Aus meinem Zimmer,“ fiel der Erstere wieder ein, „nahm sie ohne Weiteres einen Sessel.“ —

„Sollte mir kommen!“ meinte ein Dritter.

In dem Augenblicke kam eine Gestalt aus dem Damen-Salon. Rambleton riß die Augen weit auf.

„Thats the big English Lady!“ brummte ihm der Stewart in die Ohren.

Und sie war eine big Lady.

Eine Figur, volle sechs Fuß hoch, und ihre zehn Steine schwer, oder by our Lady! fünfzehn. Sie trägt einen Kopfputz, halb Turban-, halb Melonenform, gerade recht für einen türkischen, gegen das Tartargebiet zu hausenden, Grenz-Pascha, eine ungeheure dreifarbige Cocarde an der Fronte. Der Obertheil der massiven Büste, um einige Grade zu südlich, stellt einen enormen Busen zur Schau. Gewaltige Arme, wie die eines Nantuckets-Wallfischfahrers — um die Handgelenke ein Paar halbpfündige Bracelets mit groben Cameen — Brutus und Cassius vorstellend, — eine massive Agraffe von preußischem Ordensmetalle vorne am Gürtel, und in der Mitte dieser, nicht zu verkennen, in Hautrelief Robespierre, aus dem ungeheuern Halstuche und Backenbarte herausgrinsend; — über die ganze Büste noch eine Varietät von nicht weniger als fünf Ketten, an denen Operngucker, Lorgnons, Porträt, Riechfläschchen klimpern, die ganze Figur in ein englisch grünes Jagdkleid eingethan, und mit dem Gewichte eines Cürassier-Obersten vortretend. —

In der einen Hand hält sie einen Octavband, in der andern das Lorgnon, lesend tritt sie auf die Schwelle, fixirt durch das Lorgnon den Ankömmling, liest wieder

weiter, hebt das Buch, wirft einen feurigen Blick darauf, und mit hehrem Aufschwunge, des Buches sowohl als des Lorgnons, ruft sie:

„Göttlicher Tom Paine! Wie gewaltig tönen deine Worte!“

Nochmals bringt sie Buch und Lorgnon vor die Augen, fixirt dann Rambleton mit einem musternden Blicke, und mit einer Stimme, die wie aus einer Sprachtrompete herausdröhnt, hebt sie an:

„Wahrscheinlich der galante Gentleman, der mit so zarter Rücksicht für das, was er Damen schuldig ist, selbstsüchtigen Regungen entsagend — uns sein Staatszimmer zu überlassen so gefällig gewesen. Wissen wir doch, daß Amerika's freie hochherzige Söhne Damen Opfer zu bringen bereit sind; aber ungeachtet unseres Wissens überrascht uns jeder neue Zug in dem herrlichen Tableau. — Ah, Sie sind Amerikaner! man sieht es der freien Stirne, dem hochintellektuellen Auge wohl an; keine Täuschung möglich. — Ich muß Ihren Schädel sehen. —

„Maam!“ fiel Rambleton mit einem Gesichte ein, das über dem neuen Beitrag, den seine Welt- und Menschenkenntniß zu erlangen im Begriffe standen, einige Verwirrung blicken ließ. —

Die Maam musterte den jungen Mann abermals durch ihr Lorgnon, und rief mit derselben Trompeter-stimme:

„Chlorinde! bringe mir doch Dr. Spurzheims letzten Versuch — den in der blauen Broschüre. — Wenn mich mein Auge nicht ganz trügt, muß sich an diesem Kopfe — das Organ der Galanterie finden.“ —

„Maam!“ fiel etwas positiver Rambleton ein.

„Ich bin Ihnen,“ unterbrach ihn abermals die Gewaltige, „für Ihre Galanterie wirklich verbunden — und glaube Ihnen keinen größern Beweis meiner Anerkennung geben zu können, — doch Chlorinde, wo bleibst du?“ —

„Maam!“ fiel wieder Rambleton ein. —

„Sehr verbunden bin ich Ihnen, mein Lieber! wie ist Ihr Name? Sie gehen doch mit uns? O! Sie müssen gehen. Ich sehe gerne galante Gentlemen um mich, die gebildet, von gutem Hause, ihrer Devoirs gegen Damen sich bewußt, unsere Empfindungen theilen. Noch unbeweibt, sollte ich meinen?“ fuhr sie nach einer abermaligen Lorgnirung lächelnd fort. „Ah, ich rathe Ihnen, auf Ihrer Hut zu sein. Im traulichen Seeleben, im anschmiegenden Beisammensein, erwachen Gefühle.“ —

„Maam!“ fiel wieder Rambleton ein, „scheinen nicht zu wissen, daß dieses Staatszimmer — “

„Wissen Sie wohl," fuhr sie mit erhöhter Stimme fort, „ob der Capitän frische Austern, und grüne Erbsen, und Trüffeln eingelegt hat? Ich wäre untröstlich, wenn er diese vergessen haben sollte."

„Maam!" nahm Rambleton wieder das Wort.

„Allein," unterbrach sie ihn, „man muß ihn auf diese Dinge aufmerksam machen, und wer könnte wohl geeigneter sich finden, als gerade der galante — der so zuvorkommend — ja, Lieber! — wie heißen Sie doch nur? — Sie haben gewiß die Güte!

„Maam!"

„Es sind freilich bloße Bagatellen, aber zur See wissen Sie — man wird so stumpf, für Alles unempfänglich. Apropos Stewardess!" wandte sie sich an die schwarze Kammerzofe — „Stewardess! was ich sagen wollte, die Gentlemen werden nichts dagegen einwenden, wenn ich noch einen der großen Spiegel aus ihrem Salon in unser Staatszimmerchen hereinnehme, und dafür den kleinen an seine Stelle setze."

„Maam!" hob wieder Rambleton an.

„O ich weiß, was Sie sagen wollen, Vortrefflicher! — Sir Edward! — Sir Edward! —

„Und Sie leiden das?" flüsterte ihm der Vierzigjährige

in die Ohren, — „Ihr Staatszimmer Ihnen vor der Nase wegzunehmen, das Sie bestellt.“

„Sir Edward!“ rief die Dame abermals.

„Maam!“ gähnte eine Stimme aus dem Damen-Salon heraus, die einem Manne angehörte, der eingethan in einen rehfarbigen Jagdrock, mit grünem Kragen und Aufschlägen, Stiefeln und Spornen, auf dem Sopha hingestreckt lag.

„Sir Edward!“ rief die Dame zum dritten oder vierten Male.

„Maam!“ wiederholte der Baronet, — der endlich vom Sopha sich zu erheben, und an die Thürschwelle zu treten, bequem gefunden hatte.

„Dieser also der junge Amerikaner, der Lebensart genug besitzt, Ihnen, Maam, sein Staatszimmerchen zu überlassen. — Wirklich unerwartet!“

Und mit diesen Worten hob der Mann das Lorgnon, und musterte blinzelnd Rambleton. —

„Mr. Rambleton, wenn ich nicht irre, ist Ihr Name, wenigstens war er hier auf die Bettvorhänge geheftet?“ sprach er endlich gedehnt.

Rambleton stand in Gedanken verloren.

„Mr. Rambleton!“ rief eine Stimme aus einem der Staatszimmerchen heraus.

Rambleton wandte sich; ein Mann, sechs Fuß sechs Zoll, trat auf ihn zu. — Er hatte Schenkel, die zu Mizenmasten dienen konnten, und Hände — jeder Finger glich einem starken Daumen.

„Mr. Rambleton! ist der Name, bei dem Ihr circulirt!“ sprach der Mann. „Vergeßt nur nicht, daß Ihr ein Amerikaner seid, Mister Rambleton! — auf Euerem Grund und Boden, Euerem Schiffe, Mann! Laßt Euch nichts abtrotzen, Mann! oder bei — G—tt!“

„Sir!“ rief die Dame.

„Mister!“ der Baronet. —

Rambleton stand und schaute abwechselnd den Goliath, offenbar einen Sohn des Westens, und wieder die Britten an, — ein ironisches Lächeln überflog ihn, wie er wechselweise den Einen, wieder den Andern musterte, eine gewisse Zufriedenheit begann im Hintergrunde aufzudämmern.

„Stewart! wo ist der Capitän?“ rief er endlich.

Der Capitän kam so eben die Wendeltreppe herabgerannt.

„Mr. Rambleton! Vergebung! — Aber ich bin an der Confusion nicht Schuld. — Die Pariser Agenten — v—t seien sie! — sie schicken ganze Wagenladungen von Passagieren, und dann gibt es Confusion. — Diese Dame hat wirklich zwei Plätze in der Damen-Cajüte;

sie ist aber besetzt, und da Nummer sieben das nächste Staatszimmer ist, und Ihre Ankunft nicht mehr zu erwarten stand, —“

„Es wäre grausam, das Zutrauen, das diese ausländische Dame in amerikanische Galanterie setzt, zu täuschen und ihr das Staatszimmer nicht abzutreten,“ versetzte ironisch Rambleton. — „Kuoli!“ rief er dem Berner, „trage Koffer und Nachtsäcke in den Gasthof zurück.“

„Mr. Rambleton! Was soll das?“ rief der Capitän.

„Trage die Koffer in den Gasthof!“ wiederholte fest Rambleton. — „Wir kehren in die Schweiz zurück“ —

„Das sollen, dürfen Sie nicht, Mr. Rambleton!“ rief der Capitän. „Sie haben die Passage bezahlt, Sie sollen Nummer sieben behalten.“

„Dann haben wir das Vergnügen einander zu treffen, sobald wir in Newyork angekommen sind,“ meinte, lachend, und mit der Reitgerte spielend, der Baronet. —

„Fest, mein Mann!“ rief der Westmann. — „Laßt Euch nichts von brittischer Unverschämtheit abtrotzen. Fest, Mann! an Eurem Rechte gehalten.“ —

„Wie gesagt, wir wollen die gute Meinung der brittischen Dame auf unsere Galanterie nicht so arg täuschen,“ versetzte Rambleton. —

„D—n! Eure gute Meinung!“ rief der Gewaltige. — „Bei meiner Seele! wenn Ihr Nummer sieben aufgebet, sage ich es vor aller Welt, und ich kümmere mich nicht darum, wer es hört, daß Ihr ein —“

„Wenn er es nicht aufgibt, so sage ich bloß, daß er — kein Gentleman ist. Wer hat aber je einen amerikanischen Gentleman gesehen?“ meinte er, mit der Reitgerte spielend, zur Dame gewendet.

Die Worte waren inhaltsschwer genug, die anwesenden Repräsentanten der beiden Nationen zur ungesäumtesten Kriegserklärung zu bewegen. — Auch holte bereits die Hand des Westmannes zum Schlage aus, der Baronet war aber schnell zur Seite gesprungen. —

Der Aufruhr brach jetzt in vollen Flammen aus. Zehn Damen kreischten, zwanzig Männer schrieen, Hunde bellten, Katzen, Mulatten, Mulattinnen heulten.

Rambleton war die Wendeltreppe hinauf, und zum Hause hinaus gesprungen.

„Halt, Mr. Rambleton!“ riefen der Capitän und der Westmann. — „Halt! Sie dürfen nicht, Ihr dürft nicht fort.“ —

„Wer kann mir's wehren?“ —

„Die Ehre!“ — rief der Gewaltige — „Die Ehre!

B—t! Ihr werdet doch den Britten nicht den Rücken kehren wollen?"

„Und Sie haben Ihre Passage bezahlt," fiel der Capitän ein.

„Ich verzichte darauf," — versetzte Rambleton, sich vergebens bemühend sie abzuschütteln.

„Und verzichten Sie auch auf —," raunte ihm der Capitän leise ins Ohr. —

Rambleton stand betroffen.

„By Jingo! Ihr müßt mit uns!" versetzte der Westmann. — „Und den unverschämten Britten — leihe Euch meine Pistolen, Mann! — Tröstet Euch aber, wenn er Euch auch eins versetzt — so bin ich noch immer da, — und auf hundert Schritte treffe ich den Kopf jedes Nagels." —

„Danke Euch für die tröstliche Versicherung, habe aber für jetzt keine große Lust, mich ihrer zu bedienen."

„Was, Mann! Ihr keine Lust? Keine Lust, sagt Ihr, habt Ihr? Hat je Einer so etwas in seinem Leben gesehen? Keine Lust zu haben!"

„Wohl, Sie bleiben!" nahm wieder der Capitän das Wort. — „Sie bleiben! — Und ihr," wandte er sich zum Berner, „fort mit euch, fort!" —

„Halt!“ rief Rambleton. — „Der Mann ist noch nicht bezahlt.“

„Bezahlt ihn!“ rief der Gewaltige. „Müßt bezahlen, Mann, aber Lust haben.“

Und sich vor die Thüre des Hauses stellend, ergriff er eine Ruderstange. —

„Millohr!“ murmelte der Berner. — „Wenn ich Sie wäre — da geht es ja zu wie im ewigen Leben.“

Einen Augenblick stand Rambleton, den Blick gegen Osten gerichtet, dann befahl er dem Berner, Reisekoffer und Schatulle in das Zimmer des Capitäns zu bringen; öffnete letztere, und nahm eine Geldrolle heraus, die er dem Berner in die Hand drückte. —

„Und die Jungfrau?“ fragte der Berner.

Rambleton fuhr mit der Hand über die Stirne — und winkte dem Berner zu gehen.

Ein Paar kräftige Matrosenhände, die den Schweizer an beiden Seiten anfaßten, hoben und schoben ihn über die Wandleiter hinan und stießen ihn mit den Worten: — „Away you dirty rascal!*)“ das Brett hinab. —

---

*) Fort mit euch!

Der Capitän stand und betrachtete den jungen Mann kopfschüttelnd. — Endlich nahm er das Wort:

„Ich kenne Sie nicht mehr, Mr. Rambleton! — Sie der feurige, der exclusive, der — ist es möglich, daß Sie vor einem Britten —?“

Rambleton — schaute ihn an — dann fiel sein Blick wieder nach Osten. —

„Trotz seinem Gelde, ein so hasenfüßiger Dandy, als je,“ wisperte der Capitän dem Westmanne zu. —

„Muß aber mit, und in Newyork — D—n! die Unverschämtheit dieses Britten, und sie ist noch ärger.“

„Der T—l hole sie,“ meinte der Capitän; „wenn sie keine Ladyship wäre —

„Glaubt Ihr, Capitän! daß die alte Ladyship Geld hat?“ fragte der Westmann zutraulich.

„Ohne Zweifel! — Eine Kammerjungfer, Bediente, — Sir Edward gleichfalls einen Bedienten.“

Der Westmann wurde auf einmal nachdenkend. —

„So gar alt ist sie doch auch nicht,“ meinte er, — „so ein dreißig Jahre, und einen festen Bottom hat sie auf alle Fälle. Sie könnte es mit einem Dutzend Rothhäuten aufnehmen.“

„Zweifle nicht,“ versetzte der Capitän. —

„Werden auf alle Fälle recht remarkablen Zeitvertreib haben. Muß sie näher kennen lernen.“

„Recht remarkablen Zeitvertreib; müßt sie näher kennen lernen,“ meinte der Capitän.



Seeleben.

Die Seewelt.

Der Dampfer hat losgelassen. Wie ein muthiges Roß, das dem heimischen Hofe entsprungen, wild wiehernd draußen umherkapriolt, aber bald wieder dem Stalle und der Krippe sich zuwendet, schwingt er um, und wirbelt dem Hafen wieder zu, aus dem er den S—y eine halbe Stunde zuvor gezogen. Dieser liegt noch träg und schwer, — ein entfesselter Riese, dem das starre Blut erst allmälig in den Adern flüssig zu werden beginnt — dehnt

und streckt er den gewaltigen Leib, und rüttelt ihn in neues Leben zurück. Ganze Felder von Segeln rollen von den Raen herab, schlagen vorwärts, rückwärts, knallend aneinander. Eine Unzahl von Tauen, Seilen, Ketten, Strickleitern, Stangen, Raen! Wie hier Ordnung erstehen soll, geht über euern Horizont! Das Chaos ist so sinneverwirrend, betäubend! Zwanzig — hundert — zweihundert Stimmen, die einander überschreien — heulen, darein das Schmettern von Trompeten, Waldhörnern, die kreischenden Stimmen von Weibern, Kindern! Eine babylonische Verwirrung! Vom Hause herab die schrille Stimme des Piloten, die donnernde des Lieutenants, die den Jargon des Franzosen in regelrechtem Englisch wiedergiebt, und jedes dritte Wort mit einem D — n auffrischt, die brüllenden Antworten von einem Dutzend Matrosen, die fünfzig, siebzig, hundert Fuß über den Häuptern auf Tauen hängen, gerade als wenn sie jeden Augenblick in die Ewigkeit hinüber geschnellt werden sollten; das wild gellende Heave ho yeo eines andern Dutzend, die die Segel aufziehen, und um die Hatches herum, und den Hauptmast, eine Scene, ein Knäuel! kein Jahrmarkt liefert sie pittoresker. Hunderte von Menschenkindern, jedes Alters, Geschlechtes, jeder Farbe, Größe, in Gestalten, Trachten, die es euch schwer

machen, den Mann vom Weibe, das Mädchen vom Burschen zu unterscheiden; in der Mitte ein Paar Gensdarmen mit, einen halben Fuß breiten gelben Schärpen, und colossalen Sturmhüten, unter ihrer gewaltigen Obhut Commis und Schiffsagenten, gestikulirend, tobend, ein lebendiges Bild des hinter euch liegenden Landes und seines Regiments, und wie dieses Ordre schreiend, inmitten der größten Unordnung! Eine pausbackig dralle, lustig liederlich zu schauende Dirne wird aus der Lucke herauf gehißt, und von den beiden Gensdarmen ergriffen. — Nicht doch — ergriffen, sie ist nicht Eine, die sich greifen läßt, sie schlägt links und rechts um sich, wird so wild, wie sich die Hände der beiden klapperdürren klafterlangen Gensdarmen ihrem keuschen Leibe nähern; ganz toll wird sie! — Die Locken, die Haare hängen ihr im Gesicht und Nacken herum, das zerrissene Kattun-Jäckchen bedeckt just zum dritten Theil den jeder sonstigen Hülle ermangelnden derben — Busen lassen sich diese ungeheuern Auswüchse unmöglich nennen, — sie schaut und stiert so verwildert um sich. — Sie ward so eben von den Schiffsagenten in einer der Verdeck-Schlafstellen entdeckt, in die sie sich hineingeschmuggelt, um leichten Kaufes ins Land Bruder Jonathans hinüber zu gelangen. Erst allmälig kommt sie zur Besinnung, zur

Sprache, aber was für einer Sprache! Es ist ein Strom, ein Wolkenstrom, der von ihren Lippen bricht. „Was sie wollen?“ schreit sie — mit einem Kernfluche, den sie durch eine Gestikulation bekräftigt, die die beiden Gensdarmen unwillkürlich links und rechts auspariren macht. „Eine Schande! eine immerwährende Schande! eine Mamsell so zuzurichten! Schämen sollten Sie sich!“ schreit sie, auf ihre Brüstung deutend, die sie mit bemerkenswerther Geschicklichkeit zu verhüllen bemüht, glücklich in ihrem ganzen gräulichen Umfange einem Haufen junger Burschen bloß giebt, die nicht wenig starren, und die Augen so weit aufreißen, daß ihr jeden Moment erwartet, sie werden ganz und gar aus den Höhlen heraustreten. — „Sie braucht keine Gensdarmen, sie hat nichts mit Gensdarmen zu schaffen, sie will nach Nouvelle York, sie will nicht mehr in la France bleiben, sie habe la France satt, und sie will denjenigen sehen, der sie abhalte. Sie wolle bloß den Capitän sprechen, der, sie weiß es, sie gewiß mitnehmen wird, wenn sie hundert Mal kein Geld zur Bezahlung der Ueberfahrt hätte.“ „Capitän!“ rufen die Gensdarmen und Commis und Agenten; — „Capitän!“ schreien ihnen dreißig Franzosen nach, doch der Capitän hört nicht, und die Dirne wird muthiger. — Sie hat offenbar Eindruck gemacht! — Zwanzig

Stimmen erheben sich, nehmen ihre Partei: „Sie solle mit, und sie soll nicht zurück, sie wollen zusammen legen, für sie bezahlen, die hundert Franken. Sie wollen den sehen, der Hand an sie zu legen wagt.“ Die dreitausend dreihundert Meilen herüber leuchtende Freiheit beginnt bereits zu wirken, den halb überseeschwebenden Schustern, Gerbern, Färbern, Schneidern die Köpfe zu verdrehen. Eine Art Emeute ist im Anzug, es kann gar nicht fehlen, denn in demselben Augenblicke wird eine zweite derlei Affaire heraufgehißt, die wieder in einem Fasse ihre holden Reize geborgen hatte. Sie ist aber eine Deutsche, und wieder um Vieles demüthiger, aber im gleichen Negligé, und noch mehr lockend, sie ist jünger, frischer. Sie bittet wieder die gnädigen Herren Gensdarmen um Gotteswillen, um der heiligen Ursula und ihrer eilftausend Jungfrauen willen, sie möchten sie doch nicht nach Havre zurücksenden. Geld habe sie zwar keines, aber sie wolle sich ja gerne zu Allem verstehen, kochen, waschen, scheuern, Alles, Alles sich gefallen lassen, wenn sie nur mit dürfe. Sie sei aus Bergel- oder Hergelheim bei Germersheim zu Hause, und ihr Vater —“ Und jetzt wird der revolutionäre Geist auch unter den Deutschen, die bisher eine stumme Rolle gespielt, rege; sie werden nun ihrerseits von einer generösen Regung übermannt, sie wollen hinter den Franzosen

nicht zurückbleiben. — Zusammenlegen, das lasse sich zwar nicht thun, aber es ist doch hart, sehr hart, ja grausam, daß sie wieder nach Havre mit den Herren Gensdarmen zurück solle. Ihr Muth ist durch das Vorspiel der Franzosen erwacht. — Bald geht er in Heroismus über. Sie schreien nicht mehr, sie brüllen: „sie solle mit, und mit soll sie, und mit muß sie, mit, und wenn der Donner und Hagel drein schlüge, Kreuz schwere Noth!“ Und ihren Heroismus auf das Höchste zu steigern, blasen und schmettern wieder ein halbes Dutzend Trompeten, Waldhörner und Clarinetten, ihre Accorde darein, und fünfzig Kehlen brüllen: Ein freies Leben führen wir, ein Leben voll der Wonne ꝛc. Es sind sechs Musikanten, Zöglinge der Musen aus jedem Walde Deutschlands — dem Schwarzwalde und dem Odenwalde, dem Böhmerwalde und Harzwalde, dem Fichtelwalde und Greifswalde, die Bruder Jonathan eine Idee von der deutschen Harmonie der Töne zu geben, in ihrer Weisheit beschlossen. — Die Gensdarmen und Consignatairs sind absolut in Verzweiflung.

„Capitain! Capitain!“ rufen sie, in ihrer Angst schreien sie sogar, er solle das Schiff nach Havre zurückbringen; denn die modernen Griechen und Trojaner haben sich zwischen die beiden Hellenen und ihre Paris eingedrängt,

diese in ihre Mitte genommen, und wie die Götter des alten Olymps in dichte Rauchwolken gehüllt, Hunderten von Tabakspfeifen entqualmend.

„Capitain! Monsieur Capitain!“ schreien die Repräsentanten der französischen Regime stärker. —

Der Capitän aber, im fashionablen Fracke, Schuhen und seidenen Strümpfen, ergeht sich dem Gangway entlang, wirft einen zeitweiligen Blick auf Segel und Compaß, wieder auf das Rad, er würdigt die Revoltirenden auch nicht eines Blickes; gerade als ob ihn das Ganze gar nicht anginge. —

„Capitain!“ ruft es abermals in Verzweiflung vom Hauptmaste her.

„Keep steady man*)!“ ruft der Capitän dem Radmanne mit einer Donnerstimme zu. „Can't you**)?“

Die Matrosen gellen ihr heave ho yeo. — Die Verwirrung steigt aufs Höchste, in dem Augenblicke aber sind —

Mainsails und Topsails und Royalsails und Gainsails***) gesetzt, sie füllen sich, die schlanken

*) Stät, fest, Mann!

**) Könnt Ihr nicht?

***) Die vier Segel am Mittelmaste.

Maste neigen sich dem gewaltigen Elemente begrüßend entgegen, beugen sich vor demselben, richten sich wieder empor. — Die Nerven, Sehnen, Glieder des gewaltigen Bauwerkes erzittern, krachen, der schwimmende Leviathan hebt sich, scheint sich einen Augenblick zu besinnen, wie ein Blutrenner vom kräftigen Reiter bestiegen, bäumt er sich noch, wirft sich auf die Hinterfüße, aber der Zügel sitzt ihm im Gebisse, der Sporn in den Flanken, mit einem weitaus greifenden Satze wirft er sich vor. — Der Wettlauf ist begonnen, prachtvoller und grandiöser wird er mit jeder Secunde. —

Einen Blick wirft der Capitän auf den gewaltigen Renner, die Masten, die Segel, die Taue, einen zweiten auf Compaß, und dann erhebt er die Donnerstimme:

„Ruhe!“

Und wie ein sieggewohnter Herrscher schreitet er vor, ein Bischen theatralisch, so wie wir denn das Theatralische wieder lieben, gerne die Helden und Lords spielen, aber wenn es zur Sache kommt, auch im Ernste zu spielen wissen. Er sieht und hört einen Augenblick, und im nächsten gleiten vom Mainyard ein halbes Dutzend Matrosen zwischen die französischen und deutschen Hellenen hinein, hissen sie empor, der Schiffswand zu, in den nächsten zehn Secunden gleiten sie sanft, wie zwei Bündel

Heu, in das Boot hinab, das zur Seite des Schiffes hertanzt, um die überzähligen Reise-Candidaten sowohl, als Gensdarmen und Schiffsagenten wieder nach der Hafenstadt zurückzubringen. Die revolutionäre Flamme ist sammt und sonders in dem Rauche erstickt. Die Deutschen und Franzosen stehen mit aufgerissenen Augen und Mäulern, der Freiheitsgesang ist ihnen in der Kehle stecken geblieben. Es ist der Mühe werth, die Gesichter zu schauen, wie sie aus ihrem Taumel durch die unvermuthete Dazwischenkunft eines festen moralischen Willens wieder ins wirkliche Leben zurückgerufen werden. Sie stehen betäubt, wie verloren, stupid-stolide Blicke auf die meilenweit im Rücken liegende Hafenstadt und wieder auf die weite See hinauswerfend. — Ihre stoliden Blicke, wie sie in den Westen bohren, wo ihnen die neue Freiheit auftauchen soll, scheinen zu ahnen, daß diese Freiheit doch auch sein Item haben dürfte. —

Ja wohl hat sie es — werdet es finden!

Der erste Aufzug ist vorüber, er könnte wohl zu weiteren Betrachtungen Veranlassung geben, aber es ist keine Zeit zu Betrachtungen. Alles hat die Hände vollauf zu thun; die Gensdarmen, die Pässe, Laufzettel zu prüfen, zurück zu stellen; die Schiffsagenten, alle Winkel, Kisten, Fässer nach überzähligen Verdeckspassagieren durchzustöbern,

denn selten geht ein Schiff mit einer größeren Ladung dieser lebendigen Waare ab, ohne daß sich der Eine oder Andere glücklich durchschmuggelte. — Noch werden ein Paar arme Teufel entdeckt und vorgezogen, es sind Conscriptions-Unlustige, die die Hacken und Spaten an unseren Canälen und Eisenbahnen, der Gloire des belle France vorziehen. — Aber die Zeit der liberalen Sympathien ist vorüber, ohne Widerrede werden sie in das Boot hinabgestoßen. —

Endlich haben Consignatairs und Commis und Gensdarmen ihre Funktionen beendigt, die zweihundert oder zweihundert zwanzig Passagiere ihren Laufpaß erhalten, der letzte Akt des französischen Pouvoir ist vorüber. Noch ein Paar Minuten erholen sich seine Handlanger von der gehabten Anstrengung bei der Bouteille, und dann eilen sie über Hals und Kopf der Strickleiter zu, und in das Boot hinab, um der Hafenstadt wieder zuzukehren. Die See ist ganz und gar nicht nach ihrem Geschmacke. — Schallendes Gelächter, wie die langen scheerenartigen Gebeine der Gensdarmen an der Schiffswand hinab kollern, und im Boote zusammenschlagen; Schiffsagenten und Gensdarmen, Dirnen und Bursche, rollen wie Kartoffeln und Rüben im schwankenden Boote — unter — auf — und durch einander, finden sich endlich

wieder heraus, die Ruder schlagen ein, einige Farewells, mehrere D — ns begleiten sie auf die Heimkehr. — Der Abschied hat auch nicht eine Thräne gekostet.

Einen flüchtigen Blick wirft der Capitän dem Boote nach, einen längeren auf Segel, Rad und Compaß, und seine Miene nimmt während dieser Blicke einen ganz eigenen Ausdruck an. Es ist eine Souveräns=Miene. Mit einer solchen Miene muß der Souverän auftreten, wenn er unter den Fanfaren von hundert Musikbanden an die Spitze seines Heeres anreitet. Der Moment ist für ihn kaum weniger erhebend. Es ist der Moment, wo er die unbeschränkt uncontrollirte Herrschaft seines schwimmenden Reiches antritt; seine Haltung, sein ganzes Wesen ist in und während dieses Momentes verwandelt. Der Herrscher mit dem Bewußtsein unbeschränkter Macht spricht aus ihm, seinem ganzen Wesen, wie er das nochmalige Stille über das Verdeck hindonnert. Und wie auf das Commando=Wort eines Feldherrn, tritt auch eine plötzliche Stille ein; bloß die Stimmen der Piloten, der Schiffslieutenants und der Matrosen sind zu hören, und die der brausenden Wogen, und der in den Raen pfeifenden Winde. Zugleich werden von beiden Seiten der hintern Verdecksluke, Seile gezogen — es sind die Demarkationslinien, die die Verdecks=Passagiere nicht überschreiten

dürfen. Die Saumseligen werden — just das Humanitätsgefühl zu beleben — mit einem Taue aufgerüttelt, die Schreier mit ein Paar Eimern kühlen Seewassers, über die Köpfe hingegossen, abgekühlt; die Verwirrung aber, das Chaos um die Lucken sind auf einmal zur schönsten Ordnung geworden; statt des „ein freies Leben führen wir, ein Leben voller Wonne" hört ihr das Rasseln, Klappern von Kochkesseln und Bratpfannen, statt der liederlich wüsten Zoten, flehentlich dringende Bitten um ein Plätzchen am Feuerheerde, um den sich nun die hundert fünfzig Männer, Weiber und Mädchen drängen und treiben; die nächste Emeute ist gegen die Töpfe einer alten Schwäbin gerichtet, die der Plätze zwei statt einem, auf dem allgemeinen Brennpunkte usurpirt; der begeisternde Tabaksqualm ist dem nüchternen Steinkohlendampfe, der Enthusiasmus für die französischen und deutschen Freiheitsgöttinnen, den materiellen Interessen gewichen.

Es ist eine Welt im Kleinen — eine wahre Miniatur-Welt, mit all den Zügen der großen, barocken, hohen und gemeinen Welt, mit allen ihren Thorheiten, Tugenden, Kleinlichkeiten, Unnatürlichkeiten! Um den Mittelmast herum Schmutz und Lumpen, und schwäbisches, bairisches, hessisches Elend in Röcken, Hauben und

Lederhosen, die die Zeiten des siebenjährigen Krieges gesehen; — vor und in dem Hause, Herrchen und Dämchen, im zierlichsten Pariser Costüme; am Vorderdecke arme Teufel, die kaum die hundert Franken zur Ueberfahrt aufzubringen vermochten; — am Hinterdecke behagliche Männchen und Weibchen, denen ein Gabelfrühstück höher zu stehen kommt; Amerikaner, die fashionabel den Monarchismus zur Schau tragen, und Franzosen und Britten, die albern, Republikaner spielen. Elegants und Proletaires, Dichter und Hausirer, Abentheurer und solide Respektabilitäten, Millionäre und Emissäre, zierliche Hausfrauen und überzierliche Modedamen, stoßen dünn und dick aneinander. Die Gegensätze, euch vor Augen gerückt, und wie gesagt, bloß durch die beiden Seile von einander getrennt, sind so schneidend, eure glorreiche Civilisation erscheint in so grell leuchtenden Farben, ihre Wirkung in so hervorragenden Reliefs! Beneidenswerthes Land! das alle diese Elemente in seinen Schooß aufzunehmen bestimmt ist! Wie väterlich das alte Europa für künftigen Hausstand, für die Ausstattung seiner aus dem Hause vertriebenen Tochter sorgt! —

Ei, ein lieblicher Anblick! — bei dem euch jedoch nicht ganz wohl ums Herz herum wird — aber die elegante Welt der beiden Cajüten hat ihre Toiletten geordnet,

sich in ihren Staatszimmerchen, in den beiden Salons orientirt, sie windet und tanzt und tänzelt die Wendeltreppe hinauf — so vergnügt, so fröhlich! Aber es ist auch zum Fröhlichsein — die Lüfte wehen so rein, so elastisch! Das Blut rinnt nicht mehr, es hüpft durch die Adern, das sanft geschaukelte Schiff tanzt so wiegend über die Wellen hin, so rasch! Die Gesichter werden immer fröhlicher, glänzender vor Freude — über den herrlichen Anfang und die glänzenden Toiletten. Diese sind aber wirklich glänzend! Es ist eine Art Levee, das der gute Ton sich zu geben für gut befindet; und wie bei einem Levee trefft ihr hier all die Eleganz und Ultra-Eleganz, die Prätension und die Repräsentation, die sich um keinen Preis etwas vergeben möchten. — Jeder hat wenigstens etwas an sich, das er einem eurer Erdengroßen abgelauert, und wie einen Schatz mit sich führt, um Bruder Jonathan starren zu machen und bessere Sitte zu lehren. Ihr glaubt Ableger oder Emissäre der Tuillerien und St. James Höfe zu schauen, in gehöriger Entfernung von Billings gate, und dem St. Antoine Faubourg angestaunt!

So eben taucht aus der Tiefe der Wendeltreppe eine Personage auf, deren Haltung, Wesen beide, und den Contre-Revolutionär obendrein andeuten; — einen unserer

Contre=Revolutionäre; — denn er ist einer der Unsrigen, — Virginier und Oberster dazu, hat zwei Jahre in Paris gelebt, und sich die lispelnde Aussprache John Bulls zum Verwundern angeeignet, in den Salons Mr. Thorns geglänzt, und auf den Bällen der Tuillerien, und selbst von Sr. Majestät angeredet zu werden die hohe Ehre gehabt. Er ist so ganz bezaubert von Sr. Majestät huldvollem Lächeln, daß er Lafayette's nie anders, als mit Achselzucken erwähnt; aber von Talleyrand spricht er mit tiefem Respecte. Auch führt er das Gallakleid, das er bei seiner Audienz getragen, zum ewigen Andenken in einem eigens gefertigten Maroquin=Felleisen mit sich. Er trägt einen kurzen schwarzen Frack, Schuhe mit seidenen Strümpfen, in der rechten Hand ein niedliches Stöckchen mit goldenem Knöpfchen, das im Munde zwischen zwei glänzenden Reihen von Perlenzähnen ruht. Armer Savoyarde, der du deine Zähne hergeben mußtest, um diesem Munde Sprache und Gebiß aufzufrischen! Das Pariser Macassar=Oel scheint jedoch seine Schuldigkeit nicht sowohl gethan zu haben; denn die fünf Bärte des Mannes schillern stark ins Graue, zwei Backenbärte nämlich, und ein Lippenbart, ein Kinnbart und Halsbart. Das prätentiöse Bäuchlein mit den verdünnten Schenkeln, die

goldenen Lorgnons und Uhrketten, mit dem waghalsig gesetzten Hütchen, würden einem Börsenmanne allerliebst stehen, aber er ist, wie gesagt, ein Sohn der alten Dominion, Snorton mit Namen, und Oberst an Charakter. An seinem Arme hängt eine schmachtende Belle, die troß den zehn Wintern, die sie in Washington mit Attachés und Envoyés figurirt und coquettirt, noch immer schwebend, und in den Hüften sich wiegend, einher tanzt.

Das Paar wird Eclat in Newyork und Washington machen. —

Neben diesen, zwei andere zierliche Wesen, — das männliche sanft wie Mondschein, das blonde Haupt von einem Kranze Locken umwallt, um die ihn das schönste Mädchen beneiden möchte. — Der junge Mann rief aber auch während der Confusion so unaufhörlich und verzweifelt: „Stewart! Stewart! Das Brenneisen noch nicht heiß? Stewart! das Brenneisen!“ — Aus welchem Theile unserer lieben Union dieses Zwittergeschöpf her sein mag? — Muß ein Yankee sein, denn er citirt Webster, und ist in einer Controverse mit einem Ditto-Fashionabel begriffen, der die Constitution einen bloßen Compact souveräner Staaten nennt, — also wohl ein Schüler Calhouns und Haynes sein wird.

Mynherr van Kraacht mit seiner jungen Frow

oder Tochter, folgen zunächst. — Er, ein dürrer prosaischer Holländer, sie, eine runde poetisch schwellende Holländerin, mit einem Paar schwimmenden schlummernden Hafiz-Augen. Doch wen haben wir hier?

Es sind ihrer Drei auf einmal.

Voran die big Lady, aber in einer neuen Ausgabe. Sie ist in weißen Tüll eingethan, mit blauem Turban, auf dem eine blutrothe Rose als Cocarde glänzt, auch der Gürtel ist hochroth. Die große Nation muß sich geschmeichelt fühlen! Wenn das Julifest noch Mode wäre, könnte sie als Siegesgöttin dabei fungiren. In ihrem Gefolge sind drei Elegants, seltsame Figuren! Bei Jove! es ist der Westmann! Er trägt ihren Shawl, — hinter ihm drein Sir Edward. Der Friede ist also zwischen den beiden Krieg führenden Mächten hergestellt — oder vielmehr, sie scheint als hohe Vermittlerin eingetreten zu sein. —

„Oberst Snorton!“ ruft der Westmann.

„Oberst Warhorse!“ entgegnet der Oberst Snorton, indem er befremdet vornehm das Lorgnon hebt, und die Drei mustert.

„Oberst Snorton!“ nimmt wieder der Westmann mit Emphase das Wort. „Oberst Snorton! erlauben Sie, daß ich mir die Ehre gebe, Sie mit Miß Atholinde und

Sir Edward Trombone bekannt zu machen. Miß Atholinde Trombone, Sir Edward! Oberst Snorton, Miß Clarinde Snorton!“

„Miß Atholinde Trombone, Sir Edward!“ entgegnete der Virginier — „Sir Edward, Miß Trombone!“ entgegnete wieder das Virginierpaar. „Ich rechne es mir zur ausnehmenden Ehre — zum ausnehmenden Vergnügen.“ —

„Oberst Snorton!“ ruft die Miß Atholinde Trombone mit Emphase. „Oberst Snorton!“ wiederholt sie sinnend, und im Tone freudiger Ueberraschung, zwischen die beiden nackten Vorgebirge der guten Hoffnung langend, und ein goldgesticktes Schreibtäfelchen hervornehmend, in dem sie, das Lorgnon hebend, einen Augenblick blättert, und dann mit Pathos ausruft:

„Oberst Snorton! Derselbe, der sich in der Halle des Hauses der Repräsentanten jenes unvergängliche Denkmal gesetzt, das die Jungfrauen aller civilisirten Staaten mit Immortellen bekränzt, zunächst ihrem Busen tragen sollten?“

„Ehem Maam!“ versetzt der Oberst, in einem Tone, der die Berührung einer mißtönigen Saite verräth.

„Seien Sie mir willkommen, Oberst!“ ruft jedoch die Brittin mit Trompeterstimme, und stärkerem Pathos.

— „Willkommen meinem Herzen, das sich schon lange gesehnt, den Mann von Angesicht zu Angesicht zu schauen, der es zuerst gewagt, das Joch der Vorurtheile hinwegzuräumen, das Joch, das durch viertausend Jahre hindurch die schwächere Hälfte des menschlichen Geschlechtes gedrückt, ja erdrückt; dessen kräftig starker Geist die Bahn gebrochen, die gekränkten Rechte unseres Geschlechtes zu vindiciren, jene Fesseln zu brechen, die unser Geschlecht seit Jahrtausenden gehemmt und gelähmt, unsern freien Geistesschwung gehindert, uns Jungfrauen, unsere unveräußerlichen Rechte in ihrer ganzen Ausdehnung zurückzugeben, zuerst unternommen.

„Ehem Maam!“ zuckt wieder der Oberst. —

„Oberst Timoleon Conon Themisto Warhorse!“ ruft die Dame im höchsten Pathos. — „Oberst Themisto Warhorse! Nehmen Sie sich ein Beispiel, wie die Bahn betreten werden muß, die glänzende, die zur Unsterblichkeit führt, die Bahn, die auch Ihrer harrt in den augusten Versammlungen der Auserkorenen, des souveränen Volkes.

Nehmen Sie sich ein Beispiel an Oberst Snorton, dem größern Schüler eines großen Meisters, der den Schlußstein gesetzt zum Gebäude, von dem der Meister bloß den Riß gefertigt. Ja, großer Mann! Sie haben mehr gethan, als selbst der große Jefferson! Mehr!

Mehr! denn jener hat bloß die Demokratie zur Hälfte auf den Thron gesetzt — bloß die eine Hälfte des Menschengeschlechtes emancipirt; — Sie haben die zweite, die schwächere emporgehoben — sie zu emancipiren unternommen! — O wie Schade! daß es noch Seelen gibt, die ihren hohen Beruf verkennend, in das große Werk, an das sie Hand angelegt, hindernd eingegriffen, — unsere jungfräulichen Rechte, von dem in seiner Theokratie befangenen Moses in so unnatürliche Fesseln geschlagen, — nicht in ihrem unverruflichen, unverjährbaren Glanze wieder herzustellen, Kraft genug fühlten. Nehmen Sie aber aus meinem Munde die Huldigung, die Anerkennung! —

Und Amerikaner und Deutsche und Franzosen und Alle, starren, schauen die neue Corinna verwundert an, die Notabilitäten lächeln, und beißen sich die Lippen — wenden sich von der Pathetischen weg, die Damen rümpfen die Nase, sind ein wenig choquirt — die Achseln sind aber auch gar zu Staël-artig ausgeschnitten, — sonst wäre Alles im Geleise.

Die Scene ist nicht übel! wenigstens dürfte es euch schwer fallen, eine ähnliche auf dem festen Lande zu schauen. Es ist ein eigener Ausdruck auf den Gesichtern, ein poetischer Schwung scheint in die Züge gefahren zu sein. Es sind nicht mehr die Gesichter, die ihr vor zwei oder

drei Stunden auf dem Lande geschaut, sie sind verwandelt, der Seegeist scheint sie mit seinem Odem bereits angehaucht zu haben.

Es ist der Seegeist ein eigener Geist, der gemeinen Seelen Pathos, pathetischen wieder Gemeinheit, Hoffenden Verzweiflung, Verzweifelnden Hoffnung, zuspricht; — Trübsinn und Ausgelassenheit, Seelengröße und verzagter Kleinmuth, froher und leichter Sinn wechseln wie die Wolkengebilde, die über euern Häuptern hinziehen; und wieder legt eine gewisse Stoa, die euch fest und gewaltig ergreift, sich um euer ganzes Wesen wie ein Gewand. Seht die Gesichter über diesem Auftritt an, kaum ein Lächeln bemerkt ihr, er ist Vielen neu, das Mannsweib ist ein Original, wie nur wir es wieder zu sehen bekommen. Es ist nicht gute Lebensart, die so schonend hier vermittelt. Nein, unsere gute Lebensart ist ein sehr fragliches Ding! Und doch ist Alles so ruhig, so gelassen, so stoisch würdevoll! Kaum ein ironisches Lächeln ist auf den Gesichtern zu sehen. Aber etwas ist darauf hingelagert — etwas wie eine dunkle unklare, und doch wieder starke Idee; sie scheint aus der Tiefe herauf dem Einzelnen zuzuflüstern, die Ausbrüche der Verwunderung, des Hohnes, des Staunens für künftige Gelegenheiten aufzubewahren. — Es ist eine eigene Gemüthsstimmung,

die euch beim Eintritte in das Seeleben ergreift, selbst der Frohsinn ist ein eigener! Jetzt herrscht noch Frohsinn, die Scenen sind alle so neu, die Briese ist so frisch, weht euch so kühlend ins Gesicht, und den Segeln in den Rücken; das Schiff gleitet so sanft und rasch in die grüne See hinaus. Grün ist sie noch, lichtgrün, wie die grünende Hoffnung, wird aber bald zum düstern Blau, zum schweren schwarzen Blau, auf dem nur die silbernen Wellenspitzen wie Gedankenblitze der Ewigkeit aufglitzern. Es ist eine poetische Welt, eine hochpoetische Welt, diese Seewelt, in die ihr getreten. Der Erde habt ihr den Rücken gewendet, ihr seid bloß noch durch einen Haufen zusammengefügter Balken und Bretter an sie geknüpft, ein losgehender Nagel mag diese Tausende von Meilen auseinander= und euch Tausende von Klaftern — in den Abgrund hinabreißen. — Das Land und seine Freuden erscheinen euch in der Vogelperspektive, wie die Haiden=Säume, die hinten und rechts noch herüberdämmern; eure Leidenschaften sind zur Hälfte, zu zwei Dritteln zurückgeblieben, die salzig=wässerige Luft hat sie abgekühlt, eure Hasse, eure Lieb= und Feindschaften mit einem bläulichten Dunstkreise überzogen. — Ihr seid leidenschafts=, liebe=, haßlos geworden, habt einen neuen Abschnitt eures Lebens geschlossen, und tretet

in eine Zwischen-Episode, um einen neuen anzufangen, oder für immer abzuschließen. Die halbe Ewigkeit liegt zwischen euch — auf euch, erfüllt euch mit einer Versöhnlichkeit, verleiht euern Gedanken eine Großartigkeit, euerm Ideenfluge einen Schwung, eine Poesie, die ihr zuvor nie gefühlt, deren ihr euch nie bewußt waret. Wie euer Blick hinausfährt in die wechselnden Licht- und Schattenbilder der unermeßlichen Wasserwelt, und ihrer Millionen Wogen, die wie belebte Ungeheuer auf euch heranstürmen, auf die Wolken- und Luftgebilde, die in jeder Minute, Secunde in nächtliches Dunkel, wieder Tageshelle zusammenfließen, auftauchen, hat sich auch der träge schwere Geist auf die Schwungflügel der wildesten Phantasie gesetzt, und fliegt hinaus in unbekannte neue Welten, in denen es heult und tobt, und brauset, und wieder lächelt im heitern Sonnenschein, wo Licht- und Schattenbilder phantastisch, und doch wahr wechseln, und drohend sich begegnen und bekämpfen. — Und wie ihr so am Rande steht, und das Schiff unter euch krachend und dröhnend vor-, und über die Wellen hin springt, erscheint euch das Leben mit seinen Riesenkämpfen bald so düster grau, bald so tröstend helle, mit jedem Wellensprunge, jedem Wolkenzuge, jedem Lichtstrahle wechselt auch eure Zukunft, aber sie wechselt so seltsam!

eine gewisse Stoa hat sich um euch gelegt, euch mit sich fortgerissen, eure Brust erweitert, mit einem frischen Aether belebt, eure Lungenflügel mit kräftiger Lebensluft gebläht — eine neue Welt, eine poetische Welt in euch geweckt. Die Vergangenheit tritt euch so versöhnt nach, die Gegenwart so gleichmüthig, die Zukunft so beherrschensfähig entgegen. Selbst einen Richard III. könntet ihr nicht mehr ganz als Teufel schildern, ein neues Leben, ein shakespearisches Leben wird euch kund, mit ihrer Lüstern- und Düsterheit, ihrer Gemeinheit und Hoheit, ihrer Fröhlichkeit und Ausgelassenheit, ihrer Nachtdunkel und Tageshelle, ihrer Göttlichkeit und Menschlichkeit. Jetzt dringt ihr ein in diesen Riesengeist, der die höchsten Höhen, die tiefsten Tiefen des menschlichen Lebens erfaßt, und mit gewaltigem Griffel aufs Papier geworfen. Sein Entstehen, sein Inneres entfalten sich vor euch, die Zeugungsweise seiner Geistesgebilde, das Maß ihrer Höhen und Tiefen ist euch klar geworden, ihr habt sie gemessen, seid dieselben Höhen und Tiefen auf und ab gestiegen — für Augenblicke wenigstens auf und ab gestiegen, die Entstehung des Räthsels, dieses wunderbaren Schöpfers, ist euch klar vor das Seelen-Auge getreten.

Erst zur See vermögt ihr in diese Riesenseele einzudringen, in ihre wunderbaren Höhen und Tiefen, ihr

poetisches und alltägliches Leben. Mit jedem Blicke, den ihr auf den sinnbewildernden Ocean hinauswerft, und während ein unwillkürlich kalter Schauder euch im Gefühle eurer Ohnmacht und Verlassenheit überkriecht, entfesselt sich zugleich euer Geist, und den Leib ganz vergessend, verliert er sich in unendlichen Räumen; das Bild der Gottheit erscheint euch mit dunstigem Schleier überzogen, aber greifbar gleichsam, materiell eigenthümlich. — Eine gewisse Stoa legt sich über dieses Bild hin, shakespearische Stoa, ein shakespearischer Gott wird euch mit shakespearischer Objectivität klar, wie sie euch auf eurer Stube, auf dem Lande nimmermehr geworden. Es ist die Stoa, die Objectivität, der Gedankenflug eines Mannes, der einer seefahrenden Nation angehört — zur See gelebt, das nordische Seeleben, die Wasserwüste, durch und durch kennen gelernt, vom Seegeiste angehaucht, durchdrungen ist, dem der Seegeist seine Könige und Bettler, seine Prinzessinnen und lockeren Dirnen, seinen Gott und seinen häuslichen Heerd mit zeichnen geholfen. Wenn ihr über die Schiffswand hinausstarrt, in den wirren Ocean, und schaudernd in der Wasserwüste draußen weilt, und wieder zurückkehrt zu euern Brettern, und Schiffsgefährten, werden euch diese aus aller Welt zusammen getriebenen Gefährten zu ganz anderen

Erscheinungen, als sie auf dem Lande waren; sie verbinden sich zu einem Ganzen, diese heterogensten aller Theile, zu einem wahren shakespearischen Ganzen. — Alle treten sie in ihrer Eigenthümlichkeit, bis auf die lichteste Schattenseite gezeichnet, und doch wieder zu einem Ganzen verbunden vor euch, ihr zeichnet sie mit den Farbetönen, mit denen Shakespeare seine Othello's und Poins, seine Prinzessinnen und Damen Quicklies, seine Tearsheets, Richards und Kates gezeichnet, mit demselben pöbelverachtenden Hohne, aber auch derselben Treue des Seemannes, dem der letzte Nagel, die letzte Hand noch von Bedeutung ist, da die schlechteste Hand, der letzte Nagel Schiff und Reich in Abgrund begraben kann. Ihr begreift nun diesen höhnenden Uebermuth, mit dem dieser größte aller Geister auf das gemeine Volk herabsieht, jede seiner höheren Regungen niederdrückt, und wieder die zarte Sorgfalt, mit der er selbst seine Bettler behandelt. Es ist der Uebermuth eines Seemannes! zur See hat der ärmste Schiffsjunge die Lumpen abgestreift, er hat gerade so viel Anrecht auf die Schöpfung, als ihr, die ihr vielleicht Hunderttausende besitzt — euer Egoismus, und sei er noch so grobkörnig, wird zur See abgeschliffen, euer Hochmuth, euer Haß, und wären sie noch so starr, so glühend, werden zum Gleich=, zur

Sanftmuth. — Es hält euch dasselbe Brett mit dem Bettler, dem Verachteten, dem Gehaßten, dem Todfeinde. Des Todfeindes Athem bürgt euch, daß auch der eurige noch frisch in euern Lungenflügeln bläst; die Heiterkeit des Aermsten macht euch lächeln; den brutalsten selbstsüchtigsten Hypochonder und Tyrann, dem zu Lande jeder Ausbruch der Freude, Zuckungen verursacht, werden die tollsten Sprünge zur See aufjauchzen machen. — Eure größten Seetyrannen haben wieder die menschlichsten Stunden. — Die See weckt in ihnen Sympathieen, die sie auf dem festen Lande nie gekannt. Wenn der Sturm heult, die Elemente wüthen, die Masten krachen, die Wellen haushoch über Planken und Bretter hereinbrechen, und euer Schiff jeden Augenblick zusammenzudrücken drohen, werdet ihr auch des Todfeindes Hand nicht verschmähen, den Aermsten brüderlich umschlingen; denn er mag, wenn das Schiff geborsten, zerbrochen, noch sein Plätzchen am losgerissenen Maste, oder auf einer der Planken mit euch theilen, euer Leben einige Stunden länger fristen. Der bloße Gedanke an die Möglichkeit, die euch wie ein Schatten auf jedem eurer Schritte und Tritte begleitet, macht euch menschlicher.

Eure Könige und Erdengroßen sollten zur See gehen, sie würden Shakespeare und die Objectivität kennen lernen.



Seetafeln.

Havre ist verschwunden. Noch glimmen die Uferhügel der Seine und die beiden Leuchtthürme wie dunstgewobene Gürtel am äußersten Horizonte herüber, aber jede stärkere Woge rollt über sie hin, das Schiff schneidet rasch und sicher die stärker aufschäumenden Wellen durch, von Schaaren kreischender Möven umflogen. Auf dem Verdecke ist es stille geworden; bloß das Gackern der Hühner, und Schnattern der Gänse ist zu hören, das

Blöken der Schafe, und Grunzen der Schweine, in deren Melodie die gelangweilte Kuh dann und wann ihren melancholisch phlegmatischen Baß mit einfallen läßt. Auf dem Hinterdecke wandeln der dritte und vierte Schiffslieutenant gravitätisch als Interims-Commandanten auf und ab; — wehe jetzt dem armen Teufel von Verdecks-Passagier, der die Grenzseile hinter dem Windstock überschreitet; er erhält eine Mahnung mit dem hanfenen Scepter, die er drei Tage hindurch fühlen wird. Alle halten sich aber auch so ferne! Sie haben ihre Sitze und Lager auf Nothmasten und Wasserfässern zwischen der Verdecks- und Cajütenküche aufgeschlagen; Einige ihre eisernen Töpfe oder blechernen Pfannen, das Mittagsmahl enthaltend, vor sich; Andere, die ewige Tabakspfeife im Munde; wieder Andere, Gebetbücher in der Hand; sie beten laut — Männer, Weiber und Kinder, mit so andächtiger Miene, ihr seht es Allen an den Augen an, daß ihnen ihr Anliegen ernst ist. Die seltsamen Aufzüge der Männer, ihre Blousen, die unseren Jagdhemden gleichen, die halbmilitärischen Kappen, mit ihren Troddeln und Quasten, und die furchtbaren Tabakspfeifen, mit den vielfaltigen grobwollenen Ueberröcken der Weiber, ihren bunten Schürzen, und dem grotesken Kopfputze, geben ihnen ein so ausländisches Ansehen, das wieder hie

und da durch eine sinnigere Gruppe so gefällig gehoben wird! Alles ladet euch zum Studium des Volkscharakters recht dringend ein! — Ihr habt die schönste Gelegenheit und Muße, Volksphilosoph zu werden!

So sitzt und lehnt um das große Boot herum, das einstweilen zum Schaf- und Schweinstalle dient, eine Familie, die im häuslichen Rahmen gefaßt, gewiß ein anziehendes Gemälde liefern müßte, jetzt ist sie freilich aus ihrem Rahmen herausgerissen, in die weite Welt hinausgeworfen, Fassung und Rahmen suchend. Aber ihr könnt sie nicht ansehen, ohne ihnen herzlich wohl zu wünschen. Eine solche Treuherzigkeit, Einfalt, Ehrlichkeit spricht aus ihren Augen! Es sind Deutsche, ihre Züge sind durchgehends deutsch, selbst an ihrer Art zu essen, seht ihr, daß es Deutsche sind; denn dicht an ihrer Seite habt ihr wieder einen Franzosen aus Lothringen, der mit seiner Familie gleichfalls Mittagmahl hält, und euch dabei recht lebhaft an den mit Frau und Kindern jagenden Löwen erinnert, der, nachdem er die Beute endlich unter seinen Klauen, die Hauptsache für sich behält, und Weib und Jungen die Knochen läßt. Nicht so diese Deutschen! Die ergrauten Alten langen wartend erst einmal zu, während die Jungen immer bereits drei Mal zugegriffen. Sie haben aber wirklich einen heroischen

Appetit, diese zwei Jungens und vier Mädchen, ländliche Nymphen von zehn bis sechszehn Jahren, mit nußbraunen hochrothen Gesichtern, und blauen frommen, und doch wieder schelmischen Augen. Die Mädchen sind gar nicht übel, haben eine recht elegante Taille, besonders verspricht das jüngste, etwa zehnjährige Kind, ein wahrer Engel zu werden. — Die armen Kinder schauen so verschämt darein, sie sind offenbar nicht gewohnt, ihr spärliches Mahl vor so vielen Zeugen zu verzehren, sie wagen es kaum, aufzublicken, besonders scheint sie ein junger Mann in Verlegenheit zu setzen, der wie eine Schildwache neben ihnen Posto gefaßt, und mit den Augen gar nicht von ihnen abläßt, jedem ihrer Bissen das Convoy gibt. Sie mögen sich auch ein wenig ärgern, denn ihre Blicke fallen so taubengallig auf den jungen Mann zurück. —

Es ist wirklich der Mühe werth, den Blick- und Mienenwechsel dieser lieblichen Naturkinder noch ein wenig länger zu belauschen. Der junge Mann weicht absolut nicht von der Stelle. Die Mädchen gerathen allmälig in Zweifel über diese Stätigkeit. Sie schauen ihn an, mit einem Ausdrucke, halb schmollend, wieder wie mitleidig fragend — warum denn er allein nicht Mittag halte, ihre Miene scheint verlegen werden zu wollen.

Sie wissen nicht recht, was sie aus ihm machen sollen. Seine Kleidung ist zwar die eines der Cajüte Angehörigen, aber auch unter den Verdecks-Passagieren gibt es einige recht modisch gekleidete junge Männer, sogenannte arme Gentlemen, die ihren ganzen Reichthum am Leibe tragen. Vielleicht ist auch er, einer dieser unglücklichsten aller wandernden Zugvögel; die Tafel unten in der Cajüte ist wenigstens im vollen Gange, die Glocke des Stewart hat geläutet, der Capitän alle Herren und Damen zusammen hinabgeführt; — nur er zog sich wie flüchtend dem Verdeck zu, und jetzt folgt sein Blick so gierig jedem Bissen, den sie zum Munde führen. Die Mädchen winken sich unter einander, schielen verstohlen zu ihm hinüber, und ihre Mienen werden weich, mitleidig. Ihr seht die Empfindungen dieser Naturkinder so deutlich — auf den klaren unverdorbenen Gesichtern, es ist eine wahre Freude, sie zu beobachten. — Jetzt sind die Mehlklöse und Kartoffeln verzehrt, die Mädchen sehen gespannt der ältesten Schwester zu, die ein eingeschlagenes grobes, aber reinliches Tuch oder Säckchen, das ihr zur Seite liegt, auseinander faltet, und aus den darin eingewickelten Papieren mehrere Stücke geräucherten Fleisches, Braten und Würste zum Vorschein bringt. Sinnend, überlegend, weilt ihr Blick auf dem Fleischschatze, den sie

mit beiden Händen fest hält, — während der Vater die Hand darnach ausstreckt, doch das Mädchen hält fest. — Ihr Blick fällt wie fragend auf Vater, Mutter — und als diese nicht verstehen wollen, — ungeduldig vorwurfsvoll auf sie, wieder auf den Wache stehenden jungen Mann. Der Kampf wird immer lebhafter in ihren Zügen, sie ist offenbar in peinlicher Verlegenheit. — Ihre deutsche Einfalt, Gutmüthigkeit ist im Streite mit dem Gefühle des Schicklichen — geräth in immer größere Verlegenheit. Das Säckchen mit dem Fleischschatze zuckt hin und her, hebend hält sie es bald dem Vater, bald wieder dem Fremden näher zu. — Es will ihrer deutschen Gutmüthigkeit schier das Herz abdrücken, eine Gottes-Creatur darben zu sehen — aber doch — der Vater wird so ungeduldig!

Jetzt hebt sie das Säckchen ihm zu; aber in demselben Augenblicke hat ihre deutsche Seelengüte gesiegt, — sie zuckt, Säckchen und Würste und Braten, schweben dem Fremden vor Augen und Mund. Ob er wohl Würste liebt!

„Es schicke sich zwar vielleicht nicht, daß sie — einem so vornehm aussehenden Herrn — der Besseres gewohnt — allein weil er denn doch — so — so — gut — so — begierig — vielleicht daß er doch — doch — Lust — hätte — zu — zu versuchen —“

Und während das Mädchen die abgebrochenen Worte mehr herausseufzt als spricht, hat ihr nußbraunes Gesicht eine so holde Röthe der Verlegenheit, Scham überflogen; der Ausdruck ihres Gesichtes ist so einfältig naiv, kindlich natürlich geworden; — der Vater winkt so treuherzig darein — die Mutter so einladend. —

Und der Fremde, der dem Mahle der guten Leute zugeschaut, dessen Gedanken aber in ganz andern Regionen schwärmen, schaut die Deutschen so starr an — er versteht ihre Sprache offenbar nicht — aber die stumme Natursprache der Einfalt und Güte ist so beredt. Die Züge seines Gesichtes werden auf einmal freundlich, bewegt. —

In diesem Augenblicke ruft es aus dem Hause herüber: „Rambleton! Mr. Rambleton!“ —

Noch immer hält das Mädchen dem jungen Manne ihre Gabe dar. —

„Mister Rambleton!“ rufen zwei Stimmen, und der Capitän, und der junge Purdy springen an den Windstock vor, und von da auf Rambleton zu. —

„Mister Rambleton!“ ruft unwillig der Capitän. „Was treiben Sie doch? Warum kommen Sie nicht zur Tafel?“

Und Rambleton schaut auf.

„Ah, Capitän! Capitän!“ raunt er ihm zu, „sage Euch! sage es! Gäbe nicht zwanzig Tafeln, für den Genuß, den ich so eben gehabt!“

„Genuß! Sie hatten Genuß?“ versetzte der Capitän, kopfschüttelnd Rambleton, wieder die Deutschen anblickend. —

Dem Mädchen ist das Säckchen mit dem Fleische bei der Annäherung der Beiden auf den Schooß, und in der Verwirrung, der beste Theil zu Boden gefallen. Jack, der Neufoundländer des Capitäns, der seinem Herrn gefolgt, hat sich mit einem Schnapp dessen bemächtigt. — Das Mädchen sitzt beschämt, wie vernichtet, eines der lieblichsten Bilder, wie sie das Köpfchen, als wollte sie es vor Scham im Abgrund bergen, tief in den Busen hineindrückt.

„Rambleton!“ rief der junge Purdy. „Was soll das? Ihr tafelt doch nicht mit den Deutschen? Habt zwar ein sehr weiches Herz, sagen unsere Newyorker Damen, aber hätte nicht geglaubt —“

Und der junge Mann wirft bei diesen Worten einen fastidiös eckligen Blick auf die Deutschen. —

„Purdy!“ ruft Rambleton. — „Purdy! keinen solchen Blick — keinen, sage ich, oder bei G—tt — ich könnte Euch erwürgen —“ murmelte er.

„Aber Rambleton! zum T—l wo fehlt es? Hat Euch der Sonnenstich angezapft?“ lacht Purdy.

„Purdy!“ mahnt der Capitän — „lassen Sie diese Deutschen in Ruhe. — Wollte Gott, alle unsere Einwanderer glichen diesen Deutschen! — Aber Mister Rambleton!“ wandte er sich zu diesem. — „Was haben Sie mit ihnen? Was soll Alles das?“

„Fragt nicht, Capitän! — Vielleicht mehr ein ander Mal. — Sage Euch, Freunde, — mir war eben so wohl. Möchte aufjauchzen vor Freude. Ah Freunde! wohl habe ich getafelt, aber in Gedanken, anderswo, aber diese Deutschen, sie waren der Conductor meiner Gedanken. — Ei, sie waren nur der Conductor meiner Gedanken. Jetzt ist das Räthsel in mir gelöst. Ah, ein Räthsel, über das ich sechs Tage gebrütet, eine Aufgabe, die ich sechs Tage hindurch zu lösen versucht. — Und jetzt wird es mir auf einmal klar — ja Freunde! — vor noch sechs Tagen —“

„Vor sechs Tagen, was war vor sechs Tagen?“ fragt Purdy. —

„Kein Wort mehr! Nein, nein! aber — ah, Freunde! vor noch sechs Tagen, dachte ich wie Ihr — aber sage Euch — “

Und die Freunde schütteln beide die Köpfe — sehen

einander an. — Sie ziehen ihn ungeduldig dem Hause zu, die Wendeltreppe hinab — in die Cajüte hinein. Langsam folgt er, unwillig, er kann sich von den Deutschen gar nicht trennen. — Die phlegmatischen Deutschen haben für ihn einen so eigenen Reiz, sie sind ihm so plötzlich, so ganz ans Herz gewachsen! Welch' ein seltsames Geschöpf ist doch der in Liebe befangene Mann!

Und wie er am Eingange des Salons steht, verzieht sich seine Miene, der Ausdruck seiner Züge wird so mißfällig. Es ist etwas wie beleidigter Stolz, verletzter amerikanischer Stolz, der sich in den eigenthümlich, ächt amerikanisch gekräuselten Lippen kund gibt. —

„Rambleton! Mister Rambleton!“ raunen ihm die Beiden in die Ohren. — „Wißt Ihr, wie Ihr darein schaut? Ihr schneidet Gesichter, gerade als ob Ihr unsere dreißig Mitpassagiere alle zum T—l wünschen wolltet.“

„Mögt Recht haben, und versichere Euch — mir kommt es vor, als ob unserm Lande eine Wohlthat geschähe, wenn der S—y an irgend einem unentdeckten Felsen des Oceans zur — Hölle führe. — Bei meiner Seele, bin ich unter Amerikanern? oder wo bin ich?“ —

„Mag ich hängen, Rambleton! wenn ich Euch verstehe!“ flüsterte ihm Purdy in die Ohren. —

„Mögt Recht haben — erkenne ich mich doch selbst

nicht mehr — wenigstens nicht, daß ich unter Amerikanern bin.“

„Wohl, so öffnet Eure Augen und Ihr werdet sehen, daß Ihr in der Cajüte des S—y seid; die Rhone, der Louis Philipp sind freilich größer.“ —

Pshaw! — das ist's nicht!“ murmelte Rambleton. — „Die Cajüte läßt sich immer noch schauen, aber die Menschen! — diese Menschen!“ —

Und sie läßt sich wirklich schauen die Cajüte; es herrscht gediegene Pracht und Eleganz in dieser nun zum Speisesaale umgewandelten Gentlemens-Cajüte. Das Auge schweift von kostbaren türkischen Teppichen, schwellenden Sofa's, von Gold, Rosenholz, Mahagony, in mannshohe Spiegel, in denen die Köpfe der Sitzenden, die Porzellannäpfe, Schüsseln, Teller, die unter der Last der Gerichte erseufzende Tafel, mit den emporrollenden Wellen, einen Tanz aufführen, so fantastisch! Ei, wir verstehen zur See zu leben, keine Nation der Erde versteht es besser! Sie ist wirklich lieblich, diese nun in den Speisesaal umgewandelte Gentlemens-Cabin. Die Wände sind mit Mahagony und Rosenholz getäfelt und ausgelegt; die jetzt geschlossenen Staatszimmerchen, mit ihren winzigen Jalousieen, mit Alabastersäulchen und vergoldeten Cornichen verziert, der Boden mit türkischen

Tapeten belegt. — Das Licht fällt aus dem sogenannten Skylight*), einer Glaskuppel, ein und verbreitet eine theilweise Tageshelle im Salon, die sich ungemein reizend in die Dämmerung hinüber wiegen zu wollen scheint; jedes Steigen, Sinken des Sterns**) wirft abwechselnd die Helle, wieder das Dunkel vor und zurück, und dabei tanzen die Gesichter der sitzenden Tafelgenossen und der umherspringenden Schwarzen, und Tafel, Bouteillen, Gläser, so wild fantastisch in den Spiegeln auf und ab — und bei jedem stärkern Wellenstoße brechen die Wellen so pittoresk über die Köpfe herüber. — Es ist farbenreiche Poesie in diesem Seetafeln, aber auch gemeine Prosa. —

„Ein Stück von dem Welschhahne, Capitän! wenn es beliebt, die Brust, wenn gefällig.“

Die peremptorische Bitte kommt aus dem Munde der big Lady, unserer Miss Trombone, und ist an den Capitän gerichtet, der als Tafelpräsident zugleich die

---

*) Himmelslicht, das aus der großen Fensterkuppel in die Haupt-Cajüte, so wie durch die Glaslinsen in die Zimmer einfällt.

**) Der Hintertheil des Schiffes, in denen die Damen- und Gentlemen-Cajüten stets angebracht sind.

Ehre hat, vorzuschneiden und zu legen, keine Sinecure, versichere euch, bei vier und zwanzig Tafelgästen und einem kühlen Nordoster. —

Die Worte sind kaum aus dem Munde, als fünf gleichlautende Anforderungen sich hören lassen, unter denen jedoch eine merkbar positiv, die andern übertönt.

„Den Ueberrest der Brust, Capitän! wenn's beliebt, — ohne Fülle."

Der Brustrestliebhaber, der mit so bestimmtem Tone, die vier bescheideneren Stimmen überschreit, ist wieder Sir Edward, der Nachbar der Miss Trombone, der mit ächt brittischer Sansfaçon zulangt, ohne sich um die vier gleichfalls in Competenz getretenen Damen, auch nur einen Strohhalm zu kümmern. Von der sogenannten Honte mauvaise, merkt ihr an diesem Ableger brittischer Gentilität auch nicht das Mindeste. — Wenn nur er und seine pflegbefohlene Miß versorgt sind — mögen die Andern schauen, wie sie zurecht kommen. Und dabei legen die beiden aimablen Repräsentanten des Brittenthums, Messer und Gabel mit einer Präcision, einer Fertigkeit, Regelrechtigkeit ein — kein Piston eines Dampfers hebt und senkt sich taktfester. Gegen ihren Appetit verschwinden die Appetite der zwei und zwanzig übrigen Tafelgenossen, sicher geben sie alle zusammen genommen, dem Vorschneider

nicht mehr Mühe. Aber die Beiden haben sich auch, wie von einer hundert und zwanzig Pferdekraft getrieben, durch die rechts und links stehenden Cajütengenossen an die Spitze der Tafel, und zunächst der Quelle hingearbeitet, wobei, charakteristisch genug, bloß die zwei oder drei Franzosen einen activen, das Holländerpaar einen passiven Widerstand entgegengesetzt, unsere Amerikaner aber links und rechts wichen.

Wichen? Unsere Amerikaner wichen? und wichen Britten? Ei, wirklich wichen sie, unsere guten Landsleute, dieselben Landsleute, die, wenn sie nach Hause kommen, euch in ihrer Hast, die Tafel zu erreichen, wohl einen Ruck geben, den ihr drei Tage nicht vergessen könnt, oder gar über den Haufen rennen — hier weichen und wichen sie! — Ist's jenes stolze und behagliche Gefühl des zu Hauseseins, das dieses schonende Zurücktreten bewirkt — jener Nachklang von Selbstachtung und bewußter Würde, die uns ein Washington, ein Jay, ein Morton, jene unvergleichlich unsterblichen Vorbilder des wahren Gentleman hinterlassen haben, und die wieder unseren derb republikanischen Schattenseiten zu so schöner Beleuchtung werden! — Schön wäre es, wenn diese Vorbilder noch etwas über uns vermöchten! Aber nein, wir sind in unserer Aufklärung so weit vorgeschritten! Seht sie nur an, diese

unsere fashionablen Landsmänner und Landsmänninnen! — Ein eigenthümlich amerikanischer Zug des Mißfallens, der sich um die Mundwinkel herum zu erkennen gibt, und schließlich in unser beliebtes Lippenkräuseln übergeht — läßt euch allmälig der Wahrheit näher kommen. Die Blicke, die auf den Baronet fallen, scheinen erforschen zu wollen, ob er denn wirklich ein Gentleman ist, kein Washington'scher oder Hankock'scher Gentleman — nein, einer unserer neuen Pelham'schen Gentlemen — die jetzt unsere Lieblinge sind, und die uns wirklich zu seltsamen Geschöpfen machen, in denen ihr kaum mehr den Republikaner erkennet. —

Doch zu unsern guten Landsleuten zurückzukommen, und ihren Blicken. Sie ruhen noch mit einem gewissen Mißtrauen auf dem Manne, und selbst auf der Dame, die Frage: to be or not to be liegt unaussprechbar auf ihrer Zunge — aber diese Frage löset das Brittenpaar mit bewunderungswürdiger Präcision. Bald läßt sich nicht mehr zweifeln — denn es erscheint jetzt das diensthuende Kammermädchen, der in hellglänzende Livree eingethane Bediente, vor allem aber spricht sich der gute Ton der beiden Leute selbst aus. — Sie benehmen sich ganz, wie sich jene Gewaltigen benommen haben mögen, die vor siebzig und achtzig Jahren das Glück hatten, als

Gouverneure in die damaligen amerikanischen Provinzen abzugehen. Dasselbe Herabsehen — derselbe stille und doch laut sprechende Hohn — dieselbe Behaglichkeit, die so lieblich mit brittischem Uebermuth schattirt, dieser Nation einen so eigenthümlich anziehenden Charakter verleiht. — Gelegenheitlich läßt der Baronet etwas von Hunderttausenden fallen, die in irgend einer Bank deponirt sein sollen, wobei er mit mitleidigem Blicke auf die am Ende der Tafel Sitzenden — unter andern auch auf Rambleton hinabsieht — auch von bedeutenden Ländereien fließt Einiges ein. Das hätte zwar eigentlich nicht so viel zu bedeuten, denn wir werden in der Regel auf Packetschiffen, und während der Ueberfahrt, immer so unermeßlich reich; je tiefer wir in das Wasser hinein gelangen, desto weiter dehnen sich unsere Ländereien zu beiden Seiten des Oceans aus, oft ins Unglaubliche; — zum Glücke schneidet aber jede Meile, die wir uns dem Lande nähern, wieder ein Paar Jucharte von dieser Area, so daß gewöhnlich nichts übrig bleibt, wenn wir das Land selbst betreten. — Aber er läßt zuweilen auch eine Ladyship verlauten, zwar leise, und die Dame, sie hört es offenbar nicht gerne, sie winkt ihm, droht ihm sogar mit den Blicken — kein Zweifel, die Beiden sind hochgestellte Personen, vielleicht gar — sie hat Vieles von der

Herzogin von St. Al—ns — das Geflüster wird so bedeutsam, so inhaltschwer! —

Ja, das ist der Punkt, der uns schwachnervig findet. Eine Ladyship! ein Lord! ein Baronet! — Die, und nur die, können uns aus unserer Apathie reißen, uns die Köpfe verdrehen! — Gar wenn sie herablassend sich als Verfasser unserer National-Biographie anzukünden belieben, so eine Trollopiade oder Hamiltoniade. In diesem Punkte sind wir wirklich erstaunlich nervenschwach — wir Fashionables nämlich von Newyork, Boston, Philadelphia und Baltimore. Mit dem starken Beisatz von Gevatter-, Schneider-, Handschuhmacher- und Krämer-Blute in unsern üppig gewordenen Adern, hat sich auch die stupide Kniebeugung dieser brittischen Schuster und Schneider glücklich in unserem Wesen wieder eingefunden. Der Einzug eurer Potentaten in die Ringmauern ihrer lieben Getreuen, ist nichts im Vergleiche zum Triumphzuge dieser Ladyships und Lords, wenn sie, in Blue stockings eingethan, an unsern Werften landen!

Und es hat allen Anschein, daß Newyork nächstens wieder eine derlei solche freudenreiche Scene schauen dürfte. — Bereits sind unsere Landsleute Staunen und Ehrfurcht. — Kaum wagt Einer eine Cottelete zu

fordern, immer erst wartend, bis die Gewaltige den Ton angegeben. —

So eben ruft sie wieder: „Stewart! Stewart!“

Und der Stewart und sein Adjunkt rennen, laufen, der Erstere kommt eben, eine Assiette in der Hand, die, vor den Capitän hingestellt, die Aufmerksamkeit der Dame so wie des Baronets in nicht geringem Grade anzieht.

„Rebhühner!“ ruft sie mit einer schmachtenden Miene. „Sind sie mit Trüffeln gefüllt?“

„Nein, Maam!“ versetzt der Capitän. —

„Sehr Schade!“ bedauert die Maam. — „Ich bin der Meinung, daß die Trüffeln dem Wild — so wie zahmem Geflügel, erst den Haut gout verleihen. Wollen aber doch versuchen; die Brust, wenn gefällig, mit einem oder dem andern Flügelchen.“

Während der Capitän die Brust mit dem einen oder dem andern Flügelchen für die Dame löst, läßt sich auch der Baronet vernehmen. —

„Mir, wenn es gefällig, die Brust von dem andern — mit den beiden Flügeln.“

Die Rebhühner wären so weit in Sicherheit.

„Ah, Sir Edward! Sie machen mich wirklich staunen. — Wissen Sie, Oberst Snorton! daß Sir Edward,

obwohl einer der unbarmherzigsten Rebhühner-Vertilger, zu Hause kaum je dahin zu bringen ist, von den Erlegten etwas zu versuchen. Wie Viele schossen Sie letztes Jahr in Ihrem und unserm Parke?"

„Eine bloße Kleinigkeit, Tausend siebenhundert Stück, mit ein fünfhundert Fasanen."

„Tausend siebenhundert Stück, und fünfhundert Fasanen!" rufen Snorton, Warhorse und ein halbes Dutzend Stimmen mehr.

„So etwas, — habe es aufgezeichnet;" bemerkt hingeworfen der Baronet. — „Tom!" rief er dem Bedienten, „bringt mir doch mein Jagdregister."

„Wissen Sie aber, Sir Edward!" bemerkt die Dame, „daß Rebhühner zur See einen eigenen Gout haben? Ich muß wirklich, Capitän! die beiden Füßchen mit vielleicht —"

„Ich finde es gleichfalls, Maam!' bemerkt der Baronet. — „Capitän! auch mich werden Sie verbinden." —

Der Capitän, der mittlerweile, wie der Sprecher unseres Congresses, seine Augen fragend umhergesendet — beißt sich in die Lippen, und sendet den Rest dieser beiden Thierchen an den Ort ihrer Bestimmung.

Unsere Oberst Snorton und Miß, sind ganz Aufmerksamkeit, und wer würde nicht? — Einige nüchterner darein Sehende lassen freilich die Unterlippen hängen, der Appetit des Brittenpaares ist so gar grandios — aber jetzt erscheint Champagner mit dem Desert, und diese heitern wieder die Züge auf. Die Stimmung wird belebter, obwohl noch immer einiger Zwang vorherrscht, denn von den vierzehn oder fünfzehn Amerikanern, sind nur wenige einander aufgeführt worden, und obgleich sie jetzt alle neben einander sitzen — so läßt es doch wieder unsere Yankee-Etiquette nicht zu, dem fremden aber nicht aufgeführten Landsmanne ein Wort zu schenken. Aber Dank der Miß! sie ist so gefällig, die Kosten der Unterhaltung zu übernehmen, und wirklich verliert diese nichts durch die Theilnahmlosigkeit der Uebrigen; großmüthig trägt sie die Last, und leicht. Die Michigan-Frage und die Texas-Frage, der Bankstreit und der Nullifikationsstreit, der letzte Königsmordversuch und die irländische Zehntenfrage, alle kommen sie aufs Tapet, in Allem ist die vielbewanderte Ladyship trotz einem Zeitungsschreiber zu Hause, keiner der vier und zwanzig Tafelgenossen schlägt auch nur im Entferntesten ein Thema an, das sie ihm nicht auf der Stelle von der Zunge nimmt, und zum ihrigen macht. Die Dame wird

ungeheuern Eclat in unserm Newyork hervorbringen. Bereits jetzt staunen starrend Aller Augen, gespannt sind alle Züge, offen alle Ohren. — Und dabei diese Vielseitigkeit!

„Snorton! Oberst Snorton!“ bricht sie aus. — „Finden Sie nicht, daß die Gesellschaft durch das Abschaffen des fatalen Gesundheittrinkens gewonnen hat?“

„Ohne Zweifel, Maam! — Man trinkt an de Tafel Louis Philipps keine Gesundheit mehr.“

„Waren Sie an der Tafel?“ fragte der Baronet.

„Hatte die Ehre,“ versetzte der Virginier. — „Ueberhaupt Se. Majestät —“

„Wir hatten gleichfalls die Ehre,“ nimmt die Miß das Wort, „zum Balle und zur Tafel — o es ist ein unvergleichlich liebenswürdiger Prinz — obwohl — Stewart! einige Schnitte Schinken. — Auch Sie, Sir Edward, werden wohl thun, Sie wissen, daß Se. Majestät die Schinken —“

„Aber ich kann mich nicht enthalten, zu bemerken,“ unterbricht sich die Dame, die Majestät sammt dem Schinken überhüpfend, „daß Ihr Amerikaner in der guten Lebensart — “

„Maam!“ fällt Warhorse ein; „mit Permission, Maam!“ —

„Stewart, ein Glas Madeira!“ ruft die Maam. — „Diese Eile, zum Beispiel des Essens.“ —

„Sehr unfashionabel!“ versichert Snorton und die Miß.

„Ganz unfashionabel!“ bekräftigt der Baronet mit einem Blicke des Mitleidens auf einige der Gäste, die, nachdem sie einige Glas Champagner geleert, sich von der Tafel erheben. „In unsern guten Häusern ist es heilige Sitte, nie unter drei Stunden, bei der Tafel zu sitzen.“ —

„Aber wir sind jetzt zur See!“ bemerkt der Capitän ein wenig trocken, „und —“

„Und wir nehmen es Ihnen gar nicht übel, lieber Capitän! wenn Sie, Ihren Berufsgeschäften folgend, uns das Vergnügen Ihrer Gesellschaft entziehen sollten.“

Der Capitän murmelt etwas von brittischer Unverschämtheit, und erhebt sich von der Tafel. Mehrere folgen seinem Beispiele, die Fashionables bleiben, offenbar um die gute Lebensart so recht aus dem Grunde zu studiren.

Die Dame erhebt das Madeira-Glas, wäscht mit dem Inhalte desselben die Schinken hinab, läßt dann ein Glas Champagner folgen, und das Lorgnon hebend, mustert sie die Abgehenden. —

„Die Toiletten Ihrer Damen, Miß Snorton! sind

gar nicht übel, freilich die französische Tournure fehlt, wo haben Sie Ihre Robbe fertigen lassen?“

„Bei Feuillards, Maam!“ —

„Feuillards? der Name ist mir nicht bekannt. — Aber ich will Ihnen meine Künstlerin — Oberst Symmes! Wollen Sie mein Ganymed —“

„Kenne zwar den Herrn nicht;“ versetzte der Oberst Symmes, das Glas füllend.

Doch die Dame hat ihr hohes Augenmerk bereits auf einen andern Gegenstand gerichtet. Es ist der Gelockte, der sich, so nahe als thunlich, heraufgedrängt, nun ihren Blicken begegnet. —

„So kommen Sie doch näher!“ ruft sie dem Schüchternen herablassend zu. „Es ist so traulich, wenn im freundlichen Kreise, im Halbdunkel, bei freundlichem Gläserklang, der Ideen bunter Tanz, den Lippen entgleitet.“

„Warhorse! wollen Sie mir gefälligst das Glas aus Ihrer Bouteille füllen?“

Und Warhorse füllt aus der vor ihm stehenden Bouteille das Glas der Dame, die zunächst nach der Bouteille selbst greift, und nachdem sie dieselbe näher in ihren Bereich gezogen, den von Robespierre gehaltenen Gürtel löst, um sich, wie sie Sir Edward bemerkt, comfortable zu

machen. Wieder hebt sie das Lorgnon, läßt den Blick über die Trinkgenossen hingleiten; fixirend haftet er eine Weile an dem Gelockten, dann ruft sie mit einer Trompeterstimme:

„Warhorse!“

„Maam! mit Permission, honorable Miß!“ ruft ihr der Oberst entgegen.

„Ah, Warhorse! Ich wollte wetten, zehntausend Pfund meiner fünfzigtausend Pfund Consols.“

„Fünfzigtausend Pfund Consols!“ ruft der staunende Warhorse. — „Why Maam! das macht gerade zweimal hundert fünfzigtausend Dollars.“

„Doch nicht ganz;“ bemerkt Oberst Symmes. —

„Zehntausend Pfund, sage ich Ihnen, Oberst Symmes und Warhorse! wollte ich von meinen fünfzigtausend Pfund Consols, oder zweimal hunderttausend Franken von meinen achtmal hunderttausend Cinqpercent —“

„Achtmal hunderttausend Franken in den Cinqpercent!“ schreit Warhorse. „Why Maam! das macht hundert und fünfzigtausend Dollars!“

„Oder vierzigtausend Dollars, von meinen hundert und neunzigtausend Dollars Bankaktien in der Vereinigten Staatenbank —!“

„Hundert und neunzigtausend Dollars Bankaktien in

der Vereinigten Staatenbank!“ brüllt außer sich Warhorse. „Why Maam! mit den könnten Sie, honorable Maam! Möge meines Vaters Sohn erschossen werden, honorable Miß! mit Permission zu reden, wenn Sie nicht damit den halben Staat Michigan wurzweg kaufen können!“

„Ja,“ versichert die honorable Miß, das Champagnerglas leerend. — „Ja, das wollte ich wetten — daß der holde junge Mann — der neben Ihnen sitzt — mit dem sanften Gelocke —“

Und Warhorse und Symmes und Alle wenden jetzt die erstaunten Blicke auf den Gegenstand der vierzigtausend Dollar- und zweimal hunderttausend Franken- — und zehntausend Pfund-Wette. — Der Gegenstand schlägt die Augen verschmachtend zu Boden.

„Ah, diese Bescheidenheit! Schüchternheit!“ apostrophirt sie den Gelockten. — „Sie verräth beim ersten Blicke —!“

„Oberst Snorton! ich danke Ihnen für ein Glas Champagner; Stewart! der Caffee mag warten — sie verräth das tiefe Gefühl, das dem Genialen so unauslöschlich auf die Stirne geschrieben ist. Wem ein so tiefes Gefühl aus den sinnenden Augen spricht, der muß —!“

„Oberst Symmes! — Wir haben mehr Obersten als

Gemeine unter unseren dreizehnmal hunderttausend Landesvertheidigern. — Oberst Symmes!“ ruft sie, „ein Bischen Käse, wenn es beliebt. Stewart! etwas Brot,“ — schaltet sie in demselben Tone ein, — „ein Schwan von Potomack? oder Susquehanah? — oder vielleicht Delaware?“

„Stewart! hört ihr nicht, etwas Brot!“ fährt die Dame ungeduldiger auf.

„Vom Jordan!“ fällt der Gelockte ein. —

„Ah, vom Jordan!“ ruft sie. — „Auch ein classischer Strom. — Die Gedichte Davids, freilich bloße — immerhin als Anfänge. — Sehen Sie Oberst,“ fährt sie wieder zu Warhorse gewendet fort, — „wie uns nichts täuschen kann. Ah, wie wäre aber auch hier Täuschung möglich? — Das blasse Antlitz, das die Nachtlampe verräth, diese zitternde Harfenstimme, diese zart umflorten Lichtblitze, die den beiden Seelenspiegeln entgleiten, kein Zweifel, daß der Gentleman ein Zögling der Neun ist.

„Darf ich so frei sein, um Ihren Namen zu bitten?“

„Salatheil Gamaliel Rigtheons Preserved Moony,“ — erwiedert schüchtern der Zögling der Neun.

„Und welch' glücklicher Erdenfleck? Oberst Warhorse! füllen Sie gefällig das Glas; — das begünstigte freie Columbia, hat die Ehre Ihr Geburtsort zu sein?“

„Genezareth, Maam! — bei Salem, Maam! New Hampshire, Maam!“

Hier zog die Dame aus der Hülle und Fülle ihrer Büste, oben erwähntes Schreibtäfelchen hervor, sammt einem Dutzend Briefe, einer Broschüre Cormenin's über die Civilliste, und schrieb mit einigermaßen zitternder Hand, Namen, Geburtsort, County und Staat des Neunbeglückten ein, worauf sie besagte Dinge wieder sorgfältig zwischen die Integumente schob.

„Theurer Moony!“ hob sie wieder angelegentlich dringend an, das Champagnerglas gänzlich leerend. — „Sie mögen uns mit einigen Pieçen Ihrer Muse beglücken.“ —

„Maam!“ hummte und summte der Poet; „Maam!“

„O gewiß, theurer Moony!“

„Go to, Sir!“ schrie Warhorse.

Der Dichter, auf dieses sanfte Dringen, schlägt die Augen nieder, aber zugleich fährt seine Hand in die Brusttasche, und zieht aus dieser nach mehrmaligem Ehems Maam? und Sir? — ein mäßig starkes Päckchen Manuscripte hervor, die eine stärkere Vorliebe für die gepflegten Geisteskinder verrathen. Mehrere der Sitzenden scheint jedoch die Aussicht auf die Musengaben nicht sonderlich anzusprechen; denn sie erheben sich, und verlassen eiligst

den Saal. Wieder rücken die Zurückgebliebenen näher aneinander, der Dichter hat eines der Manuscripte entfaltet.

„Theurer Moony! wir sind ganz Ohr," muntert ihn die Dame auf, sich das Champagnerglas voll schenkend. —

Und der New Hampshire Minstrel beginnt:

High heavens blustering omnipotent Apotheose,
What tremendous uproar thou fillst with all those!
Who coming from belle France's stormy shores,
Approach proud liberty's beloved stores.

Und die Dame, den Champagner schlürfend, horcht, plötzlich leert sie das Glas, setzt es fest auf die Tafel hin, starrt den Sänger einen Augenblick an, und ruft endlich mit dem Ausdrucke des höchsten Erstaunens:

„Und diese Verse sind von Ihrer Muse, Moony? Von Ihrer, Ihrer Muse? Doch was frage ich! Verräth nicht das glühende Gesicht! O, Warhorse! füllen Sie doch das Glas Oberst — o, Warhorse! Dieser Schwung! — Die aus dem hohen Himmel krachende, polternde Apotheose. — Wie sie fällt mit erschrecklichem Aufruhr, all jene, — die von des herrlichen Frankreich stürmischen Gestaden, sich nähern dem Freiheitsbeglückten stolzen Laden!"

„Welch' ein sublimer Gedanke, Warhorse! — Und dieser Schwung! er kommt vom Jordan? — O glücklicher Jordan!“

Und so sagend, leert sie abermals das Glas. —

„Und dieser Jordans-Schwan, ist er in Columbia's freiheitsstolzen Fluren und Wäldern flügge geworden?“

„Zu Salem, Maam!“

„Und diese herrlichen Strophen, wo sind sie im Druck erschienen, lieber Moony? Wo? Wo? —

Und wieder greift die Gewaltige in die Hülle und Fülle der Büste, hält aber doch noch mit der Hand inne, dafür aber nach der Bouteille langend, schenkt sie sich abermals ein.

„Vergebung, Maam!“ flüsterte der über die glänzende Anerkennung ganz verwirrte neue Pindar. — Meine Werke sind noch nicht — leider noch nicht — so viele Mühe wir uns auch gaben, in Druck erschienen. Maam haben keine Idee —“

„Keine Idee!“ fährt die Maam auf, das Glas hebend. — „Keine Idee, lieber Moony!“ rief sie mit stärkerer Stimme. „O, Moony! Moony! wie können Sie, der musenbegabte Jüngling — aber man sieht denn doch, daß Ihre Urwälder rauh“ —

„Maam!“ fällt der Dichter, nicht wenig bestürzt

über den plötzlich verwandelten Ton der hohen Beschützerin ein. — „Maam wissen ohne Zweifel, wie unser glückliches Land der Freiheit, den Musen weniger hold, der Göttin der Freiheit allein opfert, und Politik und materiellen Interessen huldigend — die größten Geister nur dann anerkennt, wenn diese in Europa den Sternenglanz verdunkelt, wie Washington Irving, Cooper.“ —

Und die Maam trinkt entrüstet abermals das Glas aus, und schaut Warhorse mit funkelnden Augen an.

„Ah, Maam!“ fährt der Dichter fort, „Politik ist bei uns viel mehr begünstigt, als Museneingebungen. — Wir haben unsere Werke den Carey's angetragen, den Carvils, den Harper's, aber vergebens.“ —

„Was höre ich! Warhorse?“ ruft die Maam.

„Maam! oder mit Verbesserung meiner selbst, „honorable Miß!“ ruft Warhorse entgegen.

„Und so,“ fährt der Dichter fort, „sind wir nach England zu Murray und Longman.“ —

„Aber wie konnten Sie nur — Sie der begeisterte Volksdichter! Oberst, so schenken Sie doch ein.“

„Schließlich ging ich nach Paris, um dem Bürgerkönig — da meine Werke,“ setzte er etwas leiser hinzu — „die beziehungsvollen Anspielungen auf die fünfundzwanzig

Millionen — in Bildern — die den Bürgerkönig neu sein — aber —"

„Die Dame fällt während der schüchternen Auseinandersetzung der Bemühungen des Newhampshiresängers, seine Werke der Welt zu produciren, in tiefes Nachsinnen. — Auf einmal schaut sie auf.

„Ah, Warhorse! Bei all den Segnungen Eurer Freiheit, die das Füllhorn ihrer Gaben so reichlich auf Euch ausgegossen — Stewart! den Caffee. — Bei all den Segnungen dieser Freiheit, fällt es Ihnen doch nicht zuweilen auf? — ah, Warhorse, der Uebelstände gibt es doch noch gar zu viele in Euerm Lande der Freiheit!"

„Mit Permission, Maam! fällt ihr der Oberst ein.

„Ah, es ist schön in Euerm Lande der natürlichen Freiheit, in der Frische der Natur und ungekünstelten Gleichheit! aber doch, Warhorse! — Schlafen Sie doch nicht, Sir Edward! wenn der Caffee servirt wird. — Wo bleiben die Denkmale der Kunst? die Gaben der Grazien? der Musen? O Warhorse! Euer Land hat Vieles zu verantworten, wenn solche Genies, wie unser Moony, in entfernten Zonen ihre Mäcenaten suchen müssen." —

„Maam! mit Permission, Maam!" fiel wieder der Oberst ein.

„Zwar fesselt bei Euch keine päpstliche oder feodale Zwangherrschaft die Ungebundenheit Eurer Sitten, Eure Jungfrauen mögen frei und alles Zwanges ledig sich natürlicher Zügellosigkeit erfreuen, und bei unbegrenzter Willensfreiheit, und dem edeln Beispiele der rothen Eingebornen —“

„Die nackt über die Fluren schweifen.“ —

Hier hält die Dame abermals inne, das Haupt zur Caffeetasse herabneigend — dann bricht sie aus:

„Aber bei alle dem — Warhorse! Warum?“ hier erhob sie das funkelnde geröthete Antlitz. — „Warum habt Ihr Eure philosophisch-philanthropischen Energieen noch so wenig aufgeregt? die eingewurzelten Uebel des in Vorurtheilen und Zwang und Finsterniß begrabenen alten Europa nicht durch Euer Beispiel in der Wurzel angegriffen? — Ah, Themisto Warhorse! Wo sind Eure Mädchen und Jünglinge, spartanische Tänze aufführend? — Wo Eure Jungfrauen, in weißen flatternden Gewändern mit offenen Busen, mit losen Gürteln, in solennen Zügen einherwandelnd, den Altar der Natur zu bekränzen mit Aehren und Blumen? — Wo ist die amerikanische Matrone? — Wo die Jungfrau? — die ihren Dolch in Tyrannenblut geröthet? — Ah, Themisto! Eure Freiheit! O, Eure Freiheit! sie kommt mir nicht

viel besser als Tyrannei vor, mit Euerm pharisäischen Sabbath, Euern Nachäffungen feodaler Sitten und Gewohnheiten, zum Beispiel das Hinwegweisen der Damen von der Tafel, wenn der perlend schäumende Wein-Pokal fröhlich zu kreisen, der Geist geniale Funken zu sprühen, beginnt. Und dann Eure Zölle auf Euern Straßen und Brücken! Eure Kirchen und Prediger! — Ah, Warhorse! Alles das zeigt, daß Ihr von dem Wesen der wahren Freiheit noch wenig durchdrungen seid." —

Hier zog Warhorse ein weißes, wenigstens sechszehn Quadratfuß haltendes, Cambric-Sacktuch aus der Tasche, und es im grandiosesten Style über die Tafel mehrere Male hin schwenkend, brachte er es mit graziöser Curvatur zurück zur Nase, der er einen Laut abzwang, nicht unähnlich dem Schmettern einer Trompete. Es mit inhaltsschwerer Bedeutsamkeit wieder zusammenlegend, hob er an:

„Maam! oder mit Verbesserung meiner selbst, honorable Miß! Es ist ein großer Theil von Wahrheit, oder vielmehr, wie ich sagen sollte, von Scharfsinnigkeit, verbunden mit einer gewissen Asperität, was wir behaupten möchten, nicht ganz ohne Acerbität der Sentimentalität — bezüglich, auch, wie wir zu sagen pflegen, anzüglich, verlautbart. Aber erlauben Sie mir, Maam! oder

vielmehr mit Permission, honorable Miß! Sie zur Ordnung, zur parlamentarischen Ordnung zu rufen, oder vielmehr, gestatten Sie, zu explaniren: Ja, honorable Miß! oder vielmehr, your Ladyships Maam! Es gab eine amerikanische Matrone, die einst einen Tyrannen getödtet, oder vielmehr, ich verstehe, oder meine vielmehr, verstanden zu werden, die von einem starkmüthigen Willensvermögen geleitet, ihre weibliche Hand erhob, einen Tyrannen zu tödten. Als meine tief betrauerte Mutter und ihre eilf vaterlosen Kinder in Gefangenschaft und Kerkerhaft schmachteten, zu Singsing, und von Lord Cornwallis in einen der gräßlichsten Kerker eingemauert waren, ohne Tageslicht, Lampen, Kerze oder Lebensmittel, weder zu essen, noch zu trinken, da bemeisterte sich dieser meiner Mutter eine hochherzige Wuth, und mit derselben Scheere, mit der sie der häuslichen Betriebsamkeit und mütterlichen Industrie pflegend, so eben unsere Wäsche ausbesserte, stürzte sie zur Hausthüre hinaus, mitten durch den Garten hindurch, brach in des Generals Zelt, und tauchte das humble Instrument, weiblicher Nützlichkeit und mütterlicher Sorgfalt, in schwarzes Tyrannenblut."

Und während der Oberst diese Worte im erhabensten Pathos von sich gibt, schwingt er abermals das gewaltige Sacktuch, dessen Zipfel nicht unwahrscheinlich mit

der gerötheten Nase der Dame in Berührung gekommen; denn sie fährt recht ungeduldig auf:

„Oberst! erlauben Sie mir, Ihnen zu bemerken, daß ein solches Schwenken des Sacktuches, wie eine Bataillons-fahne, sehr unfashionabel ist. — Und, lieber Warhorse!“ fügt sie, gewissermaßen im verwunderten Tone hinzu, „ich muß Ihnen auch bemerken, daß Ihre Angaben, Lord Cornwallis betreffend, nicht ganz richtig sein können, indem ich in meiner Kindheit Lord Cornwallis oft auf unserm Schlosse gesehen, und ihn daher Mistreß Warhorse, Ihre leibliche Mutter, nicht getödtet haben konnte.“

„Nicht mausetodt hat sie ihn getödtet!“ fiel erklärend Warhorse ein. — „Nicht mausetodt, aber schier todt, nämlich tödtlich verwundet hat sie ihn, an einem gefährlichen Orte; und wurde deßhalb von seinen Myrmidonen zurück in den Kerker geschleppt, wo sie neun Monate lang schmachtete, während welcher ich das Licht der Welt erblickte, —. welcher Umstand wohl beiträglich war zu dem tiefen Tyrannenhaß, der sich auch in meiner jugendlichen Phantasie bemerklich gemacht. Sie wurde mit ihren eilf Kindern bloß befreit, als unsere siegestrunkenen Waffen Bourgogne gefangen nahmen, gegen welchen wir ausgewechselt wurden; aber meiner Mutter Herz war gebrochen, und sie starb bald darauf.“

Hier fuhr Sir Edward, der sich mittlerweile einem leichten Mittagsschläfchen überlassen, plötzlich auf; — der Tyrannenmord und Lord Cornwallis hatten ihn geweckt, bewogen, den Erzähler mit einem gewissen Starren zu betrachten, das, obwohl der Oberst sich in einem ziemlich somnambülen Zustande befand, endlich doch seine Aufmerksamkeit erregte.

„Sie sehen mich an, Sir Edward! als ob Sie in meine Worte Zweifel setzten?“ donnerte er auf einmal heraus.

„Aber seit der Gefangennehmung Bourgognes, mein lieber Oberst, und Lord Cornwallis Feldzügen, sind ja nun mehr als sechszig Jahre verflossen. — Und Sie können unmöglich über dreißig sein! auch war damals Lord Cornwallis —“

Der Oberst läßt ihn jedoch nicht ausreden. — Die Eulenaugen sprühen auf einmal Blitze; mit einer Stimme, die aus der Sprachtrompete zu kommen scheint, ruft er:

„Bezweifeln Sie? D—n Ihren lieben Oberst! meine Aussage? — Bezweifeln Sie, daß meine Mutter — ?“

„Der Himmel behüte!“ fiel der plötzlich nüchtern gewordene Sir Edward ein. „Behüte der Himmel! Wie könnte es mir nur beifallen, an dem Worte eines Gentlemans zu zweifeln!“

Warhorse starrt ihn noch einen Augenblick mit seinen Eulenaugen an, dann wendet er sich an die Dame, die wieder das Wort nimmt:

„Aber im Ernste, Warhorse! wie konnten Sie damals schon am Leben sein? Lieber Warhorse! bedenken Sie nur?“

Der Oberst, dessen hinterwäldlerische, nichts weniger als taktfeste Logik, der reichlich eingeschüttete Champagner und Madeira vollends über den Haufen geworfen, schien allmälig gewahr zu werden, daß er, wie wir sagen, einen Tartaren gefangen. Er nahm nochmals das Sacktuch zu Hülfe, und gab nach einem mehrmaligen Schwenken, Folgendes von sich:

„Es war nicht meine Mutter, mit Permission, Maam! oder vielmehr honorable Miß! zu melden, sondern meine Großmutter, und wird hierin der Irrthum bezüglich, weil ich in meiner Jugend, und der zarten Kinderjahre ungeübtem Auge, Mutter und Großmutter verwechselnd, und nicht zu unterscheiden vermögend, sie in ihrer häuslichen Industrie immer zusammen erblickend, die holden mütterlichen Züge für die der Großmutter nahm. Ja, es war meine Großmutter, Maam! mit Permission zu melden, die gleich, nachdem sie mich geboren — das humble Instrument häuslicher Industrie in schwarzes Tyrannenblut tauchte, und nachher bald darauf starb.“ —

Und der Oberst wischt sich nach dieser definitiven Erklärung, den Schweiß von der Stirne; — die Dame aber leert schließlich die nochmals gefüllte Kaffeetasse, und nimmt jetzt vollkommen befriedigt wieder das Wort:

„O, Moony!“ rief sie. — „O, Moony! Welch ein herrliches Sujet für Ihre Muse. — O wie gerne wollte ich zehn, ja zwanzigtausend meiner sechszigtausend Pfund Consols darum geben, an der Stelle dieser hochherzigen Matrone gewesen zu sein. Aber, Warhorse! diese Hochherzigkeit, diese starke Willenskraft, sie soll nicht im Zeitenstrome der Vergessenheit begraben werden. — Ich selbst, ja ich selbst will meinen Griffel schärfen. Warhorse! Sie müssen mir sogleich Namen, Familienverhältnisse, Gesichtszüge, Statur, Alles, ja Alles, angeben. Sie war doch eine geborene Amerikanerin? Nicht wahr? — Sie müssen, und — wenn Erato mich nicht ganz verlassen hat —“

Und so sagend, langt sie wieder nach besagter Busenfülle, um die Hochherzigkeit der amerikanischen Tyrannenmörderin vorläufig dem Schreibtäfelchen, behufs künftiger Unsterblichkeit einzuverleiben. — Hatte jedoch das grausame Geschick beschlossen, Bruder Jonathan an dem Ruhme des Tyrannenmordes leer ausgehen zu lassen, oder gefiel es dem zuweilen auch tückischen Geschick, der hohen

Dame einen kleinen Streich zu spielen, genug die Hand, die sich bereits auf dem Wege nach den viel gebrauchten Tabletten befand, begann auf einmal stark zu zittern, schwer zu werden, zu sinken, die hochgeröthete Nase, das purpurne Antlitz ins Blaue und Grüne zu schillern, das Haupt zu schwanken, kurz, Symptome jener Squeamishness heranzubrechen, mit der Neptun diejenigen heimzusuchen pflegt, die seiner Herrschaft spottend, Ceres und Bachus allzufreigebig opfern.

„Themisto!“ rief sie, „Themisto. — Aber wie wenig Lebensart — eure Damen — und allein, allein — die Kosten — mit Männern.“ —

„Maam!“ schrie Warhorse, der mit den Uebrigen bei diesen Symptomen auf, und der Pantry *) zu gesprungen. — „Maam! rufen Sie die Stewardeß. — Stewardeß!“ schrie er. —

„Stewardeß!“ rief die Miß schwächer.

„Stewart!“ der Baronet. —

„Stewardess! for heavens sa — ke — the — the — — the — —“

Und der Stewart und die Stewardeß kommen gerannt, und ihre beiden Adjunkten. — Unsere Mulatten erfreuen

---

*) Vorrathskammer.

sich in jeder Hinsicht guter Magen, aber Bühne sowohl, als Dramat's personae, haben einen Charakter angenommen; — die Blicke, die die bronzefarbigen Würdeträger auf den gleichfalls herbeigeeilten Capitän werfen, scheinen recht ernstlich zu fragen, ob sie die beiden fashionablen Exemplare, einer der mannigfaltigen Ausgaben des brittischen Radicalism, in ihre Staatszimmerchen, oder gerade über Bord zu befördern haben würden. — Und der Capitän wieder, mit zusammengebissenen Lippen und impassibel stoischer Amtsmiene, steht betrachtend, beschauend, überlegend, mit einem Gesichte, — der Präsident am Inaugurationstage kann keine bedenklichere Miene zur Schau tragen; — aber er hat seine Lehrzeit und Matejahre *) auf Liverpooler Packetschiffen ausgestanden, bekanntlich treffliche Schulen, um klare Begriffe von John Bulls guter Lebensart, und vielseitiger Liebenswürdigkeit, zu erlangen; — mit vieler Resignation, und bloß noch drei D — ns einschaltend, gibt er im gelassensten Tone „Get these beastly Brittish into their berths, and clean the cabin" von sich, und schließt recht gemüthlich mit: „We take tea in the house."

*) Schiffslieutenant, im Deutschen unrichtig Steuermann genannt. — Dieser letztere ist ein Matrose, der alle zwei Stunden am Ruder wechselt. —

Im Hause also wird der Thee genommen.

Im Hause aber stehen zwei rohrgeflochtene Sofas Starboard und Larboard seits *), in der Mitte das Geländer, das die in die Salons führende Wendeltreppe einfaßt, als ferneres Ameublement noch ein Barometer, am Mizenmaste angebracht; — alles recht bequem anständig, so wie die Theepartie wieder eine ganz anständige ist, eine mehr amerikanische Partie; denn sie besteht ganz aus Amerikanern; die Franzosen lieben den Thee nicht, und promeniren debattirend und pestilentialische Cigarren rauchend auf dem Verdeck, und der Holländer raucht gleichfalls aus einer gewaltig langen Pfeife, aber mit dem Rücken gegen das Skylight sitzend, während seine frow den Tabaksbeutel und die Theetassen hält; der Irländer, auch einen Irländer hat der S—y das Glück an Bord zu besitzen, — eine originelle, zuweilen auch halbverrückte Carricatur, poltert zwischen Taffarel und Windlass auf und ab, zur Plage sämmtlicher Matrosen, denen er bereits zehn Mal in den Weg gestolpert. Also unsere Theepartie ist ganz amerikanisch, und, wie alles ächt Amerikanische, spricht sie euch durch den männlich offenen Ton wieder recht wohlthuend an. — Er ist

*) Starboard die rechte — Larboard die linke Schiffsseite.

auch nie liebenswürdiger, Bruder Jonathan, als bei seiner Theepartie, wenn er des Tages Wirbelwinde und Stürme hinter sich, ruhig und gleichmüthig, freundlich sich den Seinigen anschließt. Kaum würdet ihr die Personen des Diners mehr erkennen, selbst der mehr als zur Hälfte über See schwebende Warhorse hat seine grandios windbeutelnden Segel eingezogen, und auch Dandy und Belle Snorton, ihre Pariser airs unter den Scheffel gestellt. Viel mag aber dazu wohl die Abwesenheit ihrer beiden Alliirten, und dafür das gewichtigere Vortreten Anderer beitragen, die sich während des Drängens und Treibens nach den ersten Tafelplätzen, mehr im Hintergrunde gehalten, und die allem Anschein nach ganz das sind, was wir amerikanische Gentlemen und Damen, im wahren Sinne des Wortes nennen, eine Species, die leider immer seltener wird, und endlich ganz zu verschwinden droht: — männliche, unerschütterlich feste Seelen, die den letzten Blutstropfen für das erste, so wie letzte ihrer Rechte verspritzen, aber auch dem ersten, wie letzten euerer Rechte, nicht im Geringsten zu nahe treten würden; Männer die sich selbst — und was immer damit verbunden — auch euch achten. Zwei der Platz Nehmenden sind offenbar dieser Categorie angehörig, der Eine ein Südcaroliner, der Andere ein Ostvirginier,

Beide ganz comme il faut. Der Caroliner, einigermaßen formell, vielleicht für seine Jahre zu elegant, aber nichts Dandyhaftes — vielmehr die alte Carolinaschule, wohl eine der besten, die es für Gentlemen je gegeben. Einige sehr gebildete Gouverneure waren die Schulmeister der Pflanzer der damaligen Colonie, im Gegensatze zu heut zu Tage, wo das souveräne Volk den Schulmeister spielt, ob zum Vortheile besagten guten Tones, wollen wir dahin gestellt sein lassen; aber der Gentleman, oder was dasselbe sagen will, der Mann von Ehre und Welt, leuchtet aus jeder seiner Bewegungen hervor, so wie der alte englische Sterlingscharakter wieder aus den Zügen des jüngeren Virginiers. Beide haben ihre Familien mit sich, Frauen und Töchter, in denen sich die Spuren der geschwundenen Schönheit der Mütter recht lieblich wiederfinden. Es ist wirklich ein Vergnügen, zur See eine solche Gruppe zu schauen, wie sie sich hier zusammen findet. An der Seite der Carolinerin thront eine superbe Gestalt mit schwarzen feurigen Augen, herrlich gewölbten Brauen, und herrlicherm, und doch wieder nicht zu starkem Busen. — Neben ihr eine blauaugige Virginierin, mit halbbrünettem Gesichte, feurigen Augen, lebendigem Mienen- und Gebehrdenspiele, sehr vielem Adel und Selbstbewußtsein in den Zügen. Auch die

Mutter ist trotz ihrer vierzig oder fünf und vierzig Jahre noch immer eine sehr anziehende Weiblichkeit — bei uns, wo die Damen etwas schnell verblühen, ein seltener Fall. Doch zu den holden Geschöpfen zurückzukehren, und wer würde dies nicht? Sie sind von fünf Cherubs umringt, Knaben und Mädchen von fünf bis zehn Jahren, die mit zwei kleineren Bälgen, die unten auf den Teppichen, und allen Vieren promeniren, gleichfalls die Passage mit machen. Sie sind im Damensalon abgefüttert worden, und jetzt zur Oberwelt herauf gelangt, wo sie mit den gereifteren beiden anziehenden Geschöpfen wirklich eine liebliche, zur See doppelt liebliche, Gruppe bilden; denn während sie sich harmlos im Häuschen umhertreiben und kollern, enfiliren mittlerweile die duftenden Misses jenes Spiel, das, obwohl seit Menschengedenken gespielt, immer neu und anziehend bleibt, und bleiben wird. Die inquisitorischen Blicke über die Warhorse's und Snorton's, die Moony's und Purdy's, hingeworfen, sind wieder mit einem fein ironischen Zuge um die Mundwinkel nuancirt, — und verrathen, daß die beiden Misses in der Welt- und Menschenkenntniß nichts weniger als Neulinge sind.

Aber welche unserer sechszehnjährigen Misses wäre es wohl? — In diesem Punkte sind sie, unsere Misses nämlich, euern Fräuleins und Demoiselles, nur

vielleicht die Pariserinnen allein ausgenommen, unstreitig überlegen, und eure Talleyrand's und Metternich's dürften schwerlich die Gesichtsrunzeln ihrer vis à vis schärfer zu durchblicken im Stande sein, als unsere Misses die süßlich entzückten Grimassen unserer Dandy's. Seht nur einmal die Blicke an, die sie über die jugendliche Männerwelt hingleiten lassen, so scheinbar unbefangen, und doch wieder gründlich forschend; — wir haben nebst den Purdy's und Warhorse's noch einige Andere, die beim ersten Blicke gar nicht uneben erscheinen, — euch wenigstens nicht uneben erscheinen dürften, — aber die beiden Holden sehen schärfer, — und wenn ihr ihre Blicke bewachet, und wieder das leichte kaum merkbare Mienenspiel, das sich nach jedem dieser Blicke auf den holden Gesichtern so fein kund gibt, wenn ihr in diese lieblichsten aller Spiegel eine Weile geschaut, dann dürfte euch allmälig etwas wie Tageslicht aufdämmern. —

Das kurze Examen ist wirklich interessant, sie verstehen sich unter einander so vollkommen, theilen sich ihre innersten Gedanken so richtig, so bestimmt mit, ihre Urtheile sind so dezidirt gefällt — weit bestimmter, als es mit Worten möglich wäre. — Das Schönste dabei ist, daß die gute Männerwelt, auch nicht eine Idee von ihrer gänzlichen Failure habend,

sich in tausend Weisen galant, und den beiden Mädchen lächerlich producirt; denn daß keiner der guten Leute in den holden Busen ein süßes Sehnen, Hoffen, anzuregen fähig sein wird, das ist euch, wenn ihr diese Mädchenwelt einigermaßen kennt, sonnenklar geworden, sie wären sonst bei Weitem nicht so offen, mittheilend, redlich, gegeneinander. Noch etwas bemerkt ihr allmälig, das offenbar die siebzehn= und achtzehnjährigen beiden holden Köpfchen ein Bischen unruhig macht, und wohl einen kleinen Krieg herbeiführen dürfte. Ihre Blicke fallen zugleich suchend durch die Flügelthüren des Hauses auf das Verdeck hinaus, auch ein wenig grollend, schmollend, sie wünschen offenbar etwas herbei, die feurigen blauen und schwarzen Augen; — was? dürfte schwer zu bestimmen sein, aber sie hüten diese Blicke selbst vor einander, und dieser Umstand scheint zu verrathen, daß der Gegenstand interessant — die stumme Scene wird anziehend. —

„Aber wo ist denn der junge Mann? der Mister? Mister?“ kommt auf halbem Wege der Caroliner Papa entgegen.

Seltsam, die beiden Mädchen erröthen, zwar nur leicht, aber ihre Blicke begegnen sich, ertappen sich — ein sprödes Beißen der Corallenlippen tritt ein — der

fragliche Gegenstand wird dieses Lippenbeißen wohl theuer bezahlen müssen.

Der Capitän, in seiner Herrscherwürde thronend, ist aufgesprungen; „Mister Rambleton!" rufend, und auf das Verdeck hinaus eilend. — Die Misses werden gespannter, immer gespannter. Eine stärkere Röthe hat die reizenden Gesichter gefärbt, wie der Seemann mit dem jungen Manne, Arm in Arm durch die Flügelthüren eintritt, wie dieser mit dem vollendeten Benehmen eines Gentleman die Sitzenden begrüßt, und sich auf dem Sitze des Capitäns niederläßt.

„Mister Rambleton! Sohn des Hauses Ramble et Co." —

Und die ganze Partie begrüßt den jungen Mann achtungsvoll; die beiden Alten, der Virginier und Caroliner, scharf prüfend, obwohl zuletzt zufrieden nickend. Er ist offenbar Gentleman, aber nicht aus der alten, sondern der neuen, der Pelham'schen Schule, seine Manieren haben noch etwas eckig Steifes, keine Rundung, der Charakter — auch eine gewisse Kälte, die beim Amerikaner, unter seinen Landsleuten, wenn sie Peers sind, auffällt, und besonders den beiden Misses aufzufallen scheint; denn in seinen Zügen ist auch keine Spur jenes

sanftern Wellenschlages zu merken, die der Vierundzwanzigjährige, gegenüber zwei holden Evatöchtern, kaum unterdrücken kann, wenn auch nur der leiseste Hauch in seinem Innern wehen sollte. —

Hier scheint aber auch nicht der leiseste zu wehen. Die Blicke der Beiden fallen auf den Capitän, wollen aus seinem Benehmen etwas nähere Aufschlüsse ziehen, aber dieser ist und bleibt derselbe, kalt gemessene, sich ewig gleiche Seemann.

Das Räthselhafte zieht an, ihr merkt es mehr und mehr. — Die beiden Mädchen werden zusehends lebendiger, interessanter, wie die Partie abgeschlossener wird, sich in zwei Hälften theilt, die junge und die alte. — Warhorse und Snorton sind mit der Miß, und noch Einigen aufs Verdeck hinaus, vielleicht um frische Luft zu schöpfen, vielleicht weil sie sich nicht ganz behaglich fühlen; der Stewart und die Stewardeß benutzen diese Zwischenperiode, den Thee durch einige Aufschlüsse über die eingebrachten Ableger der brittisch radicalen Aristokratie zu würzen, und pflichtschuldigst dem Capitän zu rapportiren, der wieder den alten Herren und Damen rapportirt. Das noble Paar, scheint es, hat bei seiner Niederlage gewisse Blößen gegeben, wobei in Vorschein gekommen, daß sie weder die reinste, noch die feinste

Wäsche, an den freilich auch nicht feinen Leibern tragen, — eine Entdeckung, die nun mit diplomatischem Scharfsinn, mit mehreren andern zusammengehalten, eine recht interessante Theeunterhaltung gibt, und wahrscheinlich auch eine folgenreiche, obwohl sie bisher noch zu keinem Resultate führt; aber wir haben Ausdauer, und so rasch wir im Handeln sind, im Calculiren sind wir wieder langsam. Scharf contrastirt mit dieser Entdeckung, die bestimmte Versicherung des Capitäns, daß die Beiden wirklich durch hochstehende Personen in Paris empfohlen, ja daß der Präfect des Seine-Departements sie in eigner Person an Bord begleitet. Was wollen sie? Was suchen sie bei uns? ist die leise inhaltsschwere Frage — die die Köpfe der Alten eben so sehr beschäftigt, als der räthselhafte Rambleton, die der beiden holden Töchter.

Das wäre nun eine Gelegenheit zu einem ganz artigen Romanchen — aber die fatale prosaische Seewelt! —

„Four bell!“ brüllt es auf einmal vom Helm herüber. — „Four bell!“ brüllen die Wache habenden Matrosen, die Glocke fällt ein, und als wenn der Glockenklang sie zur Kirche riefe, so erheben nun die deutschen Verdeckspassagiere ihre Stimmen, und brechen aus in Abendgesang, und Gottes Lob. — Es ist ihre

tägliche Sitte, und eine schöne Sitte ist's, den Gott der Heimath im Herzen, und über die Wasserwelt zu tragen, in ferne Zonen und Wälder. — Mögt ihr sie nie verlernen, diese schönste aller Sitten, ihr guten Deutschen! — Wie die Töne über das Verdeck hinschallen, und auf den Fittichen der Windsbraut getragen, in den Lüften verhallen, fühlt ihr euch recht so von Herzen ergriffen — die Chronique scandaleuse, die süßen Hoffnungen, das zarte Sehnen schweigen — Väter, Mütter, Töchter und Kinder, eilen einstimmig hinaus, um an dem Gottesdienste der guten Deutschen Antheil zu nehmen — eine Verklärtheit, ein gewisses wohlthuendes Gefühl der Sicherheit, verschönt Aller Gesichter, die Nähe guter, den Höchsten nicht vergessender, Menschen, thut Allen so wohl, unsern Amerikanern nämlich; denn die Franzosen sind erhaben über solche Plebejer Dinge, und auch das Holländer Paar hat einen ganz andern Gott. —

Und Rambletons Züge werden ungemein weich, wie er zwischen den beiden Mädchen, die ihm durch einstimmige Worte der Eltern bereits als zweiten Schutzherrn anheimgefallen, stehend — den Tönen lauscht, aber mit gegen Osten gewandten Augen. — Zwei der lieblichsten Landsmänninnen an den Armen, schwelgt er in östlichen

Bildern — mit den Landsmänninnen scherzend, ist sein Geist am Zürcher Seeufer, selbst der liebenswürdig heitere Geist, dem sich unsere Landsmänninnen vis à vis Landsleuten so gern hingeben, vermag nicht, ihn aus den lieblichen Träumen zu wecken. — Er lacht, er scherzt mit den beiden holden Wesen, aber er trägt einen entfernten Gegenstand im Herzen, selbst die Blicke, die er auf sie fallen läßt, sie verrathen, daß er sie einem entfernten Prüfstein unterwirft. Und der gekränkte Stolz wird Neugierde, und der junge Mann nun wirklich interessant, wie er, eine Liebe im Herzen, mit einer zweiten sein Spiel treibt — ein Spiel das. — Wie Schade! daß der Ruf zum Souper dieses Spiel unterbricht, der Eintritt in den wieder leidentlich gewordenen Salon die keimenden Liebesblüthen in die heillose nüchterne Prosa umwandelt.

Der Abend aber ist wunderschön, die Atmosphäre so rein, so durchsichtig, die Sterne scheinen euch in dem, aller erdigen Bestandtheile ledigen Aether, näher gerückt. Wie sich euer Blick über die, in der schärfer gewordenen östlichen Briese gewaltig geblähten Segel, zum

Flagstaff *) emporhebt, tanzen sie mit dem von den Wellen vorwärts geschaukelten und gerissenen Schiffe, einen so reizenden Tanz — Stunden lang vermögt ihr diesem Reigen zuzuschauen, zu dem die, durch die Raaen und Taue seufzenden Aeolsharfentöne die Musik spielen, und die im phosphorischen Lichte erglänzenden Wogen die Beleuchtung geben. —

Der Mann am Helme ruft, und die Glocke tönt, die zehnte Stunde, gerade wie Rambleton mit den holden Landsmänninnen auf das Verdeck herauf getanzt kommt, Fröhlichkeit aus den lebensfrohen Zügen leuchtend und lachend. —

Noch sendet er der Blicke zwei nach Osten, aber der dritte ist mit den beiden Landsmänninnen dem Westen zu gerichtet. —

---

*) Der Flagstock, die höchste Spitze des Mittelmastes.





